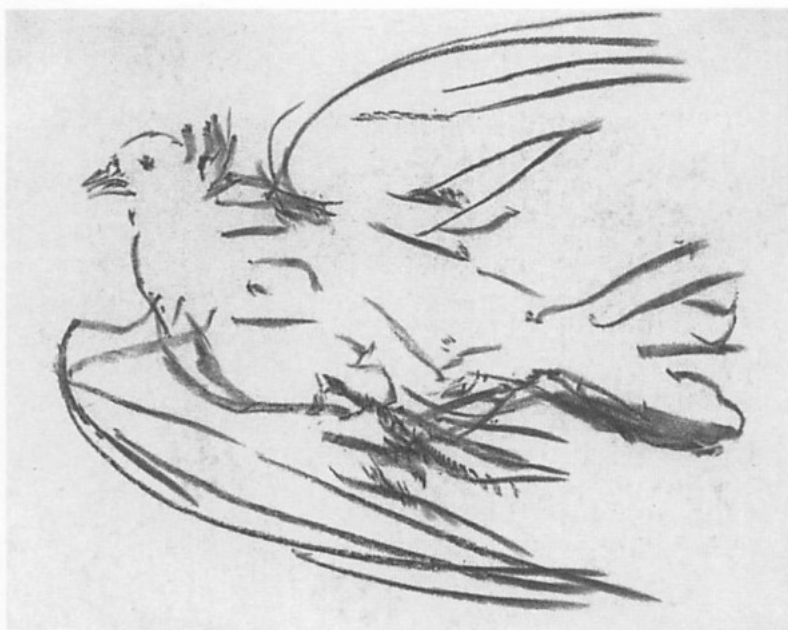


# Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige  
Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten



Heft 66 / August 2013

## Impressum

### Herausgeberin:

Dr. med. Claudia McKeen, Bauschweg 6, 70188 Stuttgart  
Fax 0711 - 259 19 97, E-Mail: claudia@mckeen.de

Die Medizinisch-Pädagogische Konferenz erscheint viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bund der Freien Waldorfschulen.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich.

Nachdruck einzelner Artikel ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Herausgeberin möglich, drei Belegexemplare werden erbeten.

Die Herausgeberin freut sich über Artikel und Zuschriften.

### Abonentenservice und Anzeigen:

Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart  
Fax 0711 - 259 86 99, E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.net

**Konto:** Bund der Freien Waldorfschulen e. V.  
Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Eveline Staub Hug  
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart, Kto.-Nr. 8712400, BLZ 601 205 00  
IBAN DE25 6012 0500 0008 7124 00 – BIC BFSWDE33STG

Für unsere Abonnenten in der Schweiz:

Bund der Freien Waldorfschulen e. V. – Medizinisch-Pädagogische  
Konferenz – Raiffeisenbank Menzingen-Neuheim, BC 81457,  
CH-6313 Menzingen, Kto.-Nr. 24 696.07, Postcheckkonto 60-6187-0

Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt € 4.– zzgl. Versandkosten und wird bei den Abonnenten per Lastschriftverfahren einmal im Jahr im Voraus abgebucht. Bei Bestellung von Einzelheften Entgelt bitte im Voraus überweisen oder in Briefmarken beilegen (Deutschland € 6.–, Ausland € 8.–).

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 15. Oktober 2013

# Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige  
Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Heft 66 – August 2013

HerausgeberIn: Dr. Claudia McKeen

## Inhalt

---

<i>Claudia McKeen</i>	Liebe Leserinnen und Leser	3
<i>Friedwart Husemann</i>	Gedanken und Erinnerungen	5
<i>Karl-Reinhard Kummer</i>	Zur Aktualität heilpädagogischer Konstitutionsbilder: - „eisenreich“ und „schwefelreich“, - „schwachsinnig erscheinend“ und „maniakalisch“	7
<i>Friedwart Husemann</i>	Der geklonte Mensch	30
<i>Oswald Sander</i>	Vom Umgang des Menschen mit der Zeit	36
<i>Gabriele Pohl</i>	Hikikomori oder die Verweigerung. Ein selbst gewähltes Kaspar-Hauser-Schicksal	40
<i>Hans Dackweiler</i>	Fähigkeiten sind das Gegenbild der Behinderung	45
<i>Rudolf Steiner</i>	Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf: Rubikon – seelischer Takt gegenüber dem Kind entscheidet über Lebensfreude oder Seelenöde im Leben	67

## Berichte von Tagungen

---

<i>Johanna Trost</i>	Neue Fortbildungsmöglichkeit für Kindertagespflegepersonen mit Interesse an Waldorfpädagogik	69
	Berichte vom 1. und 2. Treffen der Tages- eltern mit Interesse an der Waldorfpädagogik	70
<i>Sibylle Raupach</i>	Fortbildung für Klassenlehrer in der Heilpädagogik	74

## Buchbesprechungen

---

<i>Samuel Koch/ Christoph Fasel</i>	Samuel Koch – Zwei Leben ( <i>Monika Ley</i> )	76
<i>Gerbert Grohmann</i>	Die Pflanze: Ein Weg zum Verständnis ihres Wesens ( <i>Armin Husemann</i> )	83
<i>Wolfgang Schad</i>	Säugetiere und Mensch: Ihre Gestaltbiologie in Raum und Zeit ( <i>Armin Husemann</i> )	84
<i>Christian Breme</i>	• Wieder Erde in die Hand nehmen • Menschenbild und Lebenskunde – Elemente einer Sexualerziehung aus spirituellem Verständnis • Plastisch erarbeitete Embryologie – ein Erfahrungsweg in 7 Schritten <i>(Armin Husemann)</i>	86

## An den Leserkreis – aus dem Leserkreis

---

<i>Elke-Maria Rischke</i>	„Kinderschicksale im Emmi-Pikler-Haus – Gründungsgedanken“	88
---------------------------	--	----

## Aktuelle Informationen

---

- Allen Kindern eine Chance: Finnlands Bildungssystem	96
- Immuntraining: Ab auf den Misthaufen	101
- Entscheidend ist der Lehrer! Die Hattie-Studie	105
- Umweltschutz ist Sprachenschutz	107
- Bildung neuer Nervenzellen im Gehirn bis ins hohe Alter	104

## Tagungsankündigungen

---

- Tagung: Zukünftige Gemeinschaftsformen von ökologischer Landwirtschaft und Pädagogik. 6.–8. September 2013 in Alfter/Bonn	112
- Intern. Tagung und Fortbildung für Kindergarten- und Schulärzte. „Das ängstliche Kind in der Schule“. 26.–30. Oktober 2013 in Dornach	114
- Medizinisch-Pädagogische Konferenz. Thementag „Das ängstliche Kind“. 27. Oktober 2013 in Dornach	116
- 8. Internationale Musikwoche für Heilpädagogik und Soziale Arbeit. 31. Oktober – 5. November 2013 in Brachenreuthe	117
- Chirophonetikkurs für Neueinsteiger und Fortgeschrittene. 10.–15. November 2013 in Bad Boll	117

Bestellschein	120
---------------	-----

„Ich habe mich oft gefragt, ob nicht gerade die Tage, die wir gezwungen sind, müßig zu sein, diejenigen sind, die wir in tiefster Tätigkeit verbringen? Ob nicht unser Handeln selbst, wenn es später kommt, nur der letzte Nachklang einer großen Bewegung ist, die in untätigen Tagen in uns geschieht?“

*Rainer Maria Rilke*

Liebe Leserinnen und Leser!

Was ist das für eine wunderbare Zeit, der Hochsommer? Die Sonne steht am höchsten, wir genießen die Wärme, die Helligkeit, die Natur, die ihren größten Glanz hat, uns mitnimmt in die Weiten des Himmelsraumes. Es ist Ferienzeit. Für eine Weile treten wir aus den Bindungen, Gewohnheiten, Zwängen des Alltags heraus. Das spricht Rilke an, und wie er können wir uns fragen, was aus dieser Zeit entsteht, ob unser Handeln Nachklang einer großen Bewegung ist, die in den Ruhezeiten stattfindet. Dass Veränderung gerade da geschieht, wo wir unser gewöhnliches Dasein verlassen, wo wir in der Ruhe uns selber und nicht der Welt begegnen, wo wir Raum dafür geben, damit etwas Unerwartetes geschehen kann.

Pausen sind Zeiten des Innehaltens, des Verweilens, aber damit auch der Möglichkeit zur Verwandlung. Die Sommerzeit ist auch Johannizeit. Johannes ist es, der uns gerade in dieser Zeit zuruft: Ändert euren Sinn! Er spricht zu unserer Selbsterkenntnis, zu unserem Gewissen, er möchte uns darauf hinweisen, dass wir uns vervollkommen können, dass wir Verantwortung übernehmen sollen für unsere Taten. Gerade in der Zeit, wo wir der Natur folgend am meisten aus uns herausgehen, uns verlieren können, hören wir die Aufforderung: Besinne dich auf dich, auf das, was du bist und was du tust.

Sich selber begegnen heißt, alleine sein und sich fragen: Wo stehe ich? Heißt, sich mit sich unterhalten, wobei die Frage zu beantworten ist: Wer unterhält sich eigentlich mit mir? Wer ist das, der so gut weiß, ob ich etwas falsch, unvollkommen oder gut gemacht habe, ob ich es besser machen kann? Der, der mich und meine Möglichkeiten besser kennt als ich selber und sagt: Das kannst du besser. Hier hättest du etwas sagen, anders, neu machen können.

Am meisten begegnen wir diesem Höheren in uns, wenn wir etwas falsch gemacht haben, nicht bei dem, was uns gelingt. Am meisten lernen wir aus den Fehlern, die wir gemacht haben und die uns im Gespräch mit uns selber, in den Ruhemomenten, zum Bewusstsein kommen und uns auf-

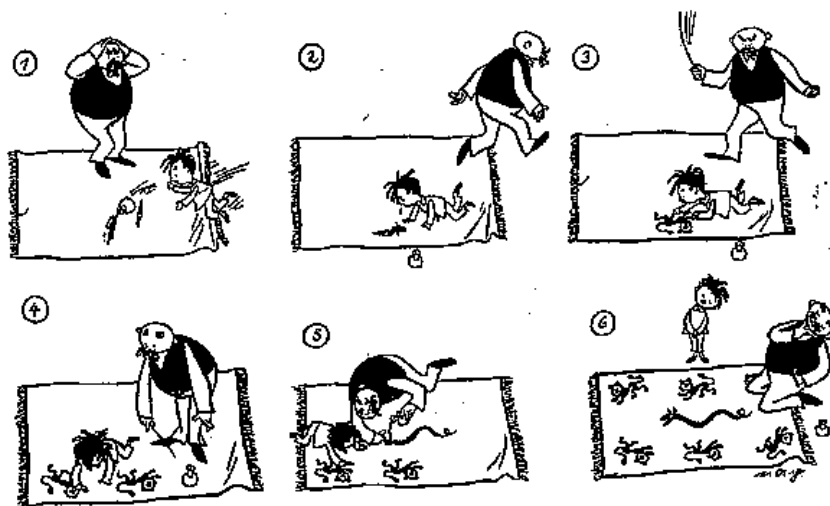
rufen: Mache etwas daraus! Verwandle den Fehler in einen neuen Schritt, eine neue Fähigkeit, in etwas, was es vorher noch nicht gegeben hat.

Diese Tatsache hat Erich Ohser wunderschön in seiner kleinen Bildgeschichte gezeichnet. Es wird daran deutlich, dass zum Lernen mehr dazu gehört, als einen Fehler zu machen. Es gehört dazu, dass man nicht in alten Reaktionen gefangen bleibt, sich ärgert, an Strafe denkt, in Schmerz oder Selbstvorwürfen versinkt, sondern dass man die Möglichkeiten bemerkt, dass da etwas zu verändern, zu verwandeln ist. Und genauso gehört dazu die schöpferische Fantasie, die aus der missglückten Situation das Neue hervorzaubern kann.

Diese kleine Geschichte möchte ich Ihnen mit in die Sommerferien geben, damit Sie, wenn Sie „gezwungen sind, müßig zu sein“ und Gelegenheit haben, sich mit sich selber zu unterhalten, vielleicht mit Freuden auf den einen oder anderen Fehler sehen können. Das hilft uns dann auch, mit anderem Verständnis auf die Entwicklung und das Lernen unserer Kinder zu blicken. Es kommt nicht darauf an, möglichst wenig Fehler zu machen, sondern darauf, was man aus den gemachten Fehlern macht.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen viele schöne Ferienerlebnisse!

*Ihre Claudia McKeen*



„Kunst bringt Günst“, Vater und Sohn, sämtliche Streiche und Abenteuer  
Erich Ohser, Südverlag GmbH, Konstanz

# Gedanken und Erinnerungen

*Friedwart Husemann*

Vielleicht erinnert sich der eine oder der andere noch an die einstmals so viel gelesene Autobiografie des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck, die den Titel trug: „Gedanken und Erinnerungen“. Wenn wir auch heute über Bismarck ganz anders urteilen als damals, so hat er doch wenigstens mit diesem Titel eine tiefe Wahrheit ausgesprochen.

Das geht aus Rudolf Steiners „Theosophie“ (GA 9) hervor, die mehr ist als nur eine „kleine“ Geheimwissenschaft (GA 13). Steiner weist selbst darauf hin, dass die Gliederung nach Leib, Seele und Geist in der „Theosophie“ deswegen so „radikal“ und in jedem Kapitel durchgeführt ist, um die „Verdunkelung“ von 869 wieder aufzuhellen, als auf dem 8. Konzil von Konstantinopel der Geist des Menschen abgeschafft wurde. Der Geist des Menschen muss gerade in Mitteleuropa wieder eingeführt werden (GA 174 b, 15. Mai 1917).

„Gedanken und Erinnerungen“ sind nun gerade die zwei Hauptpunkte, durch die wir die Seele vom Geist des Menschen unterscheiden lernen können. In dem Kapitel der „Theosophie“: „Wiederverkörperung des Geistes und Schicksal“ werden das Gedächtnis und die Erinnerung betrachtet, und Rudolf Steiner kommt zu dem Schluss, dass die Seele des Menschen die treue Bewahrerin der Vergangenheit ist. Sie sammelt durch das Erinnern fortwährend die Schätze für den Geist des Menschen. Die Seele des Menschen ist es, die den Gesichtskreis des Geistes über die Vergangenheit hin erweitert. Der Geist andererseits ist es, der die Erinnerungen aus dem Bereich des Ewigen und des Wahren denkend beurteilt.<sup>1</sup> Steiner schreibt: „Der Geist des Menschen trägt [...] in jedem Augenblick seines Lebens zweierlei in sich. Erstens die ewigen Gesetze des Wahren und Guten und zweitens die Erinnerung an die Erlebnisse der Vergangenheit. Was er tut, das vollbringt er unter dem Einflusse dieser beiden Faktoren. Wollen wir einen Menscheng Geist verstehen, so müssen wir deshalb auch zweierlei von ihm wissen: Erstens, wie viel von dem Ewigen sich ihm offenbart, und zweitens, wie viel Schätze aus der Vergangenheit in ihm liegen.“

Ich möchte zwei Anwendungsbeispiele für diese im ersten Moment doch sehr erstaunliche Kennzeichnung des Menscheng Geistes bringen.

---

1 Das bedeutet natürlich nicht, dass unser Geist im Besitze der Wahrheit ist, sondern, dass er durch sein Streben nach Wahrheit denken und urteilen kann.

Jeder Psychotherapeut weiß, welche ungeheure Macht oder Last für einen seelisch Leidenden die Erinnerungen sind. Der Therapeut versucht dann, den einen oder anderen Gedanken dem entgegengustellen, z. B., „du solltest aus der Opferrolle rauskommen“. Da sieht man die genannten beiden Faktoren (Gedanken und Erinnerungen), die den Menscheng Geist zusammensetzen und in der Seele unter Umständen gegeneinander kämpfen.

Oder ein zweites Beispiel: Wenn wir an unsere Aufgabe als Eltern und Erzieher denken: Wir sind verantwortlich für die Erinnerungen, die unsere Kinder und Schüler später haben werden. Jeder Mensch sollte auf seine Kindheit zurückblicken dürfen wie auf ein „Paradies“, auf einen „Verjüngungsquell“ oder auf „einen Erfrischungstrank“ (24. Februar 1918, GA 174b). Das sind keine „unmöglichen Forderungen“ an Eltern oder Lehrer, sondern das ist unsere Verantwortung für den Erinnerungsraum des einzelnen Menschen als zweitem Faktor seines Geistes. Die Missbrauchsskandale, die jetzt in immer schlimmeren Formen bekannt werden, zuletzt vor wenigen Wochen der Abschlussbericht aus dem katholischen Internat im Kloster Ettal in Oberbayern oder der neue Film über Natascha Kampusch, zeigen überdeutlich, wie den missbrauchten Menschen der eigene Erinnerungsraum zerstört wurde, wie ihnen eine „Hölle der Erinnerungen“ zubereitet worden ist, sodass die Seele des Betroffenen dem eigenen Geist nicht mehr richtig dienen kann. Solche Vorgänge sind der Schatten dessen, was als Urbild im Menscheng Geist leuchtend leben sollte. Sie fordern uns besonders drastisch dazu auf, uns bewusst zu werden, dass der Menscheng Geist aus zweierlei Faktoren besteht: aus Gedanken und aus Erinnerungen.



# Zur Aktualität heilpädagogischer Konstitutionsbilder, 3. Teil

*Karl-Reinhard Kummer*

## „Eisenreich“ und „schwefelreich“: Zwang und gestörtes Gedächtnis

Für Lehrer und Schulärzte können die Konstitutionsbilder aus dem Heilpädagogischen Kurs eine Hilfe sein, schwierige Schüler und ihr Verhalten besser zu verstehen. In den ersten Vorträgen hatte Steiner die Epilepsie und die Hysterie geschildert – massive und grundsätzliche Störungen, die das Gesamtverhältnis eines Kindes zur Umwelt beeinträchtigen.<sup>1</sup>

Bei der epileptischen Störung ist die ganze Umweltbeziehung gestört. Die Eindrücke erreichen das Kind nicht, es kann sie nicht richtig erleben, weil die Organe insgesamt zu fest sind. In der epileptischen Entladung versucht das Kind, diese Einmauerung zu durchbrechen. Steiner behandelte in diesem Zusammenhang auch die „Kleptomanie“ als Prototyp eines fehlenden Verständnisses für Moral. Bei der hysterischen Störung empfindet der Mensch schon normale Reize so stark, dass er sie permanent als Verletzungen fühlt. Hypersensitive oder aggressive Verhaltensweisen können zum Beispiel aus der epileptischen oder der hysterischen Konstitution resultieren.

In diesem Aufsatz sollen die beiden Konstitutionspole „schwefelarm“ (= eisenreich) und „schwefelreich“ (= eisenarm) behandelt werden<sup>2</sup>, die zentral mit der Verarbeitung von Sinneseindrücken und dem Gedächtnis verbunden sind, sowie die Polaritäten von „schwachsinnig erscheinend“ und „maniakalisch“, die vom Willen handeln.

### Zur Wahrnehmungsphysiologie: Der obere und der untere Mensch

Im 5. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses vom 30. Juni 1924 hielt es Rudolf Steiner für notwendig, von Grund auf ein Bild der menschlichen Gesamtwesenheit zu entwickeln. Das ist eine ganz neue Darstellung

- 
- 1 Teile 1–2 sind erschienen: Kummer KR. Was bedeuten die Konstitutionsbilder aus dem Heilpädagogischen Kurs heute für die Pädagogik? 1. Teil in MPK 54/August 2010, S. 31–42; 2. Teil in MPK 55/2010, S. 73–86
  - 2 Steiner R.: Heilpädagogischer Kurs. Dornach, 8. Aufl. 1995, GA 317, Vortrag vom 30. Juni 1924, S. 76–89

und unterscheidet sich von vielem, was er früher dargestellt hatte: Der obere und der untere Anteil des Menschen werden als gegensätzliche, diametral unterschiedliche Wesenheiten geschildert! Mit dem „oberen Menschen“ meinte Steiner alles, was zur Nerven- und Sinnesfunktion gehört. Unter dem „unteren Menschen“ verstand er alles, was zum Stoffwechsel gehört, zum Beispiel auch den Gehirnstoffwechsel. Diese Darstellung ist Steiner so wichtig, dass er sehr langsam vorgeht. Zunächst malt er den oberen und den unteren Menschen an der Tafel als zwei verschiedenen Wesenheiten an. Danach entwickelt er in zwei weiteren Zeichnungen, wie die beiden unterschiedlichen Wesenheiten im Organismus verbunden sind: Im oberen Menschen ist das Ich des Menschen ganz im Innern und die physische Organisation mit den Sinnesorganen außen. Das Ich „vibriert“ dort an der Oberfläche. Im unteren Menschen „vibriert“ die Ich-Organisation auch, aber innen! Die Wandtafelzeichnungen zeigen deutlich Steiners Bemühen, die Unterschiede eindringlich zu machen. Sie zeigen auch, wie langsam Steiner dabei vorging.

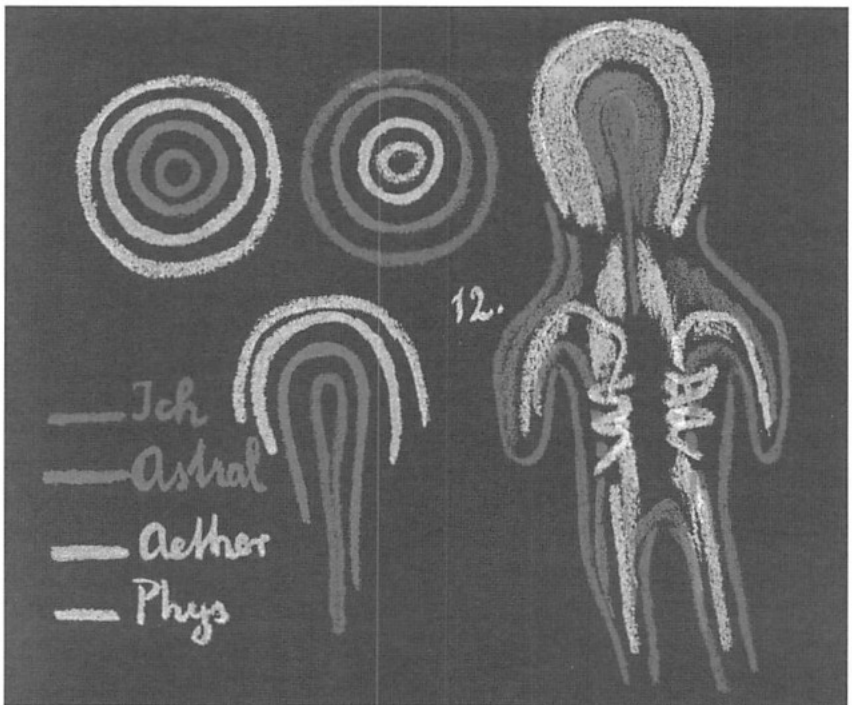


Abb.: Wandtafelzeichnung Rudolf Steiners, 1924

Das Ich-Bewusstsein des Menschen ist im Normalfall daran geknüpft, dass er Sinneseindrücke empfängt und so mit der Welt verbunden ist: „Wir erleben zu gleicher Zeit mit dem Sinnesinhalt unser Ich“.<sup>3</sup> In der Sinneswahrnehmung streckt das Ich des Menschen seine Fangarme in die Außenwelt aus. In den Sinnen lebt der Mensch mit seinem Ich in der Welt.<sup>4</sup> Das Blut als Organ des Ich nimmt diese Eindrücke in sich auf, in die „Bluttafel“, wie Steiner früher vor Ärzten ausgeführt hatte.<sup>5</sup> Die Sinnesorgane sind physische Apparate, die man physikalisch betrachten und bearbeiten kann, zum Beispiel die Sehschärfe des Auges durch eine Brille korrigieren. Dahinter steht aber das Ich des Menschen mit seinem „Willens-Sinnesleben“<sup>6</sup>, darauf hat Steiner immer wieder hingewiesen. Die Wahrnehmungen des Ich dringen von den zum physischen Leib gehörenden Sinnen im oberen Menschen über den Ätherleib des oberen Menschen, den Astralleib des oberen Menschen bis zum Ich nach innen vor. Das Ich lebt in der Sinneswahrnehmung.<sup>7</sup> Im Heilpädagogischen Kurs führt Steiner neue Gesichtspunkte zum Sinnesprozess und besonders seiner Bearbeitung im Menschen aus, die er vorher noch nicht geäußert hatte: Im Wahrnehmungsprozess und seiner Verarbeitung hat nicht nur der obere Mensch, sondern auch der untere eine zentrale Funktion. Das im Stoffwechsel tätige Ich des unteren Menschen muss diese Eindrücke verdauen.<sup>8</sup> „Alle Eindrücke, die wir von der Außenwelt bekommen, haben ihre Spiegelbilder in der Stoffwechsel- und Gliedmassenorganisation“<sup>9</sup>, wo sie im Ätherleib verankert sind.

- 
- 3 Steiner R.: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist, Zweiter Teil. Dornach 2. Aufl. 1991, GA 206, S. 117–133, Vortrag vom 12. August 1921
  - 4 Steiner R.: Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Anthroposophie, in: Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923. Rudolf Steiner Verlag Dornach, 2. Auflage 1924, S. 111 ff; Neider A (Hrsg.). Rudolf Steiner. Das gespiegelte Ich. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2007; Neider A. Dimensionen des menschlichen Ich - Der Bologna-Vortrag Rudolf Steiners und die Punkt-Kreis-Meditation. Seelenpflege 2009; 28(3), 6–17
  - 5 Steiner R. Vortrag vom 22. März 1911, in: Eine okkulte Physiologie. 5. Aufl. Dornach 1991, GA 128, S. 48–67
  - 6 R. Steiner: Vortrag vom 23. August 1919 in Stuttgart, in: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. Dornach 9. Aufl. 1992, auch als Taschenbuch, S. 45–61
  - 7 Steiner R. Vortrag vom 13. August 1921, in: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist, Zweiter Teil. Dornach 2. Aufl. 1991, GA 206, S. 134–150
  - 8 Wispler R. Zur Menschenkunde und Sinnesentwicklung autistischer Störungen und autistischer Phänomene. Der Merkurstab 2012, 65: 310–320
  - 9 Steiner R.: Vortrag vom 30. Juni 1924

Dieser muss in der Lage sein, ein inneres Bild der Wahrnehmungen zu erzeugen. Diesen Bildcharakter des Vorstellens hatte Steiner schon früher den angehenden Waldorflehrern eindringlich gemacht.<sup>10</sup> Das Bild ist zwar im physischen Leib verankert<sup>11</sup>, benötigt aber die Brücke über den Zeitenstrom des Ätherleibes und seiner Organisation. Wenn der Mensch sich erinnert, werden sie dann im Normalfall aus dem physischen Leib und dem Ätherleib wieder hervorgeholt. Zentral ist dabei das Ich des unteren Menschen an der Stoffwechselorganisation beteiligt.

Störungen des Ätherleibes und seiner Substanz – Thema des ersten Teils von Steiners Heilpädagogischem Kurs – beeinträchtigen daher sowohl die Sinnesaufnahme und -verarbeitung, als auch das Gedächtnis. Die Beschaffenheit des Ätherleibes im unteren Menschen ist sowohl für das Erleben einer Vorstellung, als auch für das Erinnern und Wieder-Heraufrufen einer Vorstellung von Bedeutung. So wirken sich ätherische Defizite auf das ganze Verhältnis zur Welt aus.

Steiners Darstellung der Psycho-Pathophysiologie im Heilpädagogischen Kurs ist ein wichtiger Baustein für seine Gesamtdarstellung des Menschen in Gesundheit und Krankheit. Den unsichtbaren unteren Menschen und seine Bedeutung für Aufbau und Gesundheit hatte Steiner bereits 1923 erwähnt<sup>12</sup>. Das führt er nun im Heilpädagogischen Kurs fort. Hinsichtlich der Sinneswahrnehmung, ihrer Verarbeitung und der Erinnerung betritt Steiner hier Neuland. Man kann den Eindruck haben, als sei Steiner zu diesem Zeitpunkt noch nicht bereit gewesen, diese Erkenntnisse über das Zusammenwirken des oberen und des unteren Menschen zu publizieren – der Kurs durfte nicht von einem Berufsstenografen mitstenografiert werden. Er gab sie aber den Heilpädagogen für ihre Arbeit mit auf den Weg. Diese Gesamtdarstellung des Menschen und seiner Wesensglieder unter psychiatrischem Gesichtspunkt setzt Steiner drei Monate später im Pastoralmedizinischen Kurs<sup>13</sup> fort. In diesem Kurs für Ärzte und Priester geht es ihm um die

---

10 R. Steiner: Vortrag vom 22. August 1919 in Stuttgart, in: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. Dornach 9. Aufl. 1992, auch als Taschenbuch, S. 30–44

11 Steiner R.: Vortrag vom 12. August 1921, in: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist, Zweiter Teil. Dornach 2. Aufl. 1991, GA 206, S. 117–133

12 Steiner R.: Vortrag vom 11. Februar 1923, Der unsichtbare Mensch in uns. Das der Therapie zugrundeliegende Pathologische, in: Erdenwissen und Himmelerkenntnis. Dornach: Rudolf Steiner Verlag 3. Aufl. 1998, GA 221, S. 75–94

13 Steiner R.: Vortrag vom 9. September 1924, in: Das Zusammenwirken von Ärzten und Seelsorgern. Dornach 1994, GA 318, S. 21–33

Physiologie der Wesensglieder bei der natürlichen Hellsichtigkeit und ihr negatives Abbild in der psychiatrischen Erkrankung. Steiner schildert auch hier die Bedeutung der Organe und des unteren Menschen, kommt aber nicht auf seine Darstellung im Heilpädagogischen Kurs zurück. Die Zeichnung der Wesensglieder im Heilpädagogischen und im Pastoralmedizinischen Kurs ähneln sich jedoch sehr.

Das Verhältnis zwischen dem oberen und dem unteren Menschen hat Auswirkungen auf die Wahrnehmungen und die Beziehung zur Welt: Der Mensch kann etwas aus der Umwelt aufnehmen, wenn seine Wahrnehmungen der Sinne im unteren Menschen bearbeitet werden. Damit die Sinneswahrnehmungen – durch Nervensystem und Gehirn – bewusst werden können, ist dieser wichtige Zwischenschritt notwendig: Nur mithilfe des Ich im unteren Menschen können die Wahrnehmungen bearbeitet werden. Es muss ein Erinnerungsvorgang stattfinden können, der eine Fähigkeit des Ich ist.<sup>14</sup> Dazu ist es notwendig, dass das Ich seine Wahrnehmungen über das Blut in die untere Organisation hinunterführt. Diese muss in der Lage sein, ein inneres Bild der Wahrnehmungen zu erzeugen. Dieses Bild ist dann zwar, wie oben beschrieben, im Physischen, das Bild benötigt aber die geeignete Ätherorganisation im unteren Menschen und ihre Brücke über den Zeitenstrom, um richtig bearbeitet werden zu können.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Spiegelung des Gedächtnisses an den Oberflächen der Organe.<sup>15</sup> Diese gehören zum Bereich des Lebenssinns, der bei allen ätherischen Erinnerungsvorgängen von Bedeutung ist.<sup>16</sup> Der Stoffwechsel spiegelt also die Erinnerung, genauso wie im Hinblick auf das Bewusstsein das Gehirn spiegelt. Im Heilpädagogischen Kurs heißt es dazu: ... „alle Eindrücke, die wir von der Außenwelt bekommen, haben ihre Spiegelbilder in der Stoffwechselgliedmassen-Organisation“.<sup>17</sup> Diese Bilder sind im physischen Leib.<sup>18</sup> Entscheidend ist es also, dass ein Umwandlungsprozess der Wahrnehmung zum Bildcharakter stattfindet. Wie dieses Bild aussieht, ist sogar zweitrangig, Steiner gebraucht einen Vergleich mit einem verzerrenden Spiegel. Wesentlich ist es, dass aus dem Entstehungspro-

---

14 Steiner R.: Die Geheimwissenschaft im Umriss. Rudolf Steiner Verlag, Dornach 30. Aufl. 1989, GA 13, S. 62

15 Steiner R.: Vortrag vom 2. Juli 1921, in: Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist, 2. Aufl. Dornach 1987, GA 205, S. 97–114

16 Kummer KR. Der Lebenssinn in Physiologie, Pathologie und Therapie. Merkurstab 2007 (60;4):329–338

17 Heilpädagogischer Kurs, S. 79

18 vgl. Anmerkung 11

zess des Bildes heraus erinnert werden kann. Es wird der Prozess der Umwandlung zum Bild erinnert, nicht das Bild selbst.

*Das Bild selbst muss nur Bild bleiben und keine eigene Wirksamkeit entwickeln, sonst gerät der Bildentstehungsvorgang zur Pathologie.* In der wissenschaftlichen Literatur wird der hier beschriebene körperliche Aspekt, dass Erinnerungen in den Leib eingeschrieben werden, zunehmend beachtet.<sup>19</sup>

Erinnern und Vergessen sind Fähigkeiten des Menschen, bei denen die untere Organisation eine besondere Rolle spielt. Aus ihr kann dann frei wieder erinnert werden. „Erinnere ich eine Vorstellung, so muss eine der Sinneswahrnehmung polar entgegengesetzte innere Leibestätigkeit (in feinen Organen) stattfinden, und in der Seele tritt als Ergebnis die erinnerte Vorstellung auf. Diese Vorstellung bezieht sich auf einen Sinnesvorgang, der vor Zeiten vor meiner Seele gestanden hat. Ich stelle ihn vor durch ein inneres Erlebnis, zu dem mich die Leibesorganisation befähigt.“<sup>20</sup>

## Schwefelarm: Die quälende Zwangsvorstellung oder Paranoia des schwefelarmen/eisenreichen Kindes

Die Sinneseindrücke können im unteren Menschen zu schwach (eisenreich) oder zu stark (schwefelreich) aufgenommen werden. Wenn „das ganze untere System“, die untere Organisation im Menschen, „zu schwach“ veranlagt ist, kann der Mensch in seiner (unteren) Organisation die Eindrücke nicht aufnehmen. Sofort werden sie von der unteren in die obere Organisation ungefiltert hochgestrahlt. Die Wahrnehmungen bekommen ein Eigenleben, und der Mensch kann nicht mit ihnen umgehen. Das bedeutet: Sie sind immer und zu stark präsent, sie bedrängen ihn als dauerhaft anwesende Vorstellungen, die alle anderen Prozesse blockieren und das Bewusstsein zwanghaft ausfüllen.

Für ein gesundes Seelenleben braucht das Ich das Vergessen. Im Heilpädagogischen Kurs heißt es an dieser Stelle: „Das Ich muss sich aufrechterhalten, das kann nicht einen einzigen Eindruck stundenlang haben, sonst würde es identisch werden mit dem Eindruck.“ Auf die Gnade des Ver-

---

19 Öhlschläger C.: Medien des Erinnerns: Körper, in: Gudehus C, Eichenberg A, Welzner H. Gedächtnis und Erinnerung. Metzler Stuttgart - Weimar 2010, 148

20 Steiner R: Von Seelenrätseln. Rudolf Steiner Verlag: Dornach 5. Aufl. 1983, GA 21, S. 130

gessens hatte Steiner bereits früher hingewiesen.<sup>21,22</sup> Durch das fehlende Vergessen und wieder Erinnern entstehen die zwanghaften Vorstellungen, die eventuell in eine Paranoia einmünden können.

In der täglichen Psychopathologie kennt ein jeder solche leichten zwanghaften Vorstellungen, die sich in zwanghaftem Verhalten zeigen: Wir sehen auf dem Gehweg Ritzen zwischen den Pflasterplatten. Dann überkommt uns die Vorstellung, dass wir doch nicht auf die Ritze treten, sondern lieber mitten auf die Platte. Besonders wenn wir müde sind, können uns einmal gehörte Vorstellungen beschäftigen, das Immer-wieder-Erinnern von Melodien, die uns nicht aus dem Kopf gehen wollen, hat leicht zwanghafte Züge. Auch die schlechten Gewohnheiten oder der eingeübte Fehler beim Klavierspielen sind in die ätherische Organisation hineingenommen worden und müssen durch immer wiederkehrendes Lernen, als rhythmische Lernprozesse wieder aus ihr herausgeschafft werden.

Typische Vorstellungen, die nicht beherrschbar sind, treten nach einem Trauma als Flash Back auf: Das Trauma übersteigt jede Möglichkeit, seine Eindrücke adäquat zu bewältigen. Aber es wirkt weiter, auch wenn in den ersten 8 Wochen vielleicht keine unmittelbaren Folgen zu sehen sind<sup>23</sup>. Die Posttraumatische Belastungsstörung besteht in klassischer Weise aus einem solchen Nicht-Vergessen-Können. Im Unterschied dazu sprach Steiner im Kurs über die konstitutionelle Schwäche, während das Trauma als solches überwältigend ist.<sup>24</sup>

Grundlage der Störung ist nach Steiner eine konstitutionelle Beschaffenheit des Eiweißes: die mengenmäßige Verteilung des Schwefels und damit den Schwefelgehalt des Eiweißes. Vom Schwefel spricht Steiner an zahlreichen Stellen, als dem Vermittler „zwischen dem überall in der Welt ausgebreiteten Geistigen, zwischen der Gestaltungskraft des Geistigen und dem Physischen... Schwefel ist geradezu der Träger des Geistigen“.<sup>25</sup>

In diesem Zusammenhang ist eine weitere Überlegung hilfreich: Die Organe vermitteln den Kontakt zur Welt. Dabei sind Nieren bzw. die

---

21 Steiner R: Vortrag vom 21. Dezember 1908, in: Geisteswissenschaftliche Menschenkunde. Dornach 4. Aufl. 1979, GA 107

22 Steiner R.: Vortrag vom 14. März 1912, in: Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung. Dornach, 2. Aufl. 1983

23 Ruf B.: Trümmer und Traumata: Anthroposophische Grundlagen notfallpädagogischer Einsätze. Verlag des Ita-Wegmann-Instituts. Arlesheim 2012

24 Traumaprophylaxe und -therapie des Posttraumatischen Stress Syndroms (PTSD) mit Anthroposophischen Therapien Merkurstab 2007 (60:5):472-473

25 Steiner R.: Vortrag vom 11.4.1924, in: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft, 6. Aufl. Dornach 1979, GA 327

Blase, die Leber, die Lunge und das Herz besonders wichtig als Eiweiß bildende Organe.<sup>26</sup> Der Schwefel nun vermittelt die Funktion der vier Organe, er beschleunigt den Eiweißbildungsprozess.<sup>27</sup> An anderer Stelle führte Steiner aus, der Schwefel mache die Beweglichkeit im Eiweiß, während der Kohlenstoff als Plastiker wirke.<sup>28</sup> Diese Schwefelprozesse des beweglichen Eiweißes machen offensichtlich nach Steiner die Fähigkeit zur Erinnerungsbildung aus.

Schwefelreiche Moleküle in den Neuronen der Seeschnecke *Aplysia* werden seit langem benutzt, um ihre Neuronen zu erforschen<sup>29</sup>. Kürzlich wurde dabei entdeckt, dass die Höhe der Proteinsynthese mit Gedächtniseffekten korreliert.<sup>30</sup> Das sind als Syntheseprozesse auch solche des Schwefels. Allerdings werden in der wissenschaftlichen Literatur, wie auch Kalwitz festgestellt hat,<sup>31</sup> keine Schwefelprozesse im unteren Stoffwechsel-Gliedmassen-Pol des Menschen beschrieben. Allenfalls ist zu mutmaßen, dass Steiner den Stoffwechsel, den „unteren Menschen“ im Bereich des Nervensystems meinte, wozu auch die Synapsen gehören. Ihm ging es dabei weniger um einzelne isolierbare Gedächtnissubstanzen, sondern um die funktionellen Zusammenhänge des Schwefels.

Steiner brachte bereits 1924 die Haarfarbe und die Pigmentierung des Kindes in Beziehung zu seinem Gedächtnis. Schwefelarme eisenreiche dunkelhaarige Kinder neigen zu Zwängen. Schwefelreiche (blonde und helle) Kinder zum Vergessen (s. u.). Interessant ist es, dass tatsächlich Eumelanine, die für dunkle Haarfarbe verantwortlich sind, schwefelfrei sind, während Pheomelanine, die bei blonden und rötlichen Haaren auftauchen, schwefelhaltig sind.<sup>32</sup>

---

26 Steiner R.: Vortrag vom 4. April 1920, in: Geisteswissenschaft und Medizin, Dornach, 5. Aufl. 1976, GA 312, 280–295

27 Steiner R.: Vortrag vom 11. April 1924, in: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft, 6. Aufl. Dornach 1979, GA 327

28 Hier sei auf den ausgezeichneten Artikel von R. Wispler hingewiesen, die diese Zusammenhänge für den Autismus beschreibt: Wispler R.: Zur Menschenkunde und Sinnesentwicklung autistischer Störungen und autistischer Phänomene. Der Merkurstab 2012, 65: 310–320

29 <http://de.wikipedia.org/wiki/Aplysia>

30 Naqib F, Farah CA, Pack CC, Sossin WS: The Rates of Protein Synthesis and Degradation Account for the Differential Response of Neurons to Spaced and Massed Training Protocols PLoS Computational Biology. [www.ploscompbiol.org](http://www.ploscompbiol.org). December 2011, Volume 7, Issue 12, e1002324, aufgerufen am 18. März 2013

31 Kalwitz B.: Erinnern und Vergessen. Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie 2011 (29;2): 6–19

32 <http://de.wikipedia.org/wiki/Eumelanin>, 11. Februar 2013



## Zur Therapie des zwanghaften Kindes

Ausführlich spricht Steiner über die Therapie der Zwänge. Pädagogisch schlägt er vor, Zwangsvorstellungen „abzuraunen“: Der Erzieher soll dem zwanghaften Kind rhythmisch die vorhandene Zwangsvorstellung durch das allmähliche Leiser-Werden der Stimme abklingen lassen. Im Kurs ging es um ein Kind, das zwanghaft die Vorstellung einer Uhr hatte. Nun soll der Erzieher immer wieder und leiser werdend, sagen: „Die Uhr vergiss!“ Damit wird dem Eigenleben eines Organs dieses Rhythmischen Systems, nämlich der Lunge, entgegengewirkt, sodass es wieder seine vermittelnde Funktion ausüben kann.

Steiners zentrales Therapiekonzept ist ein rhythmisches Wiederholen. Er bezieht rhythmische Vorgänge als zentrales Element ein und setzt eigentlich die Therapie am Rhythmischen System an. Dieses sollte zwischen dem oberen und dem unteren Menschen vermitteln, kann aber seinen Aufgaben nicht gerecht werden. Auch nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht die Gedächtnisbildung auf rhythmischen Einprägungen, was Steiners geisteswissenschaftliche Erkenntnisse von 1924 bestätigt. Davon wird zum Beispiel in der Kommunikationsforschung und der Werbung fortwährend Gebrauch gemacht. Das rhythmische Element und rhythmische Wiederholungen sind in der anthroposophischen Pädagogik und Heilpädagogik zentrale pädagogische Mittel. Die Kraft der Rituale mit ihren rhythmischen Wiederholungen ist gut erforscht.<sup>33</sup> Allerdings beziehen sich diese Forschungen weniger auf die Pädagogik, als auf symbolische Aspekte. Defizite des Rhythmischen Systems finden sich zum Beispiel bei den Hyperaktivitätssyndromen oder den Aufmerksamkeitsdefiziten.<sup>34</sup>

In der Neurophysiologie ist der Kenntnisstand immer noch gering, was Forscher ehrlich aussprechen: „...Als Neurowissenschaftlerin sähe ich dagegen bereits einen enormen Fortschritt darin, wenn ich verstünde, wie und wo Neugelernes im Gehirn gespeichert wird.“<sup>35</sup> Allerdings sind die rhythmischen Vorgänge, nach denen die Neurophysiologie sucht, vorwiegend in kurzfristigen Spektren von 3 bis etwa 8 bzw. 25 bis 100

---

33 Shore B.: Rituale, in: Gudehus C, Eichenberg A, Welzner H. Gedächtnis und Erinnerung. A.a.O.

34 Kummer KR.: Was ist Aufmerksamkeit – was ist, wenn sie fehlt? Erziehungskunst 2009 (73;6): 650–658; Kummer KR. Hyperaktives Verhalten im Unterricht. Erziehungskunst 1992 (56), H. 9: 872–885

35 Monyer H.: [http://www.marsiliuskolleg.uni-heidelberg.de/md/einrichtungen/mk/publikationen/18\\_wie\\_beeinflussen\\_rythmische\\_hirnaktivitaeten\\_lernen\\_und\\_gedaechnis.pdf](http://www.marsiliuskolleg.uni-heidelberg.de/md/einrichtungen/mk/publikationen/18_wie_beeinflussen_rythmische_hirnaktivitaeten_lernen_und_gedaechnis.pdf); abgerufen am 2. April 2013

Hertz<sup>36</sup>, während Steiners Anregungen langfristige Rhythmen betreffen. Aber auch langfristige Rhythmen wie der von Schlaf und Wachen wurden in der Neurophysiologie erforscht: Die Bedeutung des Schlafens und damit des Tag-Nacht-Rhythmus für ein erfolgreiches Lernen kann als gesichert gelten.<sup>37</sup> Schlafentzug blockiert das Gedächtnis im Hippocampus von Mäusen<sup>38</sup>, in dem auch im Menschen entscheidende Funktionen der Gedächtnisspeicherung liegen.<sup>39</sup> Damit werden Steiners Aussagen über die Bedeutung von Schlafen und Wachen für die Entwicklung des Kindes und das Lernen von vor fast 100 Jahren dramatisch bestätigt.

Als generelle Behandlung zwanghafter „eisenreicher“ Kinder empfahl Steiner außerdem eine Diät mit Früchten, das heißt eine Nahrung, die viel Sonne erhalten hat und gewissermaßen auf dem Baum schon „gekocht“ worden ist. Das stärkt die Verdauung im unteren Menschen, der beim eisenreichen Kind zu schwach veranlagt ist. Weiterhin haben sich Therapien bewährt, die allgemein den Stoffwechsel stabilisieren. Entsprechend der Schwefelarmut bei Zwangsstörungen werden schwefelhaltige Arzneimittel wie die äußere Anwendung von Kalium sulfuratum Badezusätzen, potenziierter Schwefel als Arzneimittel (Sulfur D 12 Trit., Hepar sulfuris D 12 Trit.) oder sulfurige Arzneimittel wie Kalium aceticum comp. erfolgreich angewendet. In dem heilpädagogischen Kompendium von von Zabern<sup>40</sup> werden weitere bewährte Therapien zur allgemeinen seelisch-geistigen Stabilisierung genannt, zum Beispiel das Arzneimittel Vaucheria, eine schwefelreiche Alge, Myrrha comp. in den verschiedenen Formen, was sich auch zahlreichen anderen Ärzten bewährt hat.<sup>41</sup> In jedem Fall ist eine individuelle Therapie notwendig.

---

36 <http://www.mpipsykl.mpg.de/institute/news/press/pro812.html>; abgerufen am 2. April 2013

37 Wilhelm I, Rose M, Imhof KI, Rasch B, Büchel C & Born J: The sleeping child outplays the adult's capacity to convert implicit into explicit knowledge. *nature neuroscience*, doi:10.1038/nn.3343

38 Craig LA, McDonald RJ: Chronic disruption of circadian rhythms impairs hippocampal memory in the rat. *Brain Res Bull.* 2008 May 15;76(1-2):141-51. doi: 10.1016/j.brainresbull.2008.02.013. Epub 2008 Mar 4; abgerufen am 2. April 2013

39 <http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-1156-2010-01-29.html>; aufgerufen am 2. April 2013

40 von Zabern B.: Kompendium der Behandlung seelenpflegebedürftiger Kinder, Jugendlicher und Erwachsener. Medizinische Sektion am Goetheanum, Dornach 2002

41 Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland und medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach/Schweiz (Hrsg.). *Vademecum Anthroposophische Arzneimittel*. Merkurstab 2. Aufl. 2010 (61; Suppl.), elektronische Version auf CD

Man sollte allerdings versuchen, zwischen den Zwangsvorstellungen des eisenreichen Kindes und den eigentlichen Zwängen, den Zwangshandlungen zu unterscheiden. In der Praxis gehen beide Zustände zwar ineinander über, man sollte dennoch versuchen zu ergründen, ob das jeweilige Kind eher Zwangsvorstellungen hat wie das eisenreiche, schwefelarme Kind. Bei diesem wäre eine Paranoia in der Zukunft zu befürchten. Die eigentlichen Zwangskrankheiten betreffen eher den im Gliedmaßen-system handelnden Menschen, dessen Lunge eine Schwäche aufweist. Eine Ursache der Zwangskrankheiten ist nach Steiner die Schwäche eines Organs aus dem Rhythmischen System.<sup>42</sup> Beide Störungen hängen mit Problemen der Inkarnation zusammen: Beim heilpädagogischen Kind ist es die Unkenntnis, wie der Leib gesund zusammengesetzt wird. Bei den eigentlichen Zwängen hängt das unter Umständen mit einer vorzeitigen Inkarnation zusammen: Wenn etwas, was in der nächsten Inkarnation an der Formung des Kopfes mitwirken soll, schon in dieser Inkarnation zur Wirkung kommt, kann das zu Zwangsgedanken führen.<sup>43</sup> Auf diese Zusammenhänge gründen sich viele bewährte Therapien der Anthroposophischen Medizin. Gegen Zwangsgedanken haben sich Arzneimittel aus Kohleprozessen wie Carbo Tabaci, aus Ascheprozessen wie Cinis Equiseti arvensis oder Cinis Urticae ferro cultae bewährt. Eine andere bewährte Therapiemöglichkeit bietet das Organpräparat Pulmo.<sup>44</sup>

### Eisenreiches und hysterisches Kind im Vergleich

Zum Abschluss dieses Abschnittes zum Heilpädagogischen Kurses sollen die Zwangsvorstellungen des „eisenreichen“ Kindes mit den quälenden Vorstellungen des hysterischen Kindes verglichen werden: Das „eisenreiche“ zwanghafte Kind leidet unter weitgehend unbewusst ablaufenden Zwängen.

Im Unterschied zu dieser Unterbewusstheit hat das hysterische Kind eine Überbewusstheit seiner Vorstellungen. Sie quälen es, weil sie permanent als Vorstellungen anwesend sind. Die Vorstellungen blockieren

---

42 Steiner R.: Vortrag vom 2. April 1920, in: Geisteswissenschaft und Medizin, Dornach, 5. Aufl. 1976, GA 312, S. 46, 259

43 Steiner R.: Vortrag vom 2. Juli 1921, in: Menschenwerden, Menschenseele und Weltengeist – Erster Teil. Dornach: Rudolf Steiner Verlag. 2. Auflage 1987, GA 205, S. 97–114

44 Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland und medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach/Schweiz (Hrsg.). Vademecum Anthroposophische Arzneimittel. Merkurstab 2. Aufl. 2010 (61; Suppl.), elektronische Version auf CD

sogar schon im Voraus, zum Beispiel meinen hysterische Kinder, „sie sollten etwas tun, können es aber nicht“. So benötigt das hysterische Kind ein intensives heilpädagogisches Mitgehen mit seinen Vorstellungen, es werden andere gesundende Vorstellungen erzeugt und bewusst gemacht. Dagegen müssen die Zwangserrscheinungen des eisenreichen Kindes durch das erwähnte „Abraunen“ aus dem Bewusstsein abgeschwächt werden.

## Das schwefelreiche Kind: Die fehlende Gedächtnisbildung

Auch die umgekehrte Situation führt zu Problemen: Wenn das Eiweiß des Kindes die Eindrücke aus dem oberen Organismus zu sehr „in die Willensregion hineinsaugt“, verschwinden die Eindrücke im Stoffwechsel des unteren Menschen. Es kommen die Eindrücke nicht bis an den physischen Menschen heran. Somit kann kein Bild der Sinnesindrücke entstehen. Als Folge empfängt das Kind ein zumindest eingeschränktes Selbstbewusstsein, weil die Sinnesebene beeinträchtigt ist. De facto tritt also ein Reizmangel ein. So wird das Kind einerseits apathisch, abgeschnitten von der Welt.

Andererseits bleiben die Eindrücke weiter wirksam und können lebendig werden: Es kommt zu einem ungeordneten Durcheinander von äußerer Apathie mit „innerlicher Aufgeregtheit“. Das Kind wird von den Eindrücken gequält, in „Depressionszuständen“, oder „melancholischen Zuständen“, die aus dem Stoffwechsel kommen, der die Eindrücke in sich aufgesogen hat. Dadurch wird das Kind einerseits lernunfähig. Andererseits können diese Eindrücke unvermittelt wiederauftauchen und zu einem plötzlichen Aktivitätsausbruch führen, wie die Attacke eines „feuerspeienden Berges“. Auch bei dieser Konstitution werden die Sinneseindrücke nicht als Bild wirksam, sie werden für den Menschen nicht beherrschbar: Entweder sie sind gewissermaßen unauffindbar – oder sie führen ein Eigenleben im unteren Menschen, welches plötzlich hervorbricht. Das führt zu dem Wechsel Apathie mit innerer Unruhe.

Die Spannung von innerer Aufgeregtheit einerseits und mangelndem Ins-Gedächtnis-Nehmen andererseits ist ein häufiges Phänomen, das jeder Lehrer kennt. Hier soll dazu nur ein Gedanke hinzugefügt werden: Angesichts der ständigen Reizüberflutung, der wir alle täglich ausgesetzt sind, könnte man diese Form der Vergesslichkeit, dass man die Eindrücke in sich hineinfließen lässt und zunächst nicht sofort beantwortet,

auch als sinnvoll ansehen: Man schützt sich vor einer unzureichenden Verdauung der vielen Eindrücke. Bemerkenswert soll allerdings, dass dieses an sich sinnvolle Verhalten sich um Größenordnungen unterscheidet bei schwer beeinträchtigten Kindern, wie sie als Typus im Heilpädagogischen Kurs beschrieben werden. Steiner beschrieb ein solches schwefelreiches Mädchen als „normal-abnormales Kind“.

### Zur Therapie der schwefelreichen Konstitution

Therapeutisch wendet Steiner ein Prinzip an, das jüngst wieder im Rahmen der Epigenetik diskutiert wurde.<sup>45</sup> Er schlägt vor, das Eiweiß durch starke rhythmische Eindrücke, die immer zu wiederholen sind, umzuerziehen durch gebetsartige Sprüche. So soll erreicht werden, dass sich das Eiweiß „allmählich seinen höheren Schwefelgehalt abgewöhnt“. Auch dieses therapeutische Konzept Steiners beruht wesentlich auf rhythmischen Prinzipien: Wenn das Kind Eindrücke nicht richtig aufnehmen kann, soll man so vorgehen, dass man „durch eine rhythmische Wiederholung bestimmte Eindrücke hervorruft, die man etwa alle drei bis vier Wochen wechseln kann“. Starke Eindrücke „von oben“ sollen der Ausgleich dafür sein, dass die Eindrücke in der unteren Organisation versinken und daher nicht ins Bewusstsein der oberen Organisation gespiegelt werden können. Somit appelliert die Therapie des zwanghaften eisenreichen und des vergessenden schwefelreichen Kindes trotz gegensätzlicher Prinzipien an das heilende Rhythmische System, das den Ausgleich schafft zwischen den Gegensätzen von oben und unten. Medikamentös gibt es wie bei den Zwangsstörungen ein ganzes Repertoire, das hier nur ansatzweise genannt werden kann. Es sei verwiesen auf das genannte Kompendium von von Zabern<sup>46</sup>. Schon Steiner hatte empfohlen, Arsenbäder und Einreibungen der Füße mit Meerrettich vorzunehmen, um den Astralleib am Tage besser in die Organisation einzuschalten. Die innere Aufgeregtheit könne am besten dadurch behoben werden, dass man mit allen möglichen Mitteln versucht, eine intensive Ansprache des Kindes zu erreichen. Für Steiner ist dieses Kind und seine Therapie ein Anlass, zu schildern, wie das Geistselbst des Lehrers wirken könne: Wenn es der Lehrer versteht, mit seiner Sprache – bei den rhythmischen Ansprachen zum Kind – den Sprachgenius wirken zu lassen, dann wird in der Therapie das Geistselbst tätig.

---

45 Kegel B.: „Epigenetik – Wie Erfahrungen vererbt werden“ Dumont, Köln, 2. Auflage, 2009

46 Von Zabern B.: a.a.O.

## „Schwachsinnig erscheinend“ und „maniakalisch“: Die gestörte Handlung

Im 5. Vortrag des Kurses spricht Steiner zwei weitere Konstitutionsbilder an. Trotz der fast aphoristischen Kürze der Darstellung sind es grundsätzliche Aussagen zu zwei polaren Konstitutionsbildern.

### Schwachsinnig erscheinendes Verhalten

Das als „schwachsinnig erscheinend“ zu bezeichnende Kind kann zwar Eindrücke aus der Umwelt empfangen, – aber es reagiert nicht, es kommt nicht in die Bewegung, nicht in den Willen. Im Ganzen passen die Ich-Organisation, die astralische und die ätherisch-physische Organisation nicht zusammen, da die „physische Organisation zu dicht ist“. Das Kind kommt „absolut nicht in die Lage „[...] seinen Astralleib in diese verdichtete physische Organisation unterzutauchen“. Der Astralleib kann „die entsprechende Astralität des Stoffwechselsystems zwar anregen, aber diese Anregung geht nun nicht in den Ätherleib und namentlich den physischen Leib über“. Das Kind empfängt zwar Sinnesindrücke, kann aber nicht darauf reagieren, weil die leibliche Organisation das nicht ermöglicht. So wirkt der Mensch, als sei er schwach in den Sinnen („schwachsinnig“), in Wirklichkeit liegt das Problem im Willen und in der Umsetzung der Eindrücke aus der Umgebung.

Steiner nennt das Kind daher „schwachsinnig erscheinend“, weil es nicht in der Wahrnehmung gestört ist, sondern weil es nicht zur Tat findet. Steiner geht es also nicht um Schwachsinn im landläufigen Sinne, was man gewöhnlich als Intelligenz- und Denkdefekt ansieht. Diese hatte Steiner schon im ersten Vortrag als weniger wichtig bezeichnet. Wesentlich ist, dass das Kind nicht zum Handeln kommt. Im Alltagsausdruck würde man sprechen von einem „Nicht-in-die-Gänge-Kommen“.

In diesem Sinn kennt jeder Mensch in physiologischem Ausmaß schwachsinnig erscheinendes Verhalten: Man wird gerufen, etwas zu tun oder zu helfen, doch man möchte gern sitzen bleiben, weiterlesen oder seinen Gedanken nachgehen. Obwohl man den Ruf kurz erlebt, lässt man sich nicht in seiner Behaglichkeit stören. Auch eine verstärkte Tendenz zum Zaudern ist ähnlich einzuschätzen oder eine extreme Bequemlichkeit und Faulheit. Viele Phänomene von Apathie und fehlender Initiative bei Jugendlichen sind dieser Unfähigkeit zuzuordnen. Beim heilpädagogisch veranlagten Kind ist dieses Verhalten jedoch

tief leiblich in der verfestigten Konstitution des Ätherleibes und des Physischen Leibes verankert. Damit sind Symptomatik und Auswirkungen weitaus gravierender. Im Heilpädagogischen Kurs zeigen zwei Jungen (im 6. Vortrag und im 10. Vortrag) ein Verhalten, das man als schwachsinnig ansehen könnte, es wird aber nicht so bezeichnet. Steiner spricht hier von der festen Organisation, von einer „Felsennatur“. Auch im Pastoralmedizinischen Kurs spielt „Schwachsinn“ eine wichtige Rolle.<sup>47</sup> Auch hier ist Steiners Charakteristik, dass der Mensch „nach der Willensrichtung, vom Geistig-Seelischen her, seine physischen Glieder“ nicht beherrschen kann. Auch hier sind die Denkdefekte, die man meistens mit dem Begriff Schwachsinn verbindet, nicht das Wesentliche, sondern das Nicht-in-die-Tat-Kommen.

Im Pastoralmedizinischen Kurs schildert Steiner den karmischen Schwachsinn als das pathologische Gegenbild der Einweihung: Ich, Astralleib und Ätherleib haben das Physische verlassen und können es daher nicht beherrschen: Dann „[...] bleibt das dunkel, was er erlebt, und er geht wie betäubt in seinem physischen Leib herum. Es ist in hohem Grade Schwachsinn vorhanden“. Dieser Zustand kann sich noch steigern zum Blödsinn, wenn der Mensch nur noch eine Fortsetzung der äußeren Naturvorgänge ist und sich nicht mehr als Mensch betätigen kann.<sup>48</sup> Das bezeichnet Steiner als den echten Schwachsinn, den „karmischen Blödsinn“.

Die Therapie des Schwachsinn hat ebenso wie die der folgenden maniakalischen Störung das Ziel, dass „die Glieder in regelmäßiger Weise“ wieder beherrscht werden können. Für beide Störungen empfiehlt Steiner als Wichtigstes die Heileurythmie, für den Schwachsinn die Übung RLSI. Weitere wesentliche Elemente, die Steiner während des ganzen Kurses betont, sind das Interesse des Erziehers, sein Enthusiasmus, seine Lebendigkeit, das humorvolle Gespräch und der Austausch mit dem Kind („Konversation“). Das Kind braucht wenige, aber intensive Eindrücke. Auch die medizinische Therapie hat das Ziel, die Konstitution der Wesensglieder grundsätzlich zu beeinflussen: Astralleib und Ich müssen hineindringen können in den physischen Leib und den Ätherleib. Dazu bieten sich vor allem Eindrücke auf das Nervensystem an: Abwaschungen, Arsenbäder zum Beispiel mit Levico-Wasser oder Injektionen mit Hypophysenextrakten.

---

47 Steiner R: Vortrag vom 9. September 1924, in: Das Zusammenwirken von Ärzten und Seelsorgern. Dornach 1994, GA 318, S. 21–33

48 Steiner R: Vortrag vom 12. September 1924, in: Das Zusammenwirken von Ärzten und Seelsorgern. Dornach 1994, GA 318, S. 65–79

## Maniakalisches Verhalten: Ungesteuerte Bewegung ohne Bewusstsein

Die Bezeichnung „maniakalisch“ ist heute praktisch unbekannt. Der Begriff geht auf das französische Wort „maniacal“, mit Manie behaftet, tobsüchtig, zurück.<sup>49</sup> Ursprünglich hing der Begriff „maniakalisch“ mit den Mänaden in den griechischen Mysterien zusammen, die ichlos ekstatisch tanzten.<sup>50</sup> Steiner versteht im Heilpädagogischen Kurs darunter eine Bewegung, die sich ohne das Bewusstsein des Menschen vollzieht und wie automatisiert erscheint: Jeder Arzt kennt das aus seinem Sprechzimmer: Bestimmte Kinder nehmen einen Bleistift vom Schreibtisch, ohne zu fragen, und kritzeln drauf los. Das Charakteristische ist, dass diese Handlungen wie von selbst ungesteuert ablaufen, ohne ein Bewusstsein dafür. Das Kind bemerkt nicht, was es tut. Die Tätigkeit des Bewegungsmenschen ist wie abgekoppelt von der Persönlichkeit. Damit ist das Kind ebenso wenig in der Lage aktiv zu handeln wie das „schwachsinnige“ Kind, welches im apathischen Nichtstun verharret.

Die verselbständigte Tätigkeit des Leibes hat Auswirkungen auf die Aufmerksamkeit, da das Kind mit etwas anderem beschäftigt ist: Mit zappelnden Beinen kann kein Kind dem Unterricht folgen oder dem Lehrer zuhören.

### Die Vielzahl maniakalischer Phänomene

Physiologisch zeigt jedes gesunde Kind ein zunächst vielleicht ähnlich anmutendes gesundes Verhalten: Zwischen 18 und 24 Monaten hat das Kind größtes Vergnügen daran, Tätigkeiten immer wieder zu wiederholen. So öffnet und schließt es Schranktüren viele Male nacheinander, es zieht Schubladen auf und schiebt sie wieder zu, es räumt Schubladen aus und wieder ein usw. Bei dieser physiologischen Aktivität ist das Kind aber innerlich höchst aktiv und bewusst dabei. Es prägt sich die gesamte Umwelt und ihre Einzelheiten intensiv ein. Zudem ist das in der Regel eine nachahmende Tätigkeit, bei der das Kind sich höchst intensiv die Gegenstände oder Ereignisse der Umgebung zu eigen macht. Charakteristischerweise geschieht das noch ohne ein Eigen-Bewusstsein seiner Tätigkeit.

In der leichten Psychopathologie des Alltags gibt es maniakalisches

---

49 Quelle: <http://www.zeno.org/Brockhaus-1911/A/Maniakalisch>

50 Diese Hinweise verdanke ich Dr. Michael Steinke, Berlin



Verhalten sehr oft: Wer hat nicht schon am Telefon am Bleistift gekaut oder gemalt? Weitere diskrete maniakalisch zu verstehende Handlungen sind das Kaugummikauen, das Rauchen, das Zappeln auf dem Stuhl oder Trommeln mit den Fingern auf der Tischplatte, das Nägelkauen, das Reden um des Redens willen.

Bei psychischen Grenzzuständen ist maniakalisches Verhalten zu sehen: Das Drehen der Haare (Trichotillomanie), das Hin- und Herwerfen des Kopfes in der Jactatio capitis des Hospitalismus-geschädigten Kindes, die damit ihren Zuwendungsmangel auszugleichen versuchen. Auch das wahllose wie mechanisch ablaufende Essen bei der Bulimie kann als maniakalisch verstanden werden. Ähnliches liegt vor, wenn blinde Kinder ihre Augen mechanisch selbst stimulieren. Auch aus Langeweile kann maniakalisches Verhalten entstehen: „Bei der Langeweile ist es im Seelenleben so, dass die Seele ein Begehren entwickelt, nach Eindrücken verlangt, und diesem Begehren ist sie hingegeben. Aber diesem Begehren wird nicht entsprochen, es bleibt unbefriedigt.“<sup>51</sup> Im Heilpädagogischen Kurs weist Rudolf Steiner auf das Daumenlutschen hin.

Maniakalische Phänomene, wie auch das fehlende Nicht-in-Bewegung-Kommen“ des schwachsinnigen Kindes kann nur der Mensch zeigen. Das erinnert an andere typisch menschliche Eigenschaften: „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das erröten kann. Es ist aber auch das einzige, was Grund dazu hat.“ (Mark Twain) Das Tier ist den Reizen der Umwelt ausgeliefert und kann diese Pathologie aufgrund seiner Wesensglieder gar nicht entwickeln. Es hat dadurch weder die Freiheit zu einem selbst gesteuerten Verhalten, noch die Möglichkeit, in eine Pathologie des fehlenden Impulses („schwachsinnig erscheinend“) bzw. der unbeherrschten Bewegung ohne Steuerung („maniakalisch“) zu verfallen.

Maniakalisches Verhalten kann aber auch bei psychischen Störungen in ersatzweise auftretenden Zwangshandlungen bestehen, zum Beispiel einem Waschzwang. Dieser erscheint für Außenstehende als pathologisches Symptom. Psychodynamisch kann es gerade ein Vorteil sein, dass diese Ersatzhandlung an die Stelle von manifester Angst tritt. Das Symptom lenkt von der unerträglichen Angst ab, da es ohne unmittelbare seelische Mitreaktion abläuft. Gerade die fehlende seelische Mitbeteiligung entlastet, das sonst durch Angst blockierte Bewusstsein wird durch den Waschzwang wie befreit, der Mensch zumindest vorläufig seelisch entlastet. So ist maniakalisches Verhalten bei Menschen mit Autismus

---

<sup>51</sup> Steiner R.: Vortrag vom 2. November 1910, in: Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie. Rudolf Steiner Verlag: Dornach 2001, 130–151

häufig und kann verstanden werden, als Versuch die Grundangst des autistischen Menschen durch Sublimierung in der Bewegung zu bewältigen. Auch die Tic-Symptomatik neurotischer Störungen kann als maniakalisches Phänomen aufgefasst werden. Die verselbständigte Motorik ist eines der Symptome bei ADHS. Auch hier ist nicht die Hypermotorik das eigentliche Problem, sondern die grundlegende Kontaktstörung und Impulsivität.

Maniakalische Züge hat der erste im Heilpädagogischen Kurs im 6. Vortrag vorgestellte Junge, neben dem erwähnten Zug von Schwachsinn, seiner „Felsennatur“. So kann man dem Zustandsbild des Maniakalischen ebenso wie bei Epilepsie und Hysterie einen ganzen Strauß unterschiedlicher Diagnosen zuordnen. Im Rahmen von körperlichen Krankheiten können Bewegungen erscheinen, die als maniakalisch gelten können, ohne dass die spezielle Psychopathologie vorliegt: Das heftige zwanghafte Kratzen des Kindes mit Neurodermitis hat neben den Zügen der Hysterie auch solche Aspekte der maniakalischen Bewegung. Auch kann man die athetotischen Bewegungsmuster eines bewegungsgestörten Kindes als maniakalisch ansehen.

### Wovon sind die maniakalischen Probleme abzugrenzen?

Abgrenzen muss man das maniakalische Verhalten auch von den unwillkürlichen Bewegungen bei körperlichen Krankheiten wie einer Chorea oder einem Tourette-Syndrom. Hier ist es die mangelnde Elastizität des Astralleibes, die das Krankheitsbild verursacht.<sup>52</sup> Abnorme Kitzeligkeit und ihre Hypermotorik beruhen auf einem überempfindlichen Astralleib. Diese Formen der Hypermotorik können für den Patienten sehr bewusst erlebbar und damit doppelt belastend sein. Beim maniakalischen Kind dagegen herrscht ein Mangel an Bewusstheit.

Die unbewusste zwanghafte Beweglichkeit des maniakalischen Kindes ist auch von den zwanghaften Vorstellungsinhalten des hysterischen Kindes zu unterscheiden: Beim hysterischen Kind herrscht diese „Hypertrophie des Vorstellungs- und Willenslebens, sodass das Kind durch eine immer anwesende Vorstellung gelähmt sein kann: „Ich will etwas tun: Ich kann es eigentlich nicht; ich muss es aber doch tun – deshalb wird es anders, als es sein soll.“ Das kann sich dann äußern, wenn das Kind etwas tun soll oder auch dann, wenn es bestimmte Gedanken oder Erinnerungen hat. Ein extrem gesteigertes Bewusstsein und innere Bilder quälen das

---

52 Steiner R.: Vortrag vom 27. März 1920. In: Geisteswissenschaft und Medizin. GA 312. 7. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag 1999; S. 138–156

hysterische Kind. Diesen ist es schutzlos ausgeliefert. Typische Zwangsvorstellungen sind die Flashback-Bilder bei der Posttraumatischen Belastungsstörung. Hierbei liegt ein fassbares Trauma vor, das körperliche und seelisch-geistige Unversehrtheit durchbrochen und geschädigt hat. Beim hysterischen Kind liegt dieser Zustand bereits konstitutionell vor. Therapeutisch empfiehlt Rudolf Steiner für das maniakalische Kind eine heileurythmische Übung: BPMNAU. Das Wesen dieser Übung besteht darin, dass das Kind immer weiter ein Bewusstsein seiner Glieder und eine innere Festigung bekommt und lernt, sie besser zu beherrschen. Diese äußere feste Führung geschieht in heilpädagogischen Einrichtungen durch das regelhafte Ordnungsprinzip des Tageslaufes<sup>53</sup>. Auch die Festhaltetherapie nach Prekop<sup>54</sup> kann in diesem Sinn verstanden werden, dass der Therapeut dem Kind ein erhöhtes Bewusstsein in seinen Gliedern vermittelt.

### Die polaren Konstitutionsbilder können gemischt auftreten

Auf der einen Seite sind alle Konstitutionsbilder Polaritäten.<sup>55</sup> Doch können sie, obwohl entgegengesetzt, gleichzeitig auftreten. Ähnlich wie bei den Temperamenten dürfte bei fast jedem auffälligen Kind eine Mischung der Konstitutionseinseitigkeiten vorliegen. Der erste im 6. Vortrag vorgestellte Junge zeigt Züge, die man im Steiner'schen Sinne als „epileptoid“, „schwachsinnig“ und auch „maniakalisch“ zugleich verstehen kann. Frühere Autoren wie Holtzapfel hatten noch eher Wert auf die typologische Einseitigkeit gelegt.<sup>56</sup> Heute imponiert die Vielzahl widersprüchlicher Phänomene, die gleichzeitig erscheinen. Daher gelingt eine empirische Zuordnung eines Kindes zu einer einzigen heilpädagogischen Konstitution durch Beobachtungsbögen oder Fragebögen nur begrenzt.<sup>57</sup>

---

53 Shore B.: Rituale, in: Gudehus C., Eichenberg A., Welzner H.: Gedächtnis und Erinnerung. Metzler Stuttgart-Weimar 2010, 148

54 Prekop J.: Hättest du mich festgehalten. Grundlagen und Anwendung der Festhalte-Therapie, München: Kösel 1989

55 siehe auch Grimm R.: Der polarische Ansatz in Rudolf Steiners Heilpädagogik. Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie 2011 (29/3): 40–61

56 Holtzapfel W.: Seelenpflege-bedürftige Kinder., 2. Bd., Dornach 1978 bzw. 3. Aufl. 1982, zahlreiche Neuauflagen

57 Niemeyer M., E Baars: Bildgestaltende Diagnostik der kindlichen Konstitution. Driebergen: Louis Bolk Institut 2004

## Gibt es eine Wertigkeit der Konstitutionsbilder des Heilpädagogischen Kurses?

Zunächst ist wie bei vielen Darstellungen Steiners auch im Heilpädagogischen Kurs zu beachten, dass sein geisteswissenschaftlicher Standpunkt die *Richtung* angibt, in der sich Pathologien entwickeln. So ist die geisteswissenschaftliche Diagnose nicht identisch mit der medizinisch-psychiatrischen. Das war einer der Gründe, warum Steiner bei den ihm vorgestellten Kindern größten Wert darauf gelegt hat, dass die medizinische Diagnose und Behandlung verantwortlich durch den Arzt geschehen sollte. Die medizinische und die geisteswissenschaftliche Diagnose sind zu einer Gesamtdiagnose zusammenzufassen.

Auffallend ist, wie ausführlich Steiner die Epilepsie behandelt. Kürzer schildert er die Hysterie. Deutlich kürzer sind seine Darstellungen von Schwefelreichtum und Eisenreichtum. Nur sehr wenig Raum nehmen „schwachsinnig erscheinend“ und „maniakalisch“ ein. Deutlich erscheint daher, dass Steiner die Epilepsie als wegweisend für alle anderen heilpädagogischen Konstitutionsbilder des Kurses so ausführlich behandelt. Er schildert sie bereits im ersten Vortrag, ohne sie zu nennen. Man kann vermuten, dass neben diesen methodischen Gründen die Konstitutionsbilder Epilepsie und Hysterie eine besondere Bedeutung haben. Steiners grundsätzliche Schilderung ist im Heilpädagogischen Kurs auf Probleme des Ätherleibes ausgerichtet. Die ätherische Beeinträchtigung bei Epilepsie und Hysterie erscheint deutlich umfassender als bei den anderen Konstitutionsbildern. Sie betreffen den gesamten Menschen: Der Ätherleib und die Organe sind entweder zu fest bei der Epilepsie oder zu durchlässig bei der Hysterie. Dadurch werden die Totalbeziehungen des Menschen zur Welt beeinträchtigt. So ist auch die Kleptomanie eine Globalstörung: die der Moralblindheit. Es ist also verständlich, dass ihr Steiner im ersten und auch im zweiten Teil des Kurses so großen Raum widmet.

Bei den Polaritäten schwefelarm/schwefelreich bzw. schwachsinnig erscheinend/maniakalisch geht es mehr um die Beziehungen *innerhalb* der menschlichen Konstitution, wenn auch mit erheblichen Konsequenzen für das Verhältnis zur Umwelt. Bei den Polaritäten schwefelarm/schwefelreich ist nicht die gesamte Beziehung zur Welt beeinträchtigt, diese kann sogar intakt sein. Hier geht es um das Verarbeiten. Zum Beispiel ist unter anderem dieser mittlere Lebensprozess „Verdauen“ beim autistischen Kind auf der seelischen Ebene beeinträch-

tigt. Das führt zur charakteristischen Grundangst des Autisten.<sup>58</sup> Sowohl das schwachsinnig erscheinende als auch das maniakalische Kind reagieren nicht adäquat mit ihrem Wollen in den Gliedmaßen: das „schwachsinnige“ erreicht sie nicht mit seinem Willen, beim maniakalischen sind sie verselbständigt. Beide können daher die Welt nicht beherrschen, obwohl Wahrnehmung und Gedächtnisprozess intakt sein können. Diese Störungen sind daher mehr peripher angesiedelt. Man kann auch das Verhalten von Ich und Astralleib vergleichen: Bei Epilepsie und Hysterie ist ihr Engreifen und Eintauchen in die Gesamtorganisation gestört mit der Folge einer Störung der Gesamtbeziehung zur Umwelt. Bei den Polaritäten von eisenreich und schwefelreich geht es „nur“ um das Zusammenspiel von Ich und Astralleib im oberen und bzw. im unteren Menschen, welche durch ihre ätherische Organisation die Eindrücke nicht richtig verarbeiten können. Bei den Polaritäten von schwachsinnig erscheinend und maniakalisch geht es dann „nur noch“ um das Eingreifen von Ich und Astralleib in die Gliedmaßen.

#### Das fehlende mittlere und ausgleichende Element

Allen heilpädagogischen Konstitutionstypen fehlt das mittlere Element, die Möglichkeit, zwischen Extremen einen Ausgleich herzustellen. Daher rutschen sie in die Einseitigkeit hinein. In der folgenden Tabelle wird versucht, die unterschiedlichen Ebenen in den unterschiedlichen Regionen des Organismus darzustellen:

	Was ist beeinträchtigt?	vermindert bei	übersteigert bei
<b>Ebene des Denkens</b>	wahrnehmende Offenheit für Umwelt in Organen und Sinnen	Epilepsie	Hysterie
<b>Ebene des Fühlens</b>	Aufnehmen von Eindrücken in den Stoffwechsel	schwefelreich/ eisenarm	schwefelarm/ eisenreich
<b>Ebene des Wollens</b>	Bereitschaft zum Handeln in den Gliedmaßen	schwachsinnig erscheinend	maniakalisch

<sup>58</sup> Wispler R. Zur Menschenkunde und Sinnesentwicklung autistischer Störungen und autistischer Phänomene. Der Merkurstab 2012, 65: 310-320

## Wie geht der Kurs weiter?

In den ersten fünf Vorträgen des Heilpädagogischen Kurses geht es vorwiegend um Probleme des Ätherleibes mit den sich daraus ergebenden verschiedenen Konstitutionstypen. Der sechste Vortrag ist der Betrachtung eines Kindes gewidmet. Hier stellte Steiner dar, wie er ein seelenpflegebedürftiges Kind betrachtet: Er geht, vermutlich damals auch für die Heilpädagogen überraschend, stark vom Äußeren des Kindes aus, da dieses symptomatisch für die geistig-seelischen Probleme ist.

Die Vorträge 7–12 im zweiten Teil des Kurses spiegeln in gewisser Weise die ersten sechs. Jedoch betrachtet Steiner die Probleme von der Seite des Astralleibes. So geht es um die Wirkung, die der Erzieher mit seinem Geistselbst ausübt. Therapeutisch ist das Geistselbst des Erziehers, zum Beispiel die Sprache, wirksam. Dieser Einfluss des Erziehers und seiner Persönlichkeit wurde kürzlich durch den neuseeländischen Pädagogen Hattie anhand von Meta-Analysen vieler empirischer Studien gefunden.<sup>59</sup> Diese Bedeutung der heilpädagogischen Betreuung muss, wie Steiner selbst feststellt, die Heilpädagogen vollkommen überrascht haben. Den Weg dazu zeigt Steiner während des Kurses. Es ist nicht nur die Wirkung der Sprache, sondern auch die der Meditation.

Die von vielen Heilpädagogen und Erziehern geübte Meditation von Kreis und Punkt<sup>60</sup> wird zwar erst im zweiten Teil von Rudolf Steiner gegeben, doch durchzieht die Polarität von Zentrum und Peripherie den ganzen Kurs. Diese meditativen Zusammenhänge sollen in einem weiteren Artikel geschildert werden.

---

59 <http://www.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning>

60 vgl. Domeyer M.: Das meditative Element im Heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners. *Seelenpflege* 2007; 26(4): 4–18

# Der geklonte Mensch

*Friedwart Husemann*

Gerade rechtzeitig zu Pfingsten 2013 – allerdings als Zeichen der Gegner des Pfingstgeistes – erschien in den Medien die Mitteilung, dass amerikanische Forscher in Oregon ein menschliches Embryo geklont haben. Was also 1994 mit dem Klonschaf Dolly geglückt war, gelang jetzt auch mit menschlichen Zellen. Dieses Experiment ist in vielerlei Hinsicht ein Gegenentwurf zum geistigen Ursprung des Menschen und ein Einblick in die Technologie der Widersachermächte. Wir betrachten im Folgenden einige Aspekte.

## Das Ersetzen der natürlichen Liebe der Geschlechter

Die Sexualität ist in seelischer Hinsicht eine Versuchung, wodurch wir Menschen uns leicht in Reue und Gewissensbisse verstricken. Luzifer und Ahriman sind dabei fleißig am Werk. Andererseits ist es aber auf der körperlichen Ebene und auf der Ebene der Lebensweitergabe so, dass Luzifer und Ahriman die natürliche geschlechtliche Liebe der Menschen nicht wollen. Beide wollen nicht, dass der Mensch als Erdmensch auf der Erde weiter sich fortpflanzen kann (GA 272, Faustvorträge, 10. September 1916). Luzifer und Ahriman benützen aber verschiedene Methoden. Ahriman will die Sexualität künstlich ersetzen. Deswegen hilft Ahriman – Mephistopheles dem Herrn Professor Wagner im Laboratorium bei der Herstellung des Homunkulus:

Wagner: Ein herrlich Werk ist gleich zustand gebracht.

Mephisto: Was gibt es denn?

Wagner: Es wird ein Mensch gemacht!

Mephisto: Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar  
habt ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner: Behüte Gott! Wie sonst das Zeugen Mode war,  
erklären wir für eitel Possen...

*(Faust II, Verse 6834–6839)*

Dieses Ersetzen der natürlichen Geschlechtsliebe ist durch die künstliche Befruchtung und durch Leihmutterschaft seit Jahrzehnten ein Bestandteil der modernen Medizin, aber jetzt durch das Klonen um eine ganze Dimension weiter fortgeschritten, weil beim Klonen der männliche Samen nicht mehr nötig ist. Es genügt zur „Befruchtung“,

dass der Kern der weiblichen Eizelle entfernt und der Kern einer anderen Körperzelle eingeschleust wird, dann reagiert das neue Gebilde wie eine soeben befruchtete Eizelle und wächst heran. Würde man das Gebilde in den Uterus einer Leihmutter oder auch derselben Frau, die das Ei gespendet hat, einpflanzen, könnte ein Mensch entstehen, dessen Erbmasse dem Genom der eingeschleusten Körperzelle entspricht. Der Mensch, der die Körperzelle gespendet hat, und der neue, geklonete Mensch sind künstlich hergestellte eineiige Zwillinge, die aber nicht gleichzeitig und durch das Schicksal gelenkt, sondern zeitversetzt und durch Menschenhand entstehen. So weit ist jetzt die Technologie fortgeschritten. „Mephistopheles ist der Feind der Liebe der Geschlechter auf der Erde“ (ebenda).

Luzifer andererseits betet und tut heilig und macht „die Pfaffenmiene“ über das „Niedrige“ des geschlechtlichen Wesens. Sodass Luzifer und Ahriman in dieser Sache zusammenarbeiten, wie Goethe erschütternd sachgemäß gedichtet hat:

Mephisto: Ihr wisst, als wir in tiefverruhten Stunden  
Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht.  
Das Schändlichste, was wir erfunden,  
ist Ihrer Andacht eben recht.

*(Faust II, Verse 11689–11692)*

Das sagt Mephisto als Ahriman zu den luziferisch angehauchten Geistern. In Wirklichkeit wollen Luzifer und Ahriman den Menschen vernichten, das haben sie sich in tiefverruhten Stunden gemeinsam geschworen. Wir Menschen müssen es durchschauen, um das Böse zum Guten zu wandeln. Wir sollen begreifen, dass es auch eine Zeugung von oben gibt: die Begabung mit dem Pfingstgeist, der den Menschen geistig erneuert. Wir brauchen zum Ausgleich für die Möglichkeit, Stammzellen herstellen zu können, das Bewusstsein, dass wir aus dem Geiste stammen, um von dort neu geboren zu werden

## Die Rolle der Geschlechter

Das Klonen als Gegenbild macht das geistige Urbild von Mann und Frau deutlich. Jede normale Körperzelle hat 46 Chromosomen. Die Geschlechtszellen (Eizelle bzw. Spermien) unterscheiden sich von den anderen Körperzellen dadurch, dass sie nur den halben Chromosomensatz (23) enthalten, weil durch die Befruchtung wieder der ganze Chromosomensatz sich ergeben muss und andernfalls der Chromoso-



mensatz durch die Befruchtung sich verdoppeln würde. Beim Klonen werden gerade diese Geschlechtszellen mit halbiertem Chromosomensatz nicht verwendet, sondern die regelrechte Befruchtung wird durch den sogenannten Kernttransfer ersetzt. Die weibliche Eizelle reagiert auf diesen Kern so, wie wenn er ein soeben befruchteter Kern wäre. Menschlich oder moralisch betrachtet wird die entkernte Eizelle gewissermaßen betrogen oder anders gesagt: Sie lässt sich täuschen. Auf die Hüllen der Frau allerdings kann nicht verzichtet werden. Die Frau muss erstens die entkernte Eizelle und zweitens auch ihre Gebärmutter zur Verfügung stellen. Bis jetzt ist es zwar noch nicht geschehen, bzw. wir wissen noch nichts davon, aber wenn ein menschlicher Klon einmal geplant wird, dann könnten die Frauen das Klonen verhindern, indem sie ihre Eizellen und ihre Gebärmütter nicht zur Verfügung stellen. Aber dies wird wohl leider eine Utopie bleiben, denn die Frau wird mit Geld oder Gold oder sonst mit etwas verführt werden. Das ist keine persönliche Schwäche des einzelnen Menschen, sondern das ist die Strategie der Widersachermächte, denen jeder von uns verfällt, solange er sie nicht durchschaut hat.

Rudolf Steiner geht am 20. August 1916 (GA 272, Faustvorträge) vom Paradiesesmythos aus und leitet dann über zu dem entsprechenden modernen Mythos aus Goethes Faust. Damals wurde in einem Religionsbuch die Sache so dargestellt, dass Luzifer an Eva sich herannah, um Adam zu verführen. Heute muss für unsere Epoche in einem Weltbuch die Sache so dargestellt werden, dass Ahriman-Mephistopheles sich an den Mann herannah, um die Frau zu verführen: „Das tief Ergreifende der Gretchen-Tragödie beruht vielfach darauf, dass gerade so wie Adam auf dem Umwege durch Eva von Luzifer verführt wird, so das Gretchen auf dem Umwege durch Faust von Ahriman-Mephistopheles. [...] Das Verhältnis Luzifers zum Weibe auf der einen Seite, Ahrimans zum Manne auf der anderen Seite. Dies ist ein tief bedeutungsvoller geistiger Zusammenhang.“

Der männliche Samen fehlt beim Klonen, an seine Stelle tritt eine ahrimanische Technologie. Der weibliche Kern mit dem weiblichen Vererbungsgut fehlt ebenfalls, und die weiblichen Hüllen als ätherische Sphären werden in diesem Zusammenhang luziferisch. Beide zusammen: Die luziferische Sphäre und der ahrimanisch eingesetzte täuschende Kern bilden genetisch nichts Neues, sondern sie wiederholen nur ein bereits vorhandenes Erbgut und bilden darum herum einen entsprechenden Körper. Das vorgegebene Erbgut entspricht der

Absicht des Experimentators. Jede Art von genetischer individueller Neuschöpfung, wie sie bei der natürlichen Befruchtung in geradezu dramatischer Weise sich ereignet, wird ausgeschlossen.

Hoffen wir, dass im Sinne Hölderlins dort, wo Gefahr ist, das Rettende auch wächst, und in diesem Kampf zwischen Luzifer und Ahri-man, zwischen Mann und Frau, in diesem „Kampf der Geschlechter“ die Gleichgewichtsgestalt zwischen Luzifer und Ahri-man umso mehr wirksam wird, wie R. Steiner sie als Menschheitsrepräsentant gestaltet hat. Im Faust ist es ja so, dass Fausts Streben und Gretchens Liebe, die sie aus der geistigen Welt dem Faust schenken kann, das Ganze noch zum Guten wendet. R. Steiner bezeichnete diese „Liebe von oben“ als „tief christlich“.

### Zur Kosmologie der Befruchtung

Die wichtigste Frage ist natürlich, welches seelische oder geistige Wesen sich inkarniert, wenn ein menschlicher Klon einmal entstehen wird. Vor einer natürlichen Befruchtung ist es so, dass die sich inkarnierende Individualität in ihrem geistigen Leben vor der Empfängnis sich ihre Eltern über Generationen hin ausgesucht hat. Auch dann, wenn eine künstliche Befruchtung stattfindet, kann man noch glauben, dass die vorirdische Individualität ihre ausgewählten Eltern findet. Aber wie ist es bei einem Klon Experiment, wo alles nur noch nach irdischen und äußerlichen Maßstäben vonstattengeht? Ich kann die sich hier ergebenden Fragen natürlich nicht vollgültig beantworten, aber ich referiere drei repräsentative Stellen aus einer Vielzahl paralleler und ähnlicher Äußerungen Rudolf Steiners. Möglicherweise oder wahrscheinlich meinen diese drei Darstellungen in Wirklichkeit dasselbe.

Die erste Stelle steht im Zyklus über das Lukas-Evangelium (GA 114, 26. September 1909), wo es heißt, dass der ganze Mensch nicht durch den weiblichen und den männlichen Samen bloß zustande kommt, sondern: „Es verbindet sich mit dem Keime etwas, was nicht von Vater und Mutter abstammt und was doch zu ihm gehört, was doch für ihn bestimmt ist, was sich hinein ergießt in sein Ich und was veredelt werden kann, wenn er das Christus-Prinzip aufnimmt. Dasjenige ist im Menschen jungfräulich geboren, was sich im Laufe der Menschheitsentwicklung mit dem Christus verbindet.“ Das war früher nicht der Fall, das ist erst seit dem Erscheinen des Christus auf der Erde möglich. Seitdem „kam das hinzu, was jungfräulicher Geburt ist, was gar nicht durch den Keim angeregt ist. Das kann natürlich sehr verdorben

werden, wenn der Mensch der bloßen materiellen Anschauung hingegeben ist. Wenn er sich aber der Wärme hingibt, die vom Christus-Prinzip ausgeht, dann kann es veredelt werden, und er bringt es dann in den folgenden Inkarnationen in einer immer höheren und höheren Art hinein.“ Also diese Worte muten uns ja geradezu so an, wie wenn sie für das jetzt anstehende Problem gesprochen wären: Das Jungfräuliche, das seit Christi Erdenleben bei der menschlichen Befruchtung hinzukommt, kann durch materialistische Anschauung verdorben oder durch die Verbindung mit dem Christus veredelt werden!

Die zweite Stelle (z. B. GA 227, Penmaenmawr, 29. August 1923) bezieht sich auf den Geistkeim des physischen Leibes. Das ist nicht zu verwechseln mit dem Ich der sich inkarnierenden Individualität, sondern das ist der Geistkeim des *physischen Leibes*, der sich bei der Befruchtung mit dem väterlichen und mütterlichen Keim verbindet. Die Individualität hat diesen Geistkeim zusammen mit den Hierarchien in jahrhundertelanger Arbeit in der geistigen Welt zwischen Tod und neuer Geburt entsprechend dem individuellen Karma ausgebildet. Er verbindet sich also während der Befruchtung mit dem Keim. Erst 3 oder 4 Wochen später verbindet sich dann das Ich der Individualität mit dem schon etwas herangewachsenen Keim. Dieser letztere Moment wird auch der Mutter schon bewusst, denn es ist der Moment, wo die Mutter erstmals auf den Gedanken kommt, sie könnte schwanger sein, weil die Periode schon ein oder gar zwei Wochen ausbleibt. Wie gesagt, verbindet sich aber der Geistkeim schon während der Befruchtung mit dem Keim.

Die dritte Stelle bezieht sich auf das sogenannte Samenchaos (z. B. GA 239, 29. März 1924): „In Wirklichkeit stellt sich der Eikeim gar nicht als komplizierter Körper dar, sondern der Eikeim stellt sich als ein Chaos dar. [...] Gerade das ist der Sinn der Befruchtung, dass sie den Keim in ein Chaos treibt, sodass im mütterlichen Organismus eine vollständig zerklüftete Materie besteht. [...] Erst dann wirkt der ganze Kosmos von seiner Umgebung auf den Keim ein, und dann wird der Mensch wirklich aus dem Kosmos heraus gebildet, sodass einziehen kann in ihn das wirkliche geistig-seelische, das aus vergangenen Erdenleben kommt.“ Worin dieses Chaos bestehen könnte, ist eine Forschungsfrage. Hier zwei Annäherungen. Wenn man die natürliche Befruchtung mit ihren Reifeteilungen zur Vorbereitung der Geschlechtszellen vor der Befruchtung und dann die Neuordnung der Chromosomen bei der Befruchtung vergleicht mit dem Klonen, dann wirkt das Klonen geradezu langweilig und nur dasselbe wiederholend,

während die natürliche Befruchtung erfrischend dramatisch mit der Möglichkeit zur genetischen Neuschöpfung und totalen Aufmischung des ganzen Erbgutes erscheint. Der anthroposophische Kinderarzt Georg Soldner machte mich darauf aufmerksam, dass die fast vollständige Demethylierung des Erbgutes im Zusammenhang mit der Befruchtung ein Korrelat für dieses Samenchaos sein könnte, weil damit fast alle epigenetischen „Lesezeichen“ ausgelöscht werden, also eine Art epigenetische *Tabula rasa* entsteht. Aber wie gesagt, das sollen nur Hinweise sein auf die vorliegenden Forschungsfragen.

## Der geistige Homunkulus

Im Mittelalter war das Herstellen des Homunkulus ein alchemistisches Ideal, ähnlich wie die Bereitung des Steines der Weisen und das Herstellen des Goldes. Was wir heute noch davon wissen, ist nur das Äußerliche, dass wir uns diese Ideale nur materiell vorstellen können, weil diese Praktiken zuletzt auch nur noch materiell gemeint waren. In Wahrheit war es aber ursprünglich anders. Die Bereitung des Steines der Weisen war in Wirklichkeit eine Stufe der rosenkreuzerischen Einweihung. Die echten Rosenkreuzer meinten auch die Herstellung des Homunkulus geistig: „... die Kunst, Gold zu machen, den Homunkulus zu erzeugen, das alles auf eine wirklich geistige Weise zusammenzufassen, dass es ein tatkräftiger Impuls hätte werden können, das war im Wesentlichen dasjenige, was die Genossen des Christian Rosenkreuz sich zur Aufgabe gestellt hatten“ (GA 180, 17. Januar 1918). Das war also ein geistiger Impuls. Und wir sehen, wie dieser Impuls in der Anthroposophie wiedererschienen ist. Die Anthroposophie enthält in ihrem Namen ja auch das Wort Mensch, allerdings auf Griechisch. Insofern kann man verstehen: „Die Anthroposophie ist ein Mensch. Es ist dieser Mensch, der durch die Freiheitstat geschaffen wird“, (zu Jürgen von Grone, Beiträge zur Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe Nr. 49/50, Ostern 1975). Die Anthroposophie ist also der geistige, der wahre Homunkulus oder besser gesagt, der geistige Homo oder Anthropos, den wir brauchen, um die Zukunft mit ihren Versuchungen zu bestehen, um so etwas wie das Klonen menschenwürdig zu bewältigen. Das Wort „Menschenweihehandlung“ meint auf religiöse Weise dasselbe. Solche Zusammenhänge sind wichtig, damit wir das Bewusstsein unseres Menschentums nicht verlieren. Damit wir nicht meinen, verzweifeln zu müssen.

# Vom Umgang des Menschen mit der Zeit

*Oswald Sander*

Der Umgang des Menschen mit der Zeit hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. War der Mensch früher eingebettet in die kosmischen Zeitrhythmen des Sonnenauf- und Sonnenunterganges, der Mondphasen und des Wechsels der Jahreszeiten, die den Tag, die Woche und das Jahr bestimmen, so hat er sich heute weitgehend davon emanzipiert. Da er gleichzeitig das Bewusstsein für deren hygienische Wirkung verloren hat, greift er willkürlich in diese Zusammenhänge ein und verändert sie. Was aber passiert, wenn er sein Nützlichkeitsdenken, mit dem er den Raum gestaltet hat, auf die Zeitgestaltung überträgt? Dort entstand die ökologische Krise. Nun schreitet er von einer Außenraum- zu einer Innenraum-Verschmutzung vor.

Drei Beispiele:

## 1. Eingriff in die Tageszeit

In der Nacht vom 30. auf den 31. März 2013 wurden die Uhren auf „Sommerzeit“ gestellt. Damit stimmen unsere Uhren nicht mehr mit dem Sonnenstand überein. Gegenüber der tatsächlichen Zeit ist eine Stunde zuzuzählen.



*Sonnenuhr in Schwaben*



Besonders engagierte Sonnenuhr-Fans stellen ihren Zeitmesser mithilfe von Hammer und Zange bei Beginn und Ende der künstlichen Sommerzeit um.

Dass die Sommerzeit etwas mit Sparen zu tun habe, hat sich nur im Englischen erhalten. „Daylight saving time“ heißt die umgestellte Zeit dort, sie soll also Tageslicht sparen. Doch in den Köpfen vieler Bürger, die sich nach Beginn der Sommerzeit mit den körperlichen Folgen der Umstellung herumschlagen müssen, ist die Sommerzeit fest mit dem Energiesparen verknüpft. Ist sie nicht 1980 wegen der Ölkrise eingeführt worden? 2005 antwortete die Bundesregierung auf eine Anfrage: „Im Hinblick auf den Energieverbrauch bietet die Umstellung auf die Sommerzeit keine Vorteile.“ Die Einsparung an Strom werde durch den vermehrten Heizbedarf überkompensiert. Trotzdem hat sich die Europäische Union erst im November 2007 auf unbefristete Zeit darauf festgelegt, jeweils im März und Oktober die Uhren umzustellen. Keines der 21 Länder hat protestiert.<sup>1</sup> Damit war das Ende der Probezeit beschlossen. Bis dahin trug die Sommerzeit einen stets vorläufigen Charakter.

Hinsichtlich der Gesundheit fanden die Chronobiologen Kantermann und Roenneberg von der Münchener Ludwig-Maximilian-Universität anhand zweier Untersuchungen, dass Menschen durch die Zeitumstellung typische Zeichen eines Jetlags wie Konzentrationsschwäche, Müdigkeit und Unwohlsein zeigen.<sup>2</sup>

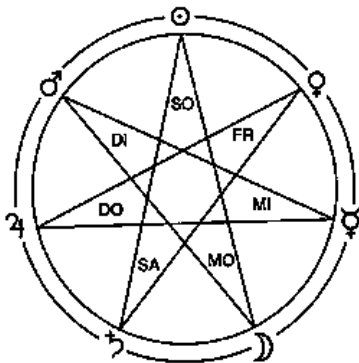
## 2. Eingriff in den Wochentagsrhythmus

Im März 1975 empfahl der Deutsche Normenausschuss in DIN 1355 Blatt 1, dass ab 1976 in allen Kalendern der Montag statt wie bisher der Sonntag der erste Tag der Woche sein solle. Damit ist der Mittwoch nicht mehr Wochenmitte, sondern der Donnerstag. Die Adventszeit beginnt jetzt nicht mehr mit dem ersten Adventssonntag, denn der gehört zur Totensonntagswoche. Ebenso gehört dann der Ostersonntag zur Karwoche, sodass die Osterzeit mit Ostermontag und die Pfingstzeit mit

1 Süddeutsche Zeitung vom 29./30. März 2008

2 D. Auerbach, in: „Das Goetheanum“ vom 11. April 2008, S. 14

Pfingstmontag beginnen sollen.<sup>3</sup> Dann ist der christliche Sonntag, die Oktave des österlichen Auferstehungstages, kein „echter“ Sonntag mehr. „Unsere Tagesbezeichnungen Sonntag, Montag usw. spiegeln ein altes Wissen um Zusammenhänge, die heute noch wirksam sind. Zu den geistigen Grundlagen unserer Kultur gehört seit Jahrtausenden die Impulsierung der Woche durch den Sonntag, ihrem ersten Tag. Es ist der Tag der Überwindung des Todes durch Jesus Christus. Die Überwindung der Todeskräfte ist der zentrale Inhalt des Christentums. Dieser Impuls soll durch die ganze folgende Woche wirken. Der heute übliche Wochenbeginn mit dem Montag impulsiert diesen Zeitraum dagegen mit einer anderen Kraft.“<sup>4</sup> Die Taschenkalender der Verlage Urachhaus und Perseus machen das bewusst nicht mit.



Die Reihenfolge der Wochentage ergibt sich aus der Planetenordnung auf dem Kreis durch den Linienzug im Siebenstern.

*Reihenfolge der Wochentage*

### 3. Eingriff in den Jahreslauf?

Von alters her ist das Osterfest ein bewegliches Fest. Bei seiner Bestimmung wirken Sonne, Mond und Sterne zusammen. So folgt die kosmische Festsetzung des Ostertages „dem Rhythmus des Jahreslaufes (Frühlingsanfang am 21. März), dem Monatsgang (darauffolgender Vollmond) und dem Wochentagsrhythmus, indem der Sonntag nach dem Frühlingsvollmond abgewartet wird“.<sup>5</sup> Das Osterfest schwankt daher zwischen dem 22. März, als dem frühest möglichen Datum und Ende April.<sup>6</sup>

3 W. Hoerner: „Die Christengemeinschaft“ Nr. 10, 1977, Verlag Urachhaus, „Ein eigener Taschenkalender“

4 „Kalender 2013“ des Verlages Urachhaus, Stuttgart, S. 6

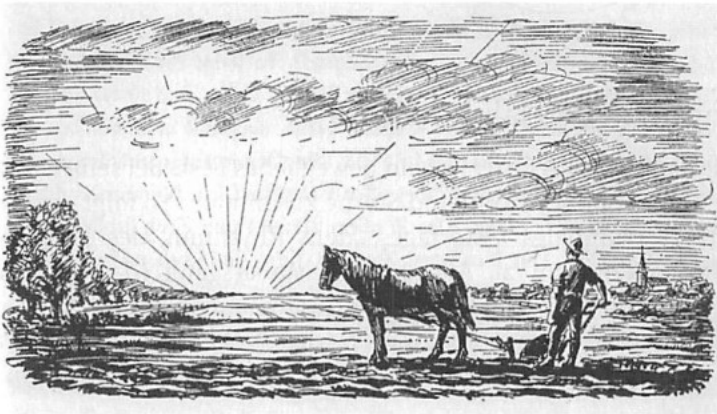
5 „Sternkalender“ Ostern 1980/81, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach/Schweiz

6 L. Bisterbosch: „Ostern 2008, ein besonderes Frühlingsfest“, in: a tempo, 03/08

Ostern findet also immer bei abnehmendem Mond statt, am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Am Ostersonntag hat das Licht die Finsternis überwunden, der Frühling hat begonnen. In der Polarität von Sonne und Mond „wird der Sieg der Sonne als Repräsentant des äußeren Lichtes der Welt über den Mond als Gestirn der Finsternis und Todesstarre dokumentiert. Den vorangegangenen Sieg der Frühlingssonne über die Winterkräfte der Erde nach dem Durchgang durch den Frühlingspunkt finden wir im kosmischen Kampffeld von Sonne und Mond gleichsam bestätigt.“<sup>7</sup>

Es gibt Tendenzen, das bewegliche Osterfest zu fixieren. „Jede Festlegung des Osterfestes, etwa auf ein historisches Datum oder einen bestimmten Sonntag im April, würde diese kosmische Komponente ausschalten und das Christentum in diesem Bereich von seiner kosmischen Dimension lösen und zu einem Menschenmachwerk degradieren.“<sup>8</sup>

Damit lösen wir uns von den geistigen Grundlagen unserer Kultur. Sonne, Mond und Erde schaffen gemeinsam die Zeit, die von uns manipuliert wird. Befreien wir die Zeit von den Versuchen einer Mechanisierung durch einen bewussteren Umgang mit ihr aus den Fesseln des Raumdenkens! Begreifen wir die Zeit im Sinne des Ostersonntags, des Auferstehungstages, als Raum des Aufbruchs für eine neue Kultur! Es ist „an der Zeit“.<sup>9</sup>



7 H.-Chr. Zehnter: Das – beinahe früheste – Osterfest, „Das Goetheanum“, 14. März 2008

8 W. Bühler: Die kosmische Rhythmik des Osterfestes in: „Die Kommenden“, Nr. 7, 1982, Seite 7–9

9 W. Hoerner: Zeit und Rhythmus, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1978, Seite 191



# Hikikomori oder die Verweigerung. Ein selbst gewähltes Kaspar-Hauser-Schicksal

Gabriele Pohl

*Stillstand ist die letzte Hoffnung,  
Alles andere Verrat.  
In der Ferne das Rufen der Reiter,  
Sie kommen nie an.  
Sie reiten geschwind und so emsig,  
Und sie reiten im Kreis.*

Qu Yuan

Hikikomori (japanisch für „sich einschließen, gesellschaftlicher Rückzug“) nennt man junge Menschen, die sich über Monate oder Jahre zu Hause von der Außenwelt abkapseln, meist in virtuelle Welten abtauchen, weil sie sich der Gesellschaft und deren Leistungs- und Anpassungsdruck nicht gewachsen fühlen, und die an der Sinnlosigkeit des weitgehend konsum- und profitorientierten Lebens leiden.

Das Phänomen wurde erstmals in Japan beschrieben, man spricht dort bereits von über einer Million junger Menschen, meist sind sie zwischen 14 und 21 Jahren alt, die sich der Welt verweigern. Es gibt allerdings auch Fälle, in denen Hikikomori für Jahre oder sogar Jahrzehnte in dieser selbst gewählten Isolation bleiben.<sup>1</sup>

Die jungen Menschen leben völlig isoliert in ihrem Zimmer, schließen sich ein, verhängen die Fenster, verschlafen die Tage und werden nachts aktiv. Aktiv bedeutet in diesem Fall, sie ziehen sich in virtuelle Welten zurück, schaffen sich sozusagen eine Gegenwelt in ihren Computerspielen (in der Regel sind das Ego-Shooter-Spiele wie zum Beispiel „Medal of Honor“ oder interaktive Spiele, beispielsweise „World of Warcraft“).

Der durchschnittliche Hikikomori beginnt als Schulschwänzer. Versagensangst drängt ihn in die Isolation.

Der Druck in japanischen Schulen ist enorm hoch. Kinder und Jugendliche verbringen die weitaus meiste Zeit in der Schule, oft bis in den späten Abend hinein. Das moderne japanische Schulsystem verlangt von seinen Schülern viel Fleiß und Disziplin und ist sehr stark

---

1 Zu diesem Thema möchte ich auf folgende Bücher verweisen, die das Thema literarisch aufarbeiten: Milena Michiko Flasar, Ich nannte ihn Krawatte, Berlin 2012 und Kevin Kuhn, Hikikomori, Berlin, 2012

auf Auswendiglernen ausgerichtet. Schon seit Jahrzehnten verlangt man auf jeder Stufe (sogar in der Vorschule) Aufnahmeprüfungen. Als 1996 vom dortigen Kultusministerium das System an westliche Verhältnisse anzupassen versucht und den Schülern mehr kreativer Freiraum gegeben wurde, schickten ehrgeizige Eltern ihre Kinder vermehrt auf Privatschulen, um dem „laxen“ System der öffentlichen Schulen zu entkommen. Der Konkurrenzkampf unter den Schülern ist groß, schaffen es doch nur 2% aller Schüler, Zugang zu den begehrten Universitäten des Landes zu erhalten, deren Besuch Erfolg für die Karriere garantiert.

Auch in der westlichen Welt nimmt der Leistungsdruck auf die Kinder und Jugendlichen zu. Man erwartet, dass sie sich den Erwachsenen anpassen, der Spielraum für ihre eigenen Bedürfnisse und ihre individuelle Entwicklung wird zunehmend begrenzt. Sie sollen möglichst nicht auffallen. Allzu schnell werden sie mit Diagnosen versehen, die sie zu Problemfällen machen, denen immer häufiger nur medikamentös begegnet wird. Ängstlich werden sie von der sie umgebenden natürlichen Welt abgeschirmt, dürfen kaum noch alleine draußen sein und eigene Erfahrungen machen.

Natur als Rückzug und als Rückversicherung der eigenen Existenz wird nicht mehr als wesentlich erachtet. Die Möglichkeit, die die Natur bietet, dem Gestaltungswillen des Kindes und seiner Fantasie Raum zu geben, ist deutlich beschränkt.

Verinselung von Kindheit, Verplanung der freien Zeit und Leistungsdruck prägen heute vermehrt die Situation der Kinder und Jugendlichen. Das soziale Leben und Erleben findet häufig nur noch im Sportverein statt, der meist von Reglement und Konkurrenzverhalten bestimmt ist. Das selbstständige Aushandeln von sozialen Regeln im freien Spiel ohne den regulierenden Erwachsenen ist eher selten, soziale Kompetenzen werden daher nicht mehr in ausreichendem Maße erworben. Damit einhergehend hält immer früher die virtuelle Welt Einzug ins Kinderzimmer.

*Da wachsen Kinder auf an Fensterstufen,  
Die immer in demselben Schatten sind,  
Und wissen nicht, dass draußen Blumen rufen  
An einem Tag voll Weite, Glück und Wind, –  
Und müssen Kind sein und sind traurig Kind.*

*Rainer Maria Rilke*

Uns begegnen heute vielfach Kinder, die blass, traurig und ängstlich sind. Der Verlust, der ihr Dasein prägt, ist nicht von ihnen benennbar, die Sehnsucht, die in dem Rilke-Gedicht durchscheint, nicht formulierbar. Sie kennen das Leben vielfach nicht anders, als die meiste Zeit abgeschottet in Räumen zu verbringen. Haben vor 10 Jahren die Kinder noch deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie am liebsten draußen ohne Erwachsene mit ihren Freunden spielen, kennen heute viele Kinder Draußen-sein höchstens noch als Erlebnis auf einfallslosen Spielplätzen und Vergnügungsparks oder beim Einkaufen, immer verbunden mit der Anwesenheit Erwachsener.

Ein anderes Entfremdungserlebnis ist in der Tatsache zu suchen, dass Kinder und Jugendliche den Kontakt zum tätigen Erwachsenen kaum noch herstellen können. Die technisierte Arbeitswelt erlaubt selten ein Miterleben von nachahmenswerten Tätigkeiten. Die Schule stellt auch kein Erfahrungsfeld in diesem Sinne dar, das Erleben von Selbstwirksamkeit und Bedeutsamkeit des Einzelnen stellt sich auch dort nicht genügend ein. Diese Tatsachen müssen mit berücksichtigt werden, wenn man verstehen will, wie es zu diesen kompletten Rückzugstendenzen bei Jugendlichen kommen kann.<sup>2</sup>

Auch in der westlichen Welt nehmen die Fälle zu derer, die in gesundheits- und persönlichkeitsgefährdender Weise internetabhängig sind und ihr soziales Umfeld vernachlässigen.

Das Schicksal Kaspar Hausers, des Kindes, das über viele Jahre völlig isoliert von den Menschen in seinem dunklen Verlies gefangen gehalten wurde, bewegt die Menschen seit 200 Jahren.

Nun müssen wir erleben, dass junge Menschen sich von sich aus komplett von der Welt zurückziehen, junge Menschen, denen man wünschen würde, dass sie voller Interesse die Welt mit allen Sinnen entdecken, dass sie einen Platz darin finden, der ihnen gemäß ist, der sie fordert und fördert, junge Menschen, denen man wünschen würde, dass sie die Welt als veränderbar erleben können und Veränderungswillen entwickeln, die Abenteuer erleben und Grenzerfahrungen machen müssen, um im frühen Erwachsenenalter in ein selbstgewähltes, selbstbestimmtes Leben starten zu können.

Nun könnte ein solcher Rückzug, wie wir es bei den Hikikomoris erleben, auch verstanden werden als moderne Initiation. In den meis-

---

2 Individuelle Dispositionen, problematische Familienverhältnisse und andere Faktoren sind selbstverständlich mit zu berücksichtigen, sollen hier aber nicht Gegenstand der Betrachtung sein.

ten heutigen Gesellschaften gibt es keine Rituale mehr, die den jungen Menschen ins Erwachsenenleben begleiten. Sie müssen sich alleine auf die Suche machen.<sup>3</sup>

Risikoreiche Extremerfahrungen, selbstzerstörerisches Verhalten, Schmerz und Rausch werden in dieser Schwellensituation von den Jugendlichen gesucht, ebenso wie der Rückzug und die Abkehr vom Gewohnten. Sie alle spüren: Ich will und muss mich selbst erschaffen und mich abgrenzen von der vorhergehenden Generation.

Schwierig wird es nicht unbedingt da, wo sich der junge Mensch einen eigenen Weg sucht, mag er in den Augen des Erwachsenen noch so risikoreich und abwegig erscheinen, sondern da, wo der Jugendliche sich vom eigentlichen Erleben in der Wirklichkeit in eine Scheinwelt entführen lässt. Es macht eben einen entscheidenden Unterschied, ob er sich im Rückzug und der Isolation mit sich selbst beschäftigt, um herauszufinden, wer er ist, oder ob er als virtuelle Figur, als Avatar, einen nur scheinbaren Heldenweg einschlägt.

Hat er nie gelernt, eigene schöpferische Kräfte im Kindesalter zu entwickeln, vor allem, weil ihm der angemessene Raum für das freie Spiel verunmöglicht wurde<sup>4</sup>, hat er nie gelernt, seine eigenen Fähigkeiten zu nutzen, selbstbestimmt und wirklichkeitsnah zu lernen und zu arbeiten, ist er der Verführung ausgeliefert, sich alleine vorgegebenen Mustern anzupassen, oder er richtet sich eben in Scheinwelten ein.

Wir sind heute als Eltern und Pädagogen dringend aufgerufen, die Kindheit mit ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten und Bedürfnissen nach Natur, Muße, Spiel, unbeaufsichtigter Zeit und echten Abenteuern wieder vermehrt in den Blick zu nehmen, um dem, was der gesellschaftliche Wandel mit sich bringt und was heute die Erwachsenenwelt prägt, etwas entgegenzusetzen, um den Kindern nicht Anpassung, sondern Autonomie zu ermöglichen. Wir brauchen Kindergärten und Schulen, die naturnahes und lebensnahes Lernen als Voraussetzung für das intellektuelle Lernen begreift.

Nur wenn es uns gelingt, dem Kind wieder echten Lebensraum in ausreichendem Maße zurückzugeben, können wir den Entfremdungserlebnissen der Jugendlichen und deren Abtriften in virtuelle Welten etwas entgegensetzen.

---

3 Hier werden heute wieder Möglichkeiten gesucht und geschaffen, z. B. durch sogenannte Walk-aways.

4 Ausführlich dargestellt in: Gabriele Pohl, Kindheit – aufs Spiel gesetzt, Berlin 2011

Vielfach wird von Hirnforschern, Psychologen und Pädagogen nach neuen Lernformen gesucht, mit beeindruckenden Ergebnissen. Durch exploratives Tun, durch das mehr dem Spiel verwandte Lernen im Zustand des „absorbierenden Geistes“ (Maria Montessori) gilt es, Fähigkeiten anzulegen. Dieses Lernen unterscheidet sich im Erleben und im Ergebnis deutlich von dem, was unsere heutigen Schulen in erster Linie prägt, dem „auf Konditionierung ausgerichteten Lernen“ (Joseph Pearce), das vornehmlich auf Informationsspeicherung beruht. Jungen Menschen muss Raum gegeben werden und Zeit für die eigene Potenzialentfaltung in einer anregenden lebens- und naturnahen „pädagogischen Provinz“ (Goethe).<sup>5</sup> Gerade diejenigen, die sich dem System verweigern, die am System leiden oder versuchen, sich gewaltsam daraus zu befreien, zeigen auf, was Kinder und Jugendliche heute entbehren. Dem Rückzug aus dem Leben muss dringend etwas entgegengesetzt werden.

Auf eine Initiative in Mannheim soll hier verwiesen werden, die sich diesen Fragen stellt und gemeinsam mit den Heranwachsenden nach Antworten sucht:

Der „ZWISCHENRAUM für Individualentwicklung, für lebensnahes Lernen und seelische Gesundheit“ soll ein Ort sein, der Zeit lässt für neue Erfahrungen, für Orientierung und Entfaltung der eigenen Fähigkeiten junger Menschen, die ihren Platz in der Gesellschaft nicht finden können.

Heranwachsende in Entwicklungskrisen, vor allem solche, die sich der Schule verweigern, sollen in diesem intensiv-pädagogischen Time-out Projekt eine Heimat finden können, in der sie Erfahrungen mit dem arbeitenden Erwachsenen und dessen Fähigkeiten machen können, in der gemeinsam am Leben gelernt wird (z. B. im eigenen Betrieb, im Garten und Café, auf dem kooperierenden Bauernhof) und wo der Heranwachsende eigene Ziele verfolgen, eigene Projekte durchführen, ein eigenes Lebensthema finden kann, wo er sich als Subjekt seiner Selbsterziehung erlebt. Lernen wird als ein selbst konstituierender Prozess verstanden, der in der Gemeinschaft mit echten Vorbildern und einer vorbereiteten Umgebung in echtem Dialog steht.

[www.zwischenraum-mannheim.de](http://www.zwischenraum-mannheim.de)

---

5 Siehe dazu auch: Peter Guttenhöfer, Soltane und pädagogische Provinz in: *Lasst die Kinder spielen*, Stuttgart, 2011

# Fähigkeiten sind das Gegenbild der Behinderung

*Hans Dackweiler*

Unsere Betrachtung wendet sich der therapeutischen Seite des Arbeitens zu und vernachlässigt die vielen anderen Aspekte des Phänomens Arbeit. Ich entschlief mich dazu, um wahrnehmbar zu machen, welche heilenden Kräfte in der Arbeit enthalten sind: das Geben und das Nehmen.

Der Mensch ist Bedürftiger, und er ist Schaffender. Er ist Empfangender und Schenkender. Die Würde des Menschen ist unmittelbar verbunden mit diesen beiden Polen.

- Der schaffende Mensch wirkt mit und durch seine Wesensglieder in die Welt.
- Das Ich impulsiert. Es gibt Kraft und Richtung des Tuns.
- Die Seele durchwärmt die Vorgänge, sie macht sie reich an Gehalt und Farbe.
- Die Lebenskräfte teilen sich unmittelbar mit als Fähigkeit. Sie schenken Ordnung, geben Struktur. Material und Werkzeug, auch die Maschine, werden von den Wesensgliedern erfasst. Deren Gaben teilen sich dem Vorgang – Arbeit – mit.

Rudolf Steiner wandte sich energisch gegen die Gewohnheit, den Menschen nach Anweisung, also abhängig, arbeiten zu lassen. Seine Erkenntnis zeigte ihm: Im Tiefschlaf begegnen dem Menschen hohe Geistwesen und diese geben in das Innerste des schlafenden Menschen – in sein Heiligstes, so nennt es Rudolf Steiner – den Impuls zum guten Tun am kommenden Tag. Wer sich im Aufwachen beobachtet, kann das Nachklingen dieses Vorganges bemerken. Man bereitet sich vor, bestimmte Aufgaben an diesem Tage auszuarbeiten: Der Wille stellt sich darauf ein. Oft denkt man bereits über Lösungen nach und steht danach erst auf.

Dieses Heilige im Menschen nennen wir das höhere Ich. Im Tiefschlaf begegnet es hohen Geistwesen und diese beraten es, geben Impuls. Damit erwacht der Mensch und geht auf die Aufgaben des kommenden Tages zu. Das gilt auch für den Menschen, der mit Behinderung lebt. Er sollte seine Arbeit am Morgen wählen können, aber stets im Zusammenhang mit dem Ganzen der Werkstatt.

Der empfangene Impuls wirkt unmittelbar in die Seele und beide zusammen in alles schaffende Wirken. Der arbeitende Mensch schenkt sein Innerstes, das Heilige seines Seins den anderen Menschen. Von einer neuen Seite aus angeschaut kann man sagen: Jeder lebt durch die Geist-Geschenke anderer Menschen. Diese Seite des Arbeitens kann man eine Lichtseite des Menschseins nennen.

## Der Mensch ist der Unfertige der Schöpfung

Die Seele und der Geist müssen den Ort ihres Seins auf Erden erst schaffen. Das Denken und das Handeln haben dies zu leisten durch das Erkennen der Welt und ihrer Dinge, durch die Geschehnisse, die den Menschen begleiten und durch den Mitmenschen, der das eigene Menschsein erkennbar macht. Das Arbeiten für andere Menschen ist der zweite Weg, das Unfertige im Menschen auszugleichen. Dabei werden Lebensnotwendende Dinge hergestellt und der Tätige stellt zur Verfügung:

- Fähigkeiten,
- empfindendes Erleben des Schaffens,
- Impuls und Wille zum guten Tun.

Die Wesensglieder des Menschen waren in der Urzeit eingebettet in die Hand Gottes. Sie waren im Gotteswesen enthalten, waren von ihm getragen wie der Embryo in den mütterlichen Hüllen. Mit dem ersten Erkennen des Guten und des Bösen und den Ereignissen, die dazu führten, bricht der Mangel auf. Der Mensch ist nicht mehr eingebunden in die Gotteswelt, aber auch nicht in die Welt des irdischen Daseins. Er ist es nicht physisch, denn er braucht Nahrung, Kleidung, Behausung, die er selber beschaffen muss. Er ist es auch nicht von der Seite der Lebenskräfte, die den Menschen nicht erhalten könnten, würde er nicht als Kind von Mutter und Vater versorgt und gepflegt.

Die Seele irrt, allein gelassen, ohne Heimat in der Welt herum. Mutter und Vater bereiten dem Kind Hülle und Nest. Der Erwachsene muss die Innenseite des Menschen bewusst und sorgsam pflegen, um ihm einen Seelenraum zu bieten. Dies ist eine herausragende Aufgabe der sozialtherapeutischen Gemeinschaft. Der Geist des Menschen lernt erst langsam und unvollständig, sich selbst und die Welt denkend zu erfassen. Denkend steht er der Welt gegenüber und ist nicht Teil derselben. Der Mensch wird zum Helfer des Mitmenschen und seiner Inkarnation und des weiteren Daseins auf Erden.

Das schafft Dienstleistung als Pfleger und Helfer. Das leistet die Arbeit durch das Herstellen der nötigen Güter zum Leben.

## Die Schattenseite von Arbeit

Wenn der schaffende Mensch die Grenzen des nötigen Bedarfs des Menschen überschreitet und mehr und immer mehr produziert, wenn die Wünsche dem Herstellen vorausseilen, verliert Arbeit den Bezug zum Lebens-Not-Wendenden. Zugleich mit dem Zuviel nimmt die Lichtseite des Arbeitens für andere und im Gehalt der Produkte ab. Arbeit, Produktion und Verteilung werden zu Eigenwesen, die sich eigene Gesetze schaffen. Man kann diese angesprochene Übersteigerung eine Dunkelseite des Menschenwirkens nennen. Dieser Schattenseite der Arbeit wollen wir uns nicht weiter zuwenden.

## Die Schöpfung vervollständigen

Der Mensch ist Unvollständiger der Schöpfung. Aber auch die gesamte Schöpfung wartet darauf, vervollständigt zu werden.

Der Mensch vervollständigt die Schöpfung

- indem er in den Erscheinungen der Welt die Idee erdenkt, die das einzelne Phänomen in den Zusammenhang eines Ganzen stellt;
- indem er, das Eigensein zurückstellend, den Mitmenschen in seinem wahren Wesen erkennt;
- indem er für den anderen arbeitet. Es gehört zur Würde des Menschen mit Behinderung, in diesen Kreis des Wirkens für Menschen aufgenommen zu werden.

Man kann im Arbeiten die Dinge der Welt heben, man kann sie sinken lassen. Damit ist angesprochen, dass Menschen so in die Natur hineinwirken, dass sie vermehrt und sogar überhöht erscheint. Das Freiburger Münster, vom Rhein aus betrachtet, wirkt wie ein rufendes Zeichen vor der Landschaft des ansteigenden Schwarzwaldes. Wenn man dieselbe Landschaft ohne das Münster betrachtet, wirkt sie leer. Sie sinkt ins Bedeutungslose zurück.

Andererseits wirkt der Mensch häufig als Minderer und als Zerstörer dessen, was Natur in ihrem Wesen ist. Er kann die Natur erhöhen, er kann sie beeinträchtigen. Wenn es gelingt, Menschen mit Behinderung an die Arbeit heranzuführen, ergibt sich mehrfacher Lebensgewinn: Pünktlichkeit – Sauberkeit – Genauigkeit – Konzentration



- Einfühlungsvermögen - Geschicklichkeit - Aufmerksamkeit - Geselligkeit - Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Die Liste lässt sich fortsetzen. Sie klingt utopisch, doch wer einem schaffenden Menschen zuschaut, entdeckt sie alle.

Das nächste ist die zu erlernende Fähigkeit. Der Werkmeister braucht unendlich viel Geduld und Geschick, um zu erreichen, dass der junge Mensch die nötige Geschicklichkeit und Ausdauer erlangt. Teamfähigkeit kommt hinzu, wobei oft beobachtet wird, dass Schwächere ohne Frage mitgenommen werden. Sie gehören auch dazu. Der Arbeitende erreicht eine Neugestaltung des Fähigkeitsleibes und damit eine sichere Zuordnung zu dem Element der Identität mit sich selber. Damit ist ein Grund gelegt, Behinderung, soweit sie im Ätherleib den Ursprung hat, zu heilen.

Das Handwerk schafft dem Lernenden eine geordnete Äthergestalt. Man kann Arbeit, unserer Sichtweise folgend, nicht am Ergebnis bemessen. Es ist das Engagement des an der Arbeit Beteiligten, das wir anschauen und würdigen.

Beatrix, ungemein spastisch. Sie konnte nicht sprechen, aber schimpfen. Sie konnte die Hände nicht brauchen, sie waren sehr verkrampft. Aber sie war engagiert in allen Vorgängen der Werkstatt. Sie tadelte heftig die Zu-spät-Kommenden. Sie begrüßte den Gast aufs Herzlichste. Sie meldete das Besondere, die Mittagszeit. Beatrix war ein wesentliches Element der Werkstatt, obwohl sie keine Arbeitsleistung vorzeigen konnte. Die innere Beteiligung am Geschehen ist wesentlich.

Dies bezieht auch den schwer behinderten Menschen mit ein. Wir wenden uns gegen die Isolierung dieses Personenkreises, soweit sie nicht aus therapeutischen Gründen nötig ist. Wir sehen im Bereich des Arbeitens das soziale Element als besonders wichtig an und meinen, dass man den schwerst mehrfach behinderten Menschen daran teilnehmen lassen sollte. Maßstab ist nicht das Arbeitsergebnis, sondern der Lebenswert der anwesenden Menschen.

Bedenken wir noch einmal: Der Mensch war ganz in Gottes Hand, wurde genährt, wurde gewärmt, lebte ganz im Urdasein wie ein Embryo in den Mutterhüllen. Mit dem Schritt auf die Erde hörte die Vollversorgung auf. Der Mensch wurde des Menschen Nährer, wenn wir diesen Begriff weit genug fassen. Der Schaffende gibt das eigene Wesen, sein Ich, seine Seelenbewegung, seine Lebenskraft in das Werk. Der Empfangende nimmt eine Ware entgegen, aber in dieser das Menschsein des Herstellers. Daran sollen die Menschen mit Behin-

derung mitwirken. Sie sollen in den Stand des Gebenden, des Schenkenden, des Nährenden gelangen. Das nenne ich ein erfülltes Leben.

## Die Wirksamkeit von Denken und Wille

Das Ich und die Seele wirken in die Welt – das ist die Arbeit.

Im Heilpädagogischen Kurs weist Rudolf Steiner nach, dass das Ich und die Seele des Menschen eine ganz verschiedene Art des Auftretens haben im Kopf des Menschen und in den Gliedern. Im Kopf wird man seiner selbst bewusst, in den Gliedern wirkt man in die Welt. Im Kopf bildet man Gedanken und Bewusstsein, in den Gliedern schaut man zwar hin auf das zu Tuende, aber das Wirken der Arme, der Beine, das Strömen des Willens bleibt unbewusst. Hier bildet man nicht, man wirkt. Im Kopf entstehen Bilder, in den Gliedmaßen Wirkliches. Das Bild ist nicht Realität, das Schaffen in die Welt ist es sehr wohl. Das hat zur unmittelbaren Folge, dass Ich und Seele real in die Welt treten, sobald die Glieder wirken. Wenn solches Wirken dem Mitmenschen zugewendet ist, nennen wir es Arbeit. Wenn der Schaffende für sich selbst tätig ist, nennen wir dies Freizeitgestaltung oder Hobby. Beide Wirkensweisen haben Berechtigung an ihrem Ort. Wir schauen an, welche Bedeutung das Wesen Arbeit hat.

Ich und Seele wirken real in die Welt. Die Welt wartet darauf, ja, sie hungert danach, dass solche Durch-Ichung und Durch-Seeelung geschieht. Sie kommt auf den Tätigen zu und beide Seiten erreichen einander: So geschieht ein Sprechen der Welt zum Tätigen hin und das Ich-Wirken des Arbeitenden in die Welt. Den Vorgang nenne ich eine wahre Ökologie.

Das Beschriebene ist die Wirklichkeit des Ich-Wesens und des Seelengeschehens. Was im Kopfe davon bewusst wird, tritt noch nicht in diesen Rang ein. Es bleibt zunächst Bild, sogar Ein-Bildung mit den mannigfachen Irrwegen dieses Scheinwesens. Das Wirken in die Welt kann viel weniger irren, weil eine Fehlleistung sofort als solche anschaulich wird.

Das eben Gesagte wird manchen Zeitgenossen irritieren. Man ist gewohnt, alle Tätigkeiten gedanklich vorzubereiten, zu begleiten und dann zu bewerten. All das geschieht denkend, wird sofort bewusst und scheint dadurch auch real zu werden. So lebt und erlebt man heute. Die Betrachtungsweise übersieht, dass der Wille eine eigene Kraft ist, die durchaus unabhängig von aller Gedankenarbeit bleibt. Es ist

wichtig für Erziehung und Therapie, den Unterschied zu kennen. Ich und Seele vibrieren (so Rudolf Steiner) in das, was in der Welt wirkt. Dort erfahren sie Realität. Der Mensch erfährt die Wirklichkeit seines Wesens nicht auf betrachtendem Wege, sondern indem er einen Teil der Welt als seine Aufgabe annimmt und mit seinem Wesen durchdringt. Meine Werkstatt, mein Acker, mein Wäscheschrank sagen Schreiner, Bauer, Hausfrau. Dort sind sie anwesend. Wer in dieses Geschehen mit Gleichgültigkeit eintritt, wer es gar schädigt, verletzt sich selber. Diese Erkenntnis sollte den Begriff „Ökologie“ bestimmen. In das Ereignis soll der Mensch mit Behinderung einbezogen werden.

Der Mensch gibt sein eigenes Wesen in die Welt – aber die Welt antwortet. Zwei Aussagen gehen aufeinander zu. Das Beil in der Hand eines Jungen schlägt von selbst in einen Holzpflöck oder in einen Baumstamm. Die Werkzeuge haben eigenes Wesen, eine eigene Aussage. Noch stärker spricht das Material zum Handwerker. Ton spricht ganz anders als Brotteig und Holz anders als Eisen. Die Wirkung des Materials auf den arbeitenden Menschen ist so stark, dass es den Tätigen formt. Eisenarbeiter haben einen anderen Gang, ein besonderes Wesen, unterscheiden sich deutlich von den Schreibern und Zimmerleuten. Biologen weisen darauf hin, dass das Leben von Pflanze und Kleintier neben den Äckern und Wiesen sich reich entfaltet durch die Arbeit des Landwirts. Sie gehen zurück, wenn das Land nicht mehr gepflegt werden kann.

Die Welt wird reich, wenn der Mensch sich ihrer annimmt. Sie verarmt, wenn er sich zurückzieht.

## Die Bedeutung der Pflege und Dienstleistung

Alle PFLEGE geht einher mit intensivem Seelen- und Ich-Einsatz.

Der Gärtner pflegt Erde und Pflanze, der Landwirt Erde, Pflanze und das Tier. Der Therapeut pflegt den Menschen und alle pflegen ihr Werkzeug – Gerät – Maschine. Pflegend schenkt der Mensch den Dingen und Wesen Ich und Seele. Diese Tatsache wirkt so stark, dass die Dinge ohne Pflege nicht heil bleiben.

Ein putzender Mensch entfernt nicht nur Schmutz. Er hinterlässt im sauberen Raum die eigene Seele und ihr Ich-Wesen. Das erst macht sechs Wände und Holzteile und Textiles zum Daheim für Mitmensch und Kind. Ein leer stehendes Haus wird nach kurzer Zeit Schäden zeigen und überraschend schnell verfallen. Die Pflege, oder die Beseelung und Durch-Ichung erhält die Dinge in Menschennähe.

In vielen Berufen läuft dicht neben der angenommenen Aufgabe das Pflegen einher. Alles Wirken für Kinder, auch das Unterrichten in der Schule, das Wirken in der Heilpädagogik hat einen solchen Anteil. Der Gärtner, der Landwirt pflegen die Erde.

Die DIENSTLEISTUNG kommt oft der Pflege nahe. Sie zeigt ebenfalls ein hohes Maß an Seelen- und Ich-Nähe zur Aufgabe des Arbeitenden. Pflege und Dienstleistung ordnen sich ganz dem Gegenstand, der Aufgabe unter. Das Baby wird gepflegt, solange es Pflege braucht. Die Wäsche wird gereinigt und gebügelt, wie sie es verlangt. Der Landwirt melkt, wie es der Kuh angemessen ist, ackert, wie das Feld es braucht. Gärtner und Bauer sind vielmehr pflegend als produzierend Tätige.

Dass pflegende und dienstleistende Arbeit heute niedriger bewertet wird als produzierende Arbeit, was sich in sozialer Stellung und in der Bezahlung niederschlägt, ist unangemessen.

Die Hausfrau oder der Hausmann pflegen die Innenseite der Familie. So entsteht das, was alle das Zuhause nennen. Der in die Welt hinaus wirkende Mensch wendet sich der Außenseite der Welt zu. Letztere kann aber nicht gedeihen, wenn das Innen vernachlässigt wird. Pflegende und dienstleistende Berufe müssen in der Bewertung den produzierenden gleich, wenn nicht sogar höher gestellt werden. Ich und Seele sind das Kostbarste, das Menschen haben.

Die PRODUKTION achtet neben Ich- und Seeleneinsatz auch auf Ordnungen, die der tätige Mensch seinem Tun gibt. Bei der Pflege und der Dienstleistung bestimmt die Aufgabe alles Tun. Bei der Produktion ist es der Schaffende selber, der die Arbeitsweise bestimmt. Die Arbeitszeit wird eingehalten. Die Arbeitsanordnungen des Meisters werden beachtet. Der tätige Mensch bestimmt, was und wie es geschieht. Ich und Seele des Tätigen sind weniger aktiv als bei Pflege und Dienstleistung, aber noch deutlich spürbar.

Die INDUSTRIEARBEIT ist so sehr von planenden Gedanken des Menschen bestimmt, dass der Anteil des Inneren des arbeitenden Menschen zurücktritt. Rudolf Steiner spricht vom Verzicht, den der Industriearbeiter leisten muss, um der Arbeit an der Maschine gerecht zu werden. Er verzichtet auf das Selbsterleben, das der Handwerker empfindet. Wir Sozialtherapeuten erleben, dass die Mitarbeiter mit Behinderung auch bei solcher Arbeitsweise das Ich und die Seele einbringen. Das wollen wir hoch bewerten.

Der heute lebende Mensch hat viel mehr an Gütern zur Verfügung als unsere Voreltern. Die Überfülle an Waren verführt zu Gleichgültig-

keit. Man wirft weg, was zu viel erscheint. Man pflegt nur noch wenig. Im Märchenbild leben wir im Schlaraffenland unverdaulicher Masse. Bei vielen Gütern ist der Anteil an Menschlichkeit gering geworden. Der Mangel wird noch wenig empfunden, bei der Nahrung ist es erkennbar, bei der Kleidung.

Wir stellen fest: Bei der Warenfülle unserer Zeit gehen die Wirkungen des Ich und der Seele des schaffenden Menschen zurück. Wir beobachten, dass aber der Bedarf an pflegender Zuwendung zunimmt. Wir sehen darin einen Ausgleich des vorgenannten Mangels.

Ware, von Menschlichkeit durchwärmt, wird neu gewürdigt werden.

## Die Wirkung der Planeten im Erdengeschehen

Die Planeten stehen hinter den Tagen der Woche, sie sind gegenwärtig in den Metallen. Planeten erfüllen die Pflanzen mit Wachstum. Merkur und Venus begaben die Nahrungspflanzen bis heute. Wenn der Geistkeim eines vorgeburtlich werdenden Menschen die Gaben eines der Planeten nicht zu fassen vermochte, dann kann der künftige Mensch ein Organ nicht vollständig ausbilden. Der Mensch inkarniert sich in einen behinderten Leib. Planeten ermöglichen dem Menschen, ein vollwacher Mensch zu werden.

Manfred Schmidt-Brabant entdeckte, dass Planetengaben hinter den heute wirkenden Sozialereignissen stehen. Ich frage danach, ob und wie Planeten hinter den Grundhandwerken stehen und in ihnen wirken. Ich versuche eine Zuordnung (Tab. 1).

Die Planeten umkreisen die Erde, ihre Sphären sind immer innerhalb der Erde und ihren Ereignissen. Ihr Einfluss ist noch vielfältiger als hier aufgelistet. Deshalb ist es nicht falsch, auch die Grundhandwerke auf Planetenwirkung hin zu prüfen. Hier wurde ein Versuch gewagt, der aber eine Arbeitshypothese ist und geprüft werden muss. Wenn ein Zusammenhang gefunden wird, kann geprüft werden, welche Art des Arbeitens für einen Menschen mit Behinderung besonders fördernd ist. Denn Behinderung im Sinne des Heilpädagogischen Kurses ist weitgehend ein Mangel an Planetenwahrnehmung.

Planet	Metall	Baum	Organ	Sozialgabe	Beruf
Saturn	Blei	Tanne	Milz	Innigkeit, Intimität	Textilberufe
Mars	Eisen	Eiche	Galle	Klarheit, Sauberkeit	Schmied
Jupiter	Zinn	Ahorn	Leber	Weisheit	Arbeit an Lebendem
Sonne	Gold	Esche	Herz	Übergreifen	Krankenpfleger Kindergarten
Venus	Kupfer	Birke	Nieren	Holz- verarbeitung	Schreiner
Merkur	Queck- silber	Ulme	Lunge	Weben, Nähen	Textil- faharbeiter
Mond	Silber	Kirsche	Fort- pflanzung	Arbeit an Lebendem	Kindergarten, Krankenpfleger

Tab. 1

Jeder Mensch ist ein Bedürftiger, ein Gebender und Nehmender. Er ist ein Strömungswesen. Die Luft durchströmt ihn im Ein- und Ausatmen. Die Nahrung durchfließt den Menschen. Er nimmt Erdenstoffe in sich auf. Er baut sie ab, verändert sie, gibt sie wieder aus. Die Haut des Menschen nimmt ebenfalls Stoffe auf und entlässt wiederum Substanzen.

In alter Zeit überschaute man als Arbeitender, für wen die Mühe gegeben wurde. Heute ist der Empfänger der geleisteten Arbeit in Form der Ware so nicht mehr bekannt. Trotzdem gilt: Jeder Mensch braucht Ware oder Güter, die andere Menschen geschaffen haben. Er selbst arbeitet ebenfalls, und Menschen brauchen die von ihm geschaffenen Werte.

## Die Sinne des Menschen und Arbeit

Jeder der Sinne des Menschen eröffnet ein eigenes Feld des Wahrnehmens. Wir wissen, dass es zwölf Felder des Wahrnehmens gibt (siehe Tab. 2).

Beobachten wir arbeitende Handwerker, so nehmen wir Bewegungen wahr. Die Schaffenden selber tun das auch, allerdings auf einer halb-bewussten Ebene des Erlebens. Die Bewegungen sind geformt.

Wir tasten den eigenen Leib und Gegenstände, die an den Leib anstoßen.	Tastsinn
Wir empfinden das Leben, das uns erfüllt, bemerken es deutlich, wenn eine Leibgegend gestört wurde. Ein Stoß oder Leibscherzen machen den Sinn erlebbar.	Lebenssinn
Wir wissen, wie und wo unsere Glieder sich befinden. Das spüren wir auch bei raschen Bewegungen.	Bewegungssinn
Wir bewegen uns im Gleichgewicht des Leibes.	Gleichgewichtssinn
Wir nehmen die Welt sehend wahr.	Sehsinn
Wir schmecken.	Geschmackssinn
Wir riechen.	Geruchssinn
Wir erleben Wärme und Kälte.	Wärmesinn
Wir hören Klänge und Geräusche.	Hörsinn
Wir vernehmen Laute, Worte und Sprache.	Wortsinn
Wir nehmen Sinn, Gedanken wahr.	Gedankensinn
Wir erkennen im Mitmenschen das Innerste seines Wesens, sein Ich.	Ich-Sinn

Tab. 2

Man erlebt deutlich den Unterschied von ungeformter zu geformter Bewegung bei einem Anfänger. Aber auch das ist dem Tätigen wenig bewusst. Er bemerkt das aber an einem Fehler. Wir nehmen mit dem Bewegungssinn wahr. Die Formkraft ist vom Gedankensinn bestimmt. Handwerker gehen auf besonders aufmerksame Weise um mit ihrem Material. Die Beziehung dazu ist dem Beobachter rasch erkennbar, wenn sie auch manchmal ungewöhnlich ist. Bei den Grundmaterialien ist der Tastsinn besonders aktiv tätig. Zum Material tritt die Arbeitsbewegung hinzu. Der Bewegungssinn ist überall angesprochen. Aber im Hammerschlag wirken auch der Sehsinn und das Gehör. Letzteres meldet, wenn ein Schlag falsch fällt. Der Klang verrät den Fehler. Wenn ein Bohrer überlastet wird, bemerkt der Tätige das und sagt, das habe ich gespürt. Der Lebenssinn hat es gemeldet. Wenn eine Säge bei Zug und Stoß verhakt, meldet es auch der Lebenssinn. So kann man die Handwerke durchgehen und findet überall intensive Sinnesvorgänge. Alle zwölf Sinne werden beansprucht und – wenn der Beruf erlernt

wird – auch geschult. Handwerker sind Sinnesmenschen! Diese verschiedenen Sinnesgeschehnisse fließen ein in das Werk und sind Bestandteil des Arbeitsergebnisses.

Das Schulen der Sinneseindrücke ist eine herausragende Aufgabe beim Anleiten von Menschen mit Behinderungen zur Arbeit. Es ist so entscheidend wichtig, weil Menschen mit Behinderung in der Sinnestätigkeit oft eingeschränkt leben. Wenn die Sinne angeregt werden, wenn sie Eindrücke erfassen, dann tritt der Mensch in Wechselwirkung zur Welt in einem Gebiet, das bisher verschlossen war. Damit wird er mehr Erdmensch. Er wird zugleich aufmerksam auf Zwischenmenschliches, denn die erschlossenen Sinne treten auch zu anderen Menschen in Beziehung. So kann man durch die Gewerbe gehen und überall Ausprägungen des Menschseins erfahren, aber eine jede auf individuelle Art. Das beschenkt Menschen, die mit Behinderungen im Dasein stehen, auf besonders eindrückliche Art. Sie erfassen sich selbst als Persönlichkeit, indem sie sich Bäcker nennen oder Hausfrau. Zu dieser Erkenntnis tragen Sinneserfahrungen einen wesentlichen Teil bei.

Was hier angeschaut wurde, hat eine besondere Bedeutung für schwerst mehrfach behinderte Menschen und alt werdende Menschen. Lasst sie Sinneseindrücke intensiv, lasst sie sie tief erfahren. Das sind Schicksalsgeschenke.

## Wie lernt man arbeiten?

Das Kind erlernt Kulturtechniken. Das sind Kenntnisse, die man erworben haben muss, um Zeitgenosse zu sein. Das Lernen zielt auf bestimmte Kenntnisse, die zu Fähigkeiten werden. Fähigkeiten sind umfassender, sie erreichen das Kind an einem tieferen Wesensort. Fähigkeiten sind, einmal erworben, auf immer abrufbar und das sogar ohne bewusste Handlung. Wer einmal schwimmen gelernt hat und später ins Wasser fällt, schwimmt schon, ehe es ihm bewusst wird. Die Glieder handeln wie von selbst. Die Summe aller Fähigkeiten fließt zusammen in den Fähigkeitsleib. Dieser gewinnt in der Schulzeit und der anschließenden Lernzeit eine immer differenziertere Gestalt.

Die ersten Jahre des kleinen Kindes sind erfüllt von intensiven Lernvorgängen. Diese Energie erreicht man als Erwachsener kaum noch. Das Lernen schafft die Grundlage des Sich-Einordnens in die gegebene Welt. Es schafft parallel dazu an der Leibbildung des eigenen Körpers. Ein weiterer Schritt des Lernens beginnt mit dem zweiten Jahrsiebt. Das



Kind hat seinen Körper so weit ausgebildet, dass Kräfte des Leibbildens frei werden und in das Lernen geführt werden können. Auch später erworbene handwerkliche Fähigkeiten werden im ersten Schritt aus freien Lebenskräften gebildet und dann als eigene Fähigkeitengestalt dem Ätherwesen Mensch eingefügt. Der Ätherleib besteht aus den Lebensgestaltungskräften der Organe. Diese sind Kinder der Engelwesen und Kräfte der Planeten. In der Zeit zwischen einem Erdentod und der Geburt zum nächsten Leben durchwandert der Geist des Menschen die Planetensphären und wird dort von den Kraftgestaltungen, die dem jeweiligen Planeten angehören, durchwirkt. So erhält der werdende Mensch die Erfahrungen, die ihm später ermöglichen, die Organe des eigenen werden Leibes zu erfassen, sie zu bauen. Von diesen Organkräften reden wir, wenn gesagt wird, dass Fähigkeiten in den Ätherleib eingebaut werden. Wir müssen annehmen, dass eine Fähigkeit in eines der Planeten-Organfelder einzieht und dort den Ort ausbaut und festigt.

Wer einen Lernstoff vermittelt, arbeitet mit den Lebenskräften des Lernenden, und er wirkt in den Ätherleib hinein. Auch an der Seele wird gebildet. Ätherkraft und Seele wirken im Leben ineinander. Sie sind nicht getrennt, wie wir Studierende sie erkennend trennen. Die Seele wird reich durch das Lernen. Sie gestaltet sich und differenziert sich aus. Sie verinnerlicht Eindrücke und ist in der Lage, Wesen des eigenen Seelischen zu verwandeln. Solche Wandlung geschieht durch das Ich des Menschen. Das Ich, die Wesensmitte des Menschen, ist der Wandler. Seine Wirkung reicht in die Seele hinein und auch in Felder des Ätherischen. Fähigkeiten sind Gedanken-geformter Wille. Der Lehrer vermittelt nicht nur Lerninhalte, die der Lehrplan vorgibt, ein guter Lehrer nimmt die Welt wahr in den vielen Erscheinungen und behält die Eindrücke nicht für sich. Er gibt sie weiter an die Kinder in angemessener Form. Er lässt in den Unterricht einfließen, was ihn bewegt. Die Kinder nehmen wahr:

- den Unterrichtsinhalt;
- sie nehmen den Lehrer als Menschen wahr in seiner seelischen Art, und sie haben einen tiefen Eindruck von seinem Wesen;
- der Lehrer bewegt sich zwischen den Schülern und der Welt. Er vermittelt Weltereignisse. Er verwandelt sie zum Seelenbild und stellt dies vor die Kinder hin. Nimmt man dieses Bild in ein geometrisches Gebilde, dann hat man einen Kreis, in der Mitte die Schulklasse und um den Kreis herum die Beziehung des Lehrers zur Welt. Das Außen wird zum Innenerleben.

- Ganz anders wirken der Handwerks- oder der Industriemeister. Sie schauen bei allem Tun im Betrieb auf den Kunden und dessen Auftrag. Sie stellen den Mitarbeiter in diese Aufgabe hinein.
- Das Innen strahlt ins Außen, zum Kunden, zum Markt, in die Welt.
- Das Schulkind ist Empfangender – der Mitarbeiter im Produktionsbetrieb ist Gebender.
- Die Geste des Gebens wird im Lehrling veranlagt. Das nennt man Lernen im Handwerk oder in der Industrie. Der Fachmensch gibt das eigene Wesen in das Werk und damit in die Welt. Der Arbeitende erfährt sein Eigenwesen gewissermaßen als Punkt. Als Arbeitender wirkt er in den Umkreis.

### Im Lernen wird der Wille geformt

Zunächst ist Wille ungestaltet. Er wirkt so in die Welt, dass viel entzweigt, dass enormer Aufwand getrieben wird, dass nur wenig gelingt. Der Anfänger wendet viel Kraft auf, viel mehr als der Meister. Allmählich nehmen die Arbeitsbewegungen des Lernenden Form an. Die Form ist von Gedanken geprägt. Der Arbeitsfehler drückt sich aus in einem dem Vorgang unangepassten Gedanken. Das Ergebnis zeigt unmittelbar den Fehler. Das Werkstück kann nicht eingebaut werden in das Ganze, es wird verworfen. Er beginnt neu und achtet nun darauf, dass die Arbeitsgesten den Denkbewegungen angepasst bleiben. Wenn das gelingt, hat das Werkstück gewonnen, der Lernende aber auch, denn die Arbeitsbewegung ist nun als Form eingeschrieben in seinen Ätherleib. Ich nenne ihn auch den Fähigkeitsleib. Die Einschreibungen im Fähigkeitsleib werden durch den Produktionsvorgang in die Welt versetzt. Das Produkt entsteht. Man kann sagen: Ein Produkt oder eine Ware ist geprägt durch die Fähigkeiten der Hersteller. Rudolf Steiner gab der Waldorfpädagogik zwei Richtungen. Kinder sollen Kenntnisse erwerben, aber auch Fähigkeiten. Die Ersteren vermittelt betrachtendes Lernen, die zweiten tätig schaffendes = handwerkliches Lernen. Heutige Kinder brauchen den zweiten Weg mehr als Kinder früherer Zeiten. Sie sollten verschiedene Handwerke üben.

Durch das Lernen wird der Ätherleib gestaltet. Das Lernen über den Kopf formt ihn, aber auch das Lernen über die Hand oder die Glieder. Das Letztere hat therapeutische Elemente, die dann als solche zum Tragen kommen, wenn der Lernvorgang auf einen ungeordneten oder wild wuchernden Ätherleib trifft. Die im Lernen eintretende Formung in die Fähigkeitsgestalt überträgt sich auf den Menschen als Ganzen. Wer

etwas gelernt hat, erlebt sich vollständiger als früher. Behinderung erfährt ihr Gegenbild in der Fähigkeit. Handwerk heilt. Das hat es immer schon getan, aber heute ist das wichtiger als jemals zuvor. Viele Kinder bringen ungeordnete Lebensverhältnisse in die Schule. Die Waldorfschule hält viel Tun mit der Hand bereit, um Kindern zu helfen, den Weg ins Leben zu finden. Die Kunst greift auch, wie das Handwerk, in die Gestaltung der Lebenskräfte ein. Sie bildet aber freie Ätherformen, nicht festgelegte. Das Handwerk hat gesicherte Formen. Der Wille ist durch Gedanken gelenkt, aber zur Form geworden. Die Kunst verlangt den frei gestaltenden ich- und lebensstarken Menschen. Das Handwerk gibt denen eine Chance, die durch das Annehmen vorgeformter Willenswege selbst Sicherheit und Gestaltung gewinnen. Ein einmal geordneter Ätherleib wirkt mit der gewonnenen Ordnungskraft auch in andere Gebiete des Lebensleibes und ins Seelische hinein.

## Das Lernen des Kindes und das des Lehrlings

Behinderte Kinder empfangen während der Kindheit unendlich viel an Hilfe, an Trost, an Therapie und an heilpädagogischem Rat. Sie beschenken die Menschen der Umgebung durch das Wesen, das sie ausstrahlen. Es ist empfangendes, aber nur ganz selten aktiv gestaltendes Wesen. Das ändert sich von Grund auf, wenn das Kind älter wird, wenn es darauf zugeht, als erwachsen zu gelten. Die Schulzeit wird abgelöst von einer Lehre. Mit dem jungen Mensch wird geprüft, welche Art des Arbeitens für ihn möglich ist. Die Menschen in der Dorfgemeinschaft Lautenbach sind der Ansicht, dass auch ein jeder Mensch mit Behinderung das Recht haben sollte, den eigenen Beruf frei zu wählen. In Lautenbach wird eine Vielzahl von Berufen angeboten, alle so gewählt, dass sie weit gestreuten Wünschen entsprechen, und so zusammengestellt, dass sie einen Lehrplan darstellen, einen Lehrplan, der seine Inhalte über das Tun mit der Hand vermittelt. Die Lehrwerkstätten sind zugleich der Ort, den der Herangewachsene sich als Arbeitsplatz frei wählen wird. In den Werkstätten arbeiten nebeneinander Jugendliche und erwachsene Menschen mit Behinderung. Die Jüngeren lernen von den Meistern, aber auch von den älteren Mitschaffenden. Der Werkmeister lobt den Mitarbeiter nicht mehr, wenn er lieb war und nicht gestört hat. Er lobt, wenn der Arbeitsschritt sich auf einem direkten Weg zum fertigen Produkt befindet. Maßstab ist nicht mehr der Tätige selbst, sondern der Empfänger des Arbeitsergebnisses. Als Schüler war

man selbst der wesentliche Teil allen Interesses. Das ist nun nicht mehr so. Die Welt wird wichtig. Der Mitmensch – insofern er Empfänger der hergestellten Ware wird – bestimmt das Tun der Schaffenden. Die Gesamtstimmung verändert sich. Die jungen Menschen mit Behinderung verstehen rasch, dass der Wertmaßstab sich verlagert, und verstehen auch, dass ihr eigenes Tun beiträgt zu diesem objektiven Geschehen. Sie entwickeln sich vom Nehmenden zum Gebenden. Diese Tatsache bedeutet viel.

## Geschwisterlichkeit im Arbeitsprozess

Eine Tugend der Arbeit wurde noch nicht erwähnt: die Geschwisterlichkeit. Rudolf Steiner nennt sie Brüderlichkeit und folgt damit einem der drei grundlegenden Ideale der Französischen Revolution.

Wir unterscheiden das Arbeiten von Hobbytätigkeit. Wer etwas tut oder schafft aus eigenem Interesse, der übt ein Hobby aus. Wer aber tätig ist, weil einer oder mehrere Mitmenschen etwas brauchen, den nennen wir Arbeitenden. Hobbytätigkeit kann unter Umständen äußerst anstrengend sein, so sehr, dass kein Arbeitgeber solche Mühsal verlangen könnte. Trotzdem bleibt es auf den Handelnden bezogen. Nur dann, wenn das Arbeitsergebnis anderen Menschen zugute kommt und wenn diese Tatsache alles Tun bestimmt, verdient es den Namen Arbeit. Wer ernsthaft arbeitet, stellt das Eigene zurück und wendet sich ganz dem Schaffen zu, das auf den Bedarf der Menschen ausgerichtet ist. Der Impuls dazu kommt aus dem freien Geist des Handelnden. Wer genau hinschaut, sieht, dass die meisten Menschen mit Behinderung mit Hingabe arbeiten und dass ihr Tun der genannten Quelle entspringt.

Arbeit wird durch Lohn entgolten. Man kann sagen, man arbeitet um Geld zu verdienen. Man kann aber auch sagen, man arbeitet, weil Menschen das Ergebnis der Arbeit, die Ware, brauchen. Das eine stimmt wie das andere. Denkt man den zweiten Grund, dann verliert der erste den egoistischen Teil, der leicht daran haftet. Die Bezahlung wird zum Rechtsvorgang. Umso deutlicher kommt heraus, dass Arbeit uneigennützig ist und dem Mitmenschen dient. Die Überlegungen sind wichtig, weil in der Lebensgemeinschaft gearbeitet wird. Jeder trägt bei, so gut er kann. Jeder hilft dem anderen, soweit er Hilfe braucht. Das ist Wirtschaften im besten Sinne.

Die Erwägungen zur Freiheit im Geiste, zur Gleichheit im Rechtlichen und zur Geschwisterlichkeit in allem Wertschaffen rücken scheinbar in

den Hintergrund, sobald die Wirklichkeit des Lebens vor einem steht. Aber in der Tiefe des Bewusstseins sind sie stets vorhanden. Deshalb wird der nachdenkliche Betrachter sie ausführlich bedenken und aus der Erkenntnis heraus handeln. Um das geht es uns hier.

## Wirkung plastischer und musikalischer Kräfte

Das ganz kleine Kind nimmt wahr: Menschen bewegen sich – sie sprechen – und sie denken. Das schreibt sich ein, und von dort aus entwickelt sich alles Lernen. Später werden Ereignisse des Lebens um das Kleine im Inneren gespiegelt und dann nach außen in die Welt projiziert. Man nennt es Spielen. Wer genau beobachtet, bemerkt es: Das Wahrgenommene aus der Umgebung wird nach innen genommen, von dort nach außen in die Welt versetzt, dort angeschaut und erneut verinnerlicht. So lernt das kleine Kind. Der Vorgang ist ungemein intensiv und ganz und gar menschengemäß.

Das Kind im ersten Jahrsiebt lernt von den Eltern, Erzieherinnen, von Geschwistern, von anderen Kindern. Die Geschicklichkeit der Händchen, der Beinchen wird geübt und wieder geübt. Der Lernaufwand ist ungemein groß. Das Wahrnehmen – Verinnerlichen, das Nach-außen-Setzen und erneut Verinnerlichen werden fortgesetzt, aber das meiste geschieht im Ausbauen der ersten Eindrücke der Bewegung, der Sprache, des Denkens. Intensives Wahrnehmen neuer Denkwege setzt ein Strömen in Gang, das in den Lebenskräften vor sich geht. Wenn solches Strömen gestaut und in Organform gebracht wird, wird der Lernvorgang zur Kenntnis. Lernen kann über den Kopf vor sich gehen, es kann auch über die Nachahmung, über die Glieder angeeignet werden. Wir unterscheiden den ersten Weg vom zweiten und nennen das Ergebnis im ersten Falle Kenntnis, im zweiten Fähigkeit. Es ist hilfreich für den Lernenden, beide Wege anzuwenden. Wenn Schulkinder das Einmal-eins nicht nur aufsagen, sondern auch laufen, klatschen und springen, schreibt es sich zuverlässig ein. Es gibt zwei große Bewegungen, die das Lernen und Werden des Kindes tragen. Die erste strömt von innen nach außen und wirkt plastisch-bildend. Die zweite wirkt mit der ersten zusammen, hat aber den Charakter des Musikalischen. Der Lehrer arbeitet mit beiden Kräften. Die erste kommt ihm aus dem Kind entgegen. Die zweite führt er selber an das Kind heran. Der Lehrstoff und die Art der Vermittlung können auf diese Weise plastisch-musikalisch am Kind wirken. Das trifft auch auf Kinder zu, die mit Behinderung ins

Leben treten. Es trifft sogar zu auf erwachsen gewordene Menschen, die mit einer Behinderung leben, denn Behinderung geht zusammen mit unvollständig gebliebenen Entwicklungsschritten im Kindesalter. Alles Lernen, auch das Erwerben handwerklicher Fähigkeiten, kann auf musikalische Art geschehen, das heißt, in innerer Bewegung. Auch das Handwerk kann zur Menschenschule werden. Es gibt Kinder mit Behinderung, denen es außerordentlich schwer fällt, sich einen Lernschritt anzueignen. Der Erzieher macht vor, tut immer wieder den gleichen Schritt, um den es geht. Das Kind kann nicht fassen, was geschieht: Es bleibt außerhalb des Vorgangs.

Wir haben den Eindruck, dass es bei Erwachsenen nicht gut ist, zum Mittun zu nötigen. Es ist besser, einen Menschen zuschauen zu lassen, wie andere die Glieder gezielt regen, wenn sie arbeiten. Der Arbeitsbegleiter vermittelt das Lernen weniger durch Worte, gar durch Ermahnung, als durch sein eigenes hingeebenes Arbeiten. Wer diesem zuschaut, wird in die Bewegung hineingezogen. Er macht sie innerlich mit, auch dann, wenn er scheinbar untätig bleibt. Wir haben beobachtet, dass begleitete Menschen nach längerer Zeit der Passivität begannen mitzutun. So geschah es mit einer jungen Frau, von der die ehemaligen Lehrer sagten, sie sei lieb, immer lieb, könne aber nichts tun und werde es nie lernen. Sie war in Lautenbach, war lieb und machte nichts mit, was um sie herum geschah. Sie wusste: Ich kann das nicht! Das ging so lange – die junge Frau ist recht kleinwüchsig, sie sprach nicht –, bis ein riesiger Kerl in der Gießkeramik einen Fehler machte. Plötzlich sprang sie auf, schimpfte fürchterlich, wenn auch ohne Worte. Der Werkmeister war geistesgegenwärtig, schob eine Kiste zurecht. Sie sprang darauf und machte dem Großen vor, wie es richtig war. Dabei schimpfte sie immerfort weiter. Seit diesem Ereignis arbeitet sie mit und zwar gut. Heute kocht sie einfache Mahlzeiten für die große Familie! Sie ist aber nicht mehr immer lieb. Wir halten das für einen beachtlichen Fortschritt.

Wenn ein Mensch, der mit Behinderung lebt, eine Arbeitsbewegung erlernt hat, sind mehrere Ereignisse zugleich geschehen:

- Der Mensch kann produktiv arbeiten.
- Er oder sie können sehen, was sie getan haben. Sie werden sich ihres Tuns und Seins bewusst.
- Die Welt wird ein Stück weit verändert. Der Mitmensch erwirbt die gefertigte Ware.

- Zugleich ist die Behinderung einen Schritt erlöst. Das Letzte wird oft nicht anschaulich, es geschieht aber zuverlässig. Fast immer wird zum Beispiel eine Wechseldominanz der Seitigkeitsentwicklung gebessert.

Der Lernweg hat Stufen:

- Man kann die Starre der Gewohnheit lösen.
- Das stets Gleiche im Leben behutsam verändern.
- Neue Erlebnisse vermitteln. Sinneseindrücke nahebringen.
- Das Geschehen seelisch durchleuchten, färben, wärmen. Die Empfindungsseele reich walten lassen.
- Das Ich erreichen durch Bewegung, durch Anteilnahme an anderen, durch Wahrnehmung des eigenen Daseins.

All das wirkt. Es braucht nicht zu einem äußerlich erkennbaren Erfolg zu führen.

## Lebenslanges Lernen

Der Fachmensch eines Arbeitsgebiets entwickelt eine eigene Arbeitsbewegung, die wir Arbeitsgeste genannt haben. Sie schreibt sich ins Tun ein wie eine Handschrift und ist die erkennbare Signatur des Wesens des tätigen Menschen. So schreibt man sich ein in die Welt. Eine derartige Handschrift lässt sich erkennen in den Mauern der Kathedrale von Chartres, wo Steinmetzmeister arbeiteten, eine Generation nach der anderen. Man erkennt die Steinsetzung am Hieb des Meißels, der wie eine Handschrift wirkt. Ähnlich geht es Gärtnern, die von Hand eine Gartenfläche ebnet. Die letzte Glättung muss von einem Mann gegeben werden, denn wenn zwei arbeiten, beide gute Gärtner, sieht die Linie, wo beide zusammenkamen in der Arbeit, wie fehlerhaft aus. Wenn ein einzelner Mann arbeitet, sieht die ebene Fläche harmonisch aus.

Mit der Arbeitsgeste und dem Impuls zur Arbeit haben wir die Ich-Ebene angesprochen. Die seelische Ebene finden wir im bewussten Erleben des Arbeitens, finden sie im Miteinander der Schaffenden, vor allem aber im Arbeitsrhythmus. Er hat in vergangener Zeit eine große Rolle gespielt und sollte in sozialtherapeutischen Werkstätten wieder einziehen. Dazu sind Lieder nötig, neue Lieder mit belebendem Rhythmus. Es gibt sie noch nicht.

Die Ebene des Ätherischen finden wir in der Anordnung der Dinge, Geräte, der Maschinen, aber auch in den zeitlichen Einteilungen. Dort

hinzu treten Fähigkeiten der Arbeitenden, die in diesem Rahmen wirken können. Diese Stufen werden angesprochen beim Erlernen einer Arbeitsaufgabe. Es kommt vor, dass davon äußerlich wenig zu erkennen ist, trotzdem hat der lernende Mensch die entsprechenden Einprägungen. Man sieht, welch hohe Bedeutung es hat, dass alle unsere begleiteten Mitarbeiter mit Behinderungen immer neue Arbeitsschritte erlernen dürfen. Der Arbeitsvorgang der Werkstatt ist so einzurichten, dass stetes Lernen möglich ist.

Die im Leben erworbene Gestaltung in den Lebenskräften neigt zur Erstarrung. Menschen, die mit einer Behinderung leben, sind davon mehr betroffen als andere. Die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten werden zu gewohntem Geschehen, werden zu Routine. Damit wird das Erreichte aber zum Zwang, zum Gefängnis dessen, der es entwickelt hat. Der ehemals Befähigte ist nun gezwungen, nach einem Muster zu handeln. Was früher ein Fortschritt war, wird zum Nachteil. Dem wirkt man entgegen, indem man dafür sorgt, dass alles gewohnte Tun in neue Bewegung gebracht wird. Das erreicht man durch Wechsel der Arbeitsplätze, unter Umständen durch Wechseln in eine andere Werkstatt. Es kann besonders hilfreich sein, einem älteren Mitarbeiter einen neuen, unerfahrenen zur Seite zu geben. Der Ältere weist den jungen an, hilft ihm, bessert seine Arbeit, wo es nötig ist. Gleichzeitig erfährt der Ältere alles Gekonnte auf neue Weise. Die Unerfahrenheit des Jüngeren erfrischt ihn. Das geschieht auch zuverlässig durch künstlerische Übungen, aber auch durch eine künstlerisch (musikalisch) belebte Art der Lebens- und Arbeitsgestaltung.

Ein gut geführter Mitarbeiter hat mannigfache Fähigkeiten und Kenntnisse erworben. Der Fähigkeitsleib ist bereichert, ist gut gegliedert. Nun geht es darum, das Gewonnene in Bewegung zu halten. Der Daseinsgewinn des Schaffenden liegt darin, dass sein Einsatz, getragen von der Fähigkeit, als Produkt in die Welt tritt. Den Vorgang nennen wir Arbeit und im Ergebnis, dem Produkt, nehmen wir die Außen-gestalt gewordene Fähigkeit des Arbeitenden wahr. Er selber erreicht in seiner Persönlichkeit eine neue Stufe: Er erkennt sich als Mitarbeitenden, als Schaffenden für andere Menschen. Durch den Fähigkeitsleib können Ich und Seele in die Welt treten. Im Produkt solcher Arbeit leben Gestalt, Ich und Seele des tätigen Menschen. Der Arbeitende gibt sich selber hin an Mitmenschen. Es ist Aufgabe der Sozialtherapeuten, den Menschen mit Behinderung in diesen Rang zu versetzen. Das kann geschehen durch aktives Mitarbeiten



Rudolf Steiner erklärt im Vortragszyklus *Allgemeine Menschenkunde*: Man bewegt, auch im Sitzen, immer ein wenig die Füße und die Beine. Man bekommt ein taubes Gefühl in die Glieder, wenn sie eine Weile unbewegt bleiben. Man bewegt sich – und dabei strömen Kräfte, dem Willen nahe, in die Füße und Beine ein. Sie durchströmen die Unterschenkel, dann die Oberschenkel. Sie fließen hinauf bis in die Gegend der Brust und dort erfahren sie einen Stau. Dieser Stau bewirkt, dass der Strom angehalten wird. Dieser Stau ist die Grundlage für alle künstlerischen Empfindungen. Dann strudelt der Strom weiter hinauf in den Kopf und erfährt dort einen nächsten Stau. Dieser zweite ist die Grundlage für alle Sinnesempfindung. Danach wandert der Strom zurück über die Glieder und auf der Wanderschaft erfährt er weitere wesentliche Wandlungen und nimmt damit Aufgaben im Körper des Menschen an.

Uns interessieren aus pädagogischem Grund die Staus im Brustbereich und im Kopf. Beide Bildungen am Willensstrom im Menschen sind das Arbeitsfeld des Lehrers. Das gemüthafte Lernen formt Lebensorgane in der Herzgegend. Das Ausbilden der Sinnesempfindungen fördert die Ätherbewegung im Kopf. Bei Zappeligkeit oder Aufmerksamkeitsmangel kann man an diese beiden Punkte denken. Wir denken weiter, was der Text im Buch sagt. Wir überlegen, wer einen solchen Stau bewirkt. Wir sehen den Lehrer vor einer zappelnden Schulklasse. Er verhält sich selbst ruhig. Er spricht in einer Weise, dass die Kinder still werden. Das Einhalten der Zappelerei bewirkt schon einen Stau. Wenn ein Strom gestaut wird, entstehen Wirbel, oft in sehr schönen Wirbelbildern. Wirbel im Ätherischen sind die Grundlage von Organgestaltungen. Das hat Theodor Schwenk in seinem Buch „Das sensible Chaos“ überzeugend nachgewiesen. Alles Lernen geht mit solchem Stau und darauffolgender Organbildung einher.

Das Schulkind formt den Fähigkeitsleib, so sagten wir. Dieser besteht aus Ätherorganen. Ein gut gebildetes Schulkind hat einen reich gegliederten und ausgeformten Ätherleib. Das ist das innere Lernen, von dem die einzelnen Daten des Punktwissens abgerufen werden. Mechanisches Lernen lässt die Ätherorgane schwach ausgebildet zurück, die Formen werden starr, unbeweglich. Gemüthafte Lernen bildet kräftige Ätherorgane aus. Bei den besprochenen Vorgängen wird auch die Seele des lernenden Kindes bewegt und gebildet. Die Wesensglieder fließen ineinander und beeinflussen sich gegenseitig. Ein Kind mit ausgebildeter Fähigkeit erlebt sich selbst intensiv. Das gilt auch für

Menschen, die mit einer Behinderung leben. Sobald sie eine Fähigkeit erworben haben, antwortet das Selbsterleben mit gesteigerter Wahrnehmung.

Das Lernen über die Hand hat Rudolf Steiner dem Waldorflehrplan eingeschrieben, gleichberechtigt neben dem betrachtenden Lernen. Es gibt schon früh in den unteren Klassen das Stricken, den Hausbau, eine Landwirtschaftsepoche. Handwerksunterricht und Gartenbau beginnt in der fünften, spätestens in der sechsten Klasse. Rudolf Steiner bemerkt dazu: Um das zwölfte Lebensjahr schießen die Muskeln an die Knochen. Das Lernen über das Tun mit der Hand geht den Weg von den Gliedern aus in den Lebensleib. Es hat den Vorteil, mit gesicherten Formen im Ätherischen umzugehen. Das empfiehlt sich ganz besonders für Schulkinder mit Lernstörungen und Behinderungen. Es ist der Weg des Lernens von außen nach innen. Ein Handwerksgehilfe hat einen ausgeformten Fähigkeitsleib. Der Meister beherrscht in sich selbst und in die Welt hinaus die Fähigkeitskraft. Das macht ihn als Erscheinung so überzeugend. Kinder nehmen das wahr, und im Wahrnehmen formen sie es sich selbst ein. Das Erlernen eines Handwerks geschah früher weitgehend über die Nachahmung und das Mittun. Heute wird Wert gelegt darauf, dass die Lehrlinge denkend begleiten, was sie im praktischen Mittun gelernt haben. Die erstere Art des Lernens erzieht gute Handwerker, die zweite Art auch gute Handwerker, die zudem beweglich bleiben. Die erste Art ist oft besonders hilfreich für junge Menschen, die mit einer Behinderung leben. Sie lernen durch Nachahmung, durch einfaches Mittun, sogar durch Gewohnheit. Die Prägung im Ätherleib findet zuverlässig statt. Eine gesicherte Lernprägung trägt bei zu einem Erleben der eigenen Identität. Man findet einen Ort für die eigene Person durch die Rolle, die der Tätige – für andere Tätige – einnimmt. Man ist Teilnehmer an der Gesellschaft. Man wird zum Zeitgenossen.

Es ist deutlich: Die Formung des Willens wirkt auf den Tätigen. Das Erwerben von Fähigkeiten wird zur Willensführung. Diese wirkt nicht nur im Bereich des Arbeitens, sie strahlt aus auf den tätigen Menschen selbst. Beide Seiten interessieren uns, wenn im Bereich der Sozialtherapie gelernt wird. Die einmal erworbenen Wille-geführten Fähigkeiten fließen ein in das Schaffen des Erwachsenen, wenn er produzierend tätig ist. Im Produkt haben wir vor uns:

- umgewandelten Erdenstoff,
- ein durch Imagination erfundenes Design,
- Arbeitsplanung,

- eingeflossene Fähigkeiten der schaffenden Menschen. Das gilt auch für Maschinenarbeit, denn auch Arbeitshilfe und Maschine sind durch menschliche Fähigkeit entstanden.
- Ich-Impuls, das ist Fleiß des tätigen Menschen.

Über den Ich-Impuls ist schon etwas gesagt: Nach einem Arbeitstag geht der Schaffende in den Schlaf. Dort durchlebt er die Ereignisse und die eigenen Handlungen des vergangenen Tages. Er hat gut gearbeitet. Er hat etwas vergessen. Er hat ein Problem nicht lösen können. Die Frage nimmt er mit in den Schlaf. Oft geschieht es, dass am nächsten Morgen die Lösung des Problems klar zu erkennen ist, es kommt auch vor, dass erst vor der Aufgabe stehend die Lösung einfällt. Was ist geschehen? Im Schlaf blickt der Mensch – sein Seelen- und Geistteil – ins Auge des Engels. Dort erkennt er den inneren Wert des eigenen Tuns. Er selber nimmt es wahr und beurteilt es. Mit dieser Erkenntnis, die zugleich Impuls zum Tun wird, erwacht er. Rudolf Steiner nennt die Quelle zu diesem Vorgang heilig. Jeder Mensch entnimmt dieser Quelle die Kraft und den Willen zur Arbeit. Die Vorgänge durchfluten die Seele und von dort die Lebenskräfte. Die Seele ist in all den Vorgängen enthalten. Sie durchwärmt sie, macht sie reich, holt sie aus abstraktem Denken heraus ins Lebendige. Der tätige Mensch lässt durch die Arbeit das eigene Ich, die eigene Seele, den eigenen Fähigkeitsleib in die Welt wirken. Sie sind real in der Welt! Das nennt man Produkt oder Ware. Der Mensch ernährt den Mitmenschen. Das sollte bedacht werden, wenn man den Wert einer Ware ermittelt. In Zukunft, das ist denkbar, werden nicht so sehr Arbeitsstunden aufgelistet. Man wird den Menschenwert eines Produkts daran messen, wie viel an Seelenkraft und Geistesimpuls eingeflossen ist. Der Anteil an Maschinenarbeit wird weniger hoch bewertet werden als heute.

Diese Betrachtung ist heute schon wichtig, wenn man die Leistung von Menschen mit Behinderung in ihrer Mitarbeit anschaut. Der wahre Wert liegt – nach außen zum Markt hin und nach innen zum tätigen Menschen hin – im Einsatz des Ichs und der Seele. Sind beide vorhanden, dann ist der tätige Mensch Zeitgenosse und Ernährer anderer Menschen, und er ist zugleich in sich selbst geformt.

# Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf

*Rudolf Steiner*

## Rubikon – seelischer Takt gegenüber dem Kind entscheidet über Lebensfreude oder Seelenöde im Leben

Ungefähr um das neunte Jahr herum – es kann bis zum zehnten, ja bis zum elften Jahr dauern – ist für das Kind ein außerordentlich wichtiger Abschnitt seiner Entwicklung. Wenn wir das Kind in der Schule haben, machen wir mit ihm, es lenkend und leitend als Lehrer und Erzieher, diesen Zeitpunkt mit. In den ersten Kindesjahren lernt das Kind die Sprache; es lernt allmählich zu sich „ich“ sagen. Aber diese Unterscheidung des eigenen Ich von der Umgebung ist noch etwas Unbestimmtes bis zum neunten Jahr hin. Wer wirklich das Leben beobachten kann, der weiß, dass das Kind da einen Rubikon überschreitet, dass es da zwischen dem neunten und ungefähr elften Lebensjahr sich eigentlich erst unterscheiden lernt von seiner Umgebung. Wie man an dem Zeitpunkt des Lebens, der für das eine Kind früher, für das andere später, aber doch innerhalb des charakterisierten Zeitabschnittes durchgemacht wird, sich zu dem Kind verhält, davon hängt ungeheuer viel für fast das ganze folgende Leben des Kindes ab. Hat man ein Gefühl, eine Empfindung: Da vollzieht das Kind seine eigentliche Unterscheidung von der äußeren Natur; es fühlt sich nicht mehr wie der Finger sich am Organismus fühlen würde, wenn er bewusst wäre, es fühlt sich jetzt als selbstständiges Wesen – kann man sich da in der richtigen Weise einstellen, dann erzeugt man im Kind einen Quell fortdauernder Lebensfreude und Lebensfrische. Dagegen kultiviert man Lebensöde und Lebensverdrossenheit, wenn man an diesem Zeitpunkt sich dem Kind gegenüber nicht richtig einstellt. Es ist zu berücksichtigen, dass bis zu diesem Zeitpunkt hin das Kind vom Bild ausgeht, von dem, womit seine eigene Natur verwandt ist. Diese Natur unterscheidet sich noch nicht von der Umgebung, sie geht noch auf in der Umgebung. Man muss berücksichtigen, dass man von dem ausgehen muss, was bildhaft ergriffen wird als Zusammenhang des Menschen mit der Umgebung.

*aus: GA 304, Erziehungs- und Unterrichtsmethoden*

Von einer ungeheuren Bedeutung ist es, dass der Erzieher diesen Lebenspunkt, der für das eine Kind etwas später, für das andere etwas früher liegt, in der richtigen Weise beurteilen kann. Denn wie der Lehrer und Erzieher sich zwischen dem neunten und zehnten Jahr in der richtigen Weise verhält – väterlich, freundlich, liebevoll das Kind über diesen Rubikon führend –, das bedeutet einen Einschlag in das menschliche Leben, der für das ganz folgende Dasein bis zum physischen Tode hin bleibend ist. Ob ein Mensch in den entscheidenden Augenblicken Lebensfrische haben kann, ob er innere Seelenöde durch das Leben trägt, das hängt in vieler Beziehung – allerdings nicht in jeder – davon ab, wie sich der Lehrer und Erzieher zwischen dem neunten und zehnten und einem halben Jahr zu dem Kind verhalten hat. Da handelt es sich manchmal darum, dass man im rechten Augenblick einfach das rechte Wort findet, wenn einem vielleicht ein Junge oder ein Mädchen auf dem Korridor begegnet und etwas fragt, dass man die rechte Miene macht, indem man antwortet. Erziehungskunst ist nicht etwas, was sich abstrakt lernen oder lehren lässt – so wenig wie Malen oder Bildhauern oder irgendeine andere Kunst, sondern sie ist etwas, was auf unendlichen Einzelheiten beruht, die aus seelischem Takt hervorgehen. Dieser seelische Takt wird aber gerade aus der anthroposophischen Geisteswissenschaft heraus gewonnen.

*aus: GA 297a, Erziehung zum Leben*

## Berichte von Tagungen

### Neue Fortbildungsmöglichkeit für Kindertagespflegepersonen mit Interesse an der Waldorfpädagogik

Kindertagespflegepersonen betreuen Kinder bei sich zu Hause, oft mit den eigenen Kindern zusammen, und sind mittlerweile aus der Betreuungs- und Bildungslandschaft nicht mehr wegzudenken. In fast jeder größeren Stadt gibt es inzwischen einen Verein, der suchende Eltern an Tagesmütter oder -väter vermittelt. Ich hörte in den vergangenen zwei Jahren immer wieder von Tageseltern, die die Waldorfpädagogik kennen, dass sie sich in ihren ortsansässigen Vereinen im Grunde nicht zu Hause fühlten – mir selber ging es nicht anders. Die Themen des Alltages unterscheiden sich in vielen Bereichen grundlegend von denen anderer Tageseltern. Dieser Unterschied bezieht sich auf z. B. Spielmaterial, Kleidung, Gesundheit, Ernährung und vieles mehr. So habe ich begonnen, mit einer Fachberaterin der Vereinigung der Waldorfindertagesstätten in Stuttgart und dem dortigen Vorstand, einige vorbereitende Treffen zu organisieren. Nach und nach konnten wir zusätzlich den Verein der Tagesmütter und Pflegeeltern Stuttgart dazugewinnen, und so konnte diese neue Fortbildungsreihe jetzt im Frühling 2013 beginnen. Die Tagespflegepersonen bekommen jeweils einen Stempel, sodass diese Fortbildung für die vorgeschriebenen Fortbildungsstunden (15 pro Jahr) angerechnet werden kann. Die 15 Stunden werden auf drei Samstage im Jahr verteilt. Im März nun konnte der erste Samstag 2013 stattfinden. Ein Termine ist im Oktober, hat aber bereits eine längere Warteliste. Für die Veranstalter wäre es wichtig, den tatsächlichen Bedarf zu erfahren, und darum bitten wir alle Tageseltern, die Interesse haben, sich zu melden!

Verein der Tagesmütter und Pflegeeltern Stuttgart  
Tel. 0711 - 61 27 91 | E-Mail: [info@tagesmuetter-stuttgart.de](mailto:info@tagesmuetter-stuttgart.de)

## Bericht vom 1. Treffen der Tageseltern mit Interesse an der Waldorfpädagogik zum Thema Beziehung und Bindung

Am 9. März 2013 trafen sich 28 Tagesmütter im Kindergartenseminar in Stuttgart.

Auszüge aus dem Vortrag von Birgit Krohmer: Die Thematik der Bindung bei Kleinkindern kam unter anderem durch die Arbeit von Emmi Pikler (1902–1984, Kinder- bzw. Familienärztin in Ungarn) in den Focus der Öffentlichkeit. Sie gründete ein Waisenheim in Ungarn. 1976 wurde dieses Heim mit dem Preis der WHO ausgezeichnet, weil keines der Kinder Hospitalismus hatte. Hospitalismus zeigt u. a., dass ein Kind keine gesunde Bindung zu den Betreuungspersonen aufbauen konnte. Durch Untersuchungen wurde festgestellt, dass diese Kinder, als sie selber Eltern wurden, auch ihre Familien stabiler und gesünder als andere Heimkinder gestalteten. Die eigene Kindheit prägt das Eltern-Sein grundlegend. Wenn man diese Ergebnisse sieht, steht die Frage nach der frühen Kindheit oder auch danach, wie Kindheit heute gesehen und gelebt wird.

Eine Bindung zwischen Eltern und Kind ist immer erst dann möglich, wenn die „Ent-Bindung“ stattgefunden hat, also nach dem Ende der Schwangerschaft. Die vorgeburtliche Annäherung der Individualität an ihre Eltern kann man wie einen Stern erleben, der sich der Erde nähert. Heute gibt es sehr individuelle Lebensformen von Familien. Es gibt biologische und soziale Eltern, wie Adoptiveltern oder Tageseltern. Gute Qualität der Bindung zu seinen Bezugspersonen ist für das kleine Kind die Grundlage seiner gesunden Entwicklung. Rudolf Steiner hat formuliert: „Jegliches Recht auf Erziehung beruht auf Selbsterziehung“. Vorbild und Nachahmung sind zwei grundlegende Themen der Waldorfpädagogik.

Die Übergabe eines Kindes in die Betreuung sollte mit aller Sorgfalt gestaltet werden, dann kann und sollte eine Mutter auch gut einmal abgeben und delegieren. Es können mehrere Bindungspersonen für das Kind da sein. Die tiefere Ebene der Bindung erreicht man erst dann, wenn alle Beteiligten einbezogen werden.

Oft denken wir Erwachsene zu materialistisch. Zu einem Kind gehören von Anfang an Dinge wie Sitzschale, Bobbycar, Spielzeug, Essen usw., und die Mutter muss sich bedingungslos um das Kind kümmern, sonst ist sie keine gute Mutter. Dabei genügt oft viel weniger, um dem Kind

das Wichtige zu vermitteln! Beispiel: Stimmföhlungslaute bei Schafen: Das Mutterschaf macht in bestimmten Zeitabständen Mäh und das Lamm antwortet. Wenn es einmal nicht antwortet, muss die Mutter nachsehen, sonst nicht.

Es gibt kaum einen Beruf, der in einem Haushalt mit Kindern nicht gefragt ist, eine Hausfrau ist daher in fast allen Lebensbereichen tätig. Dadurch entstehen ein großer Reichtum und eine Vielfalt im Erleben des Kindes. Die Grundlage ist, dass die Mutter den Sinn in ihrem Tun finden und sich ein Stück weit dafür begeistern kann.

Wenn zu viel geplant und strukturiert wird, kann sehr viel Stress entstehen, weil Kinder immer alles durchkreuzen können. Wenn man sich in einem Teufelskreis gefangen erlebt und an seine Grenzen kommt, kann es hilfreich sein, sich mit seinem eigenen Ideal neu zu verbinden. Man könnte es auch so ausdrücken, dass man sich einen Engel sucht. Es kann auf körperlicher, seelischer oder geistiger Ebene Hilfe nötig sein.

In der gemeinsamen Eurythmiestunde haben wir uns mit dem Thema Zentrum und Umkreis beschäftigt, indem wir eine besondere Form der Lemniskate, die harmonische Acht, als Gruppenform im Raum bewegten. In der Schwangerschaft bereitet die Mutter körperlich den Umkreis des wachsenden Kindes vor. Irgendwann aber wird dieser für das Kind zu eng, und es geht in einen anderen Umkreis über, die Außenwelt. Dann haben wir die Form des Föfnsterns bewegt. Der Mensch ist in seiner Gestalt aus fünf Elementen aufgebaut: der Kopf, die Hände und die Füße. Legt sich ein Menschen auf den Boden mit ausgebreiteten Armen und geöffneten Beinen, kann man den Föfnstern sehen. In einer bestimmten Reihenfolge kann der Föfnstern so mit der ganzen Gestalt in Bewegung geföhlt werden.

In den Arbeitsgruppen und dem Abschlussplenum tauschten wir uns über folgende Fragen aus: Welche Schwierigkeiten gab es bisher beim Thema Bindung? Wie wurden diese gelöst?

Viele der Anwesenden haben vor allem mit der Bindung zu den abgehenden Eltern Schwierigkeiten. Die Berichte gingen von Themen wie Lügen, Unzuverlässigkeit bis hin zu Ablösung/Abschied als Problem. Sehr zentral war das Thema der Pflege von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf/Inklusion. Dafür werden Tagesmütter nicht geschult, es wird aber erwartet, dass sie die Betreuung übernehmen.

Über diese Themen hinaus wurde ein sehr hoher Bedarf an Austausch unter den verschiedenen Regionen deutlich. Viele Tagesmütter föhlen sich allgemein von ihrer Gemeinde/ihrem Verein nicht gut informiert



oder ausgenutzt und wissen nicht, an wen sie sich mit Fragen wenden können. Diese Thematik ist schon bei den vorbereitenden Treffen zu dieser Fortbildungsreihe deutlich geworden. Es geht vor allem um das Thema einer Verständigung über eine einheitliche Qualität in der Kindertagespflege – ein großes Thema, in welchem nicht nur die Tageseltern Handlungsbedarf sehen. Außerdem besteht der Wunsch nach einem überregionalen Forum, in dem sich die Tagesmütter austauschen können.

## Bericht vom 2. Treffen zum Thema: Der Raum ist der dritte Erzieher

In ihrem Vortrag fasste Birgit Krohmer den Begriff des „Raumes“ nicht nur als das, was man mit den Sinnen (Augen, Ohren, Nase...) wahrnehmen kann, sondern als das, was die Stimmung und Atmosphäre umfasst und geprägt ist durch die Menschen, die in ihm leben. Heute kann man alles mit dem Computer oder in Katalogen bestellen, was man zur äußeren Ausstattung eines Raumes braucht, die Qualität oder Stimmung der Dinge und des Raumes kann so aber nur schwer erfahren und gestaltet werden.

Wenn ein Raum für die Bedürfnisse von Kindern eingerichtet werden soll, wäre es gut, andere Richtlinien als die des eigenen Geschmacks anzulegen. Rudolf Steiner hat beschrieben, warum z. B. die Farbe des Wiegenschleiers rötlich-bläulich gewählt werden sollte, denn diesen Farbklang kennen die Kinder noch aus dem Mutterleib.

Die warmen Farben eignen sich mehr als die kühlen für die Umgebung von kleinen Kindern. Immer kann aber die innere Frage gestellt werden: Was ist gerade für das Kind, welches ich vor mir habe, gut? Welche Qualität braucht es in der Umgebung, um sich wohl, willkommen zu fühlen? Da gilt es oft, sich von den Herstellern nicht überzeugen oder verunsichern zu lassen, sondern in aller Ruhe eigene Entscheidungen zu treffen.

Zur Umgebungsgestaltung gehört auch der Erwachsene mit seiner Stimme, Stimmung und inneren Haltung. Er repräsentiert die seelische Atmosphäre für das Kind. Seine (schöpferische) Tätigkeit, sein sinnvolles Tun, seine Zufriedenheit prägen das Kind für das ganze Leben.

Die Tätigkeiten im Haushalt sind für Kinder unmittelbar verständlich, weil sie notwendig sind. Ein wichtiger Aspekt ist, im Haushalt und im Kinderzimmer auch Material zur Verfügung zu haben und

nicht nur fertige Dinge oder fertiges Spielzeug. Je weiter ausgestaltet ein Spielzeug ist, umso mehr ist festgelegt, was damit gemacht werden kann. Beispiel: Ein kleiner, längs durchgesägter Birkenholzklotz kann nacheinander z. B. ein Handy, eine Bürste, ein Bügeleisen sein. Jeder einzelne für Kinder angefertigte Gegenstand dieser Art wäre unbefriedigend, weil er doch nicht wirklich funktionsfähig wäre!

Wir haben gehört, dass es eine physische und eine seelische Umgebung gibt. Wie ist nun die dritte, die geistige Ebene zu sehen? Darin drückt sich alles aus, was mit dem Menschenbild gemeint ist. Auch die Werte und Vorstellungen der Erwachsenen wirken auf dieser Ebene und prägen das Empfinden der Kinder unbewusst oder bewusst mit. Im Umgang mit „schwer integrierbaren Kindern“ zeigt sich zum Beispiel deutlich die Gesinnung der Erwachsenen und prägt so auch die Haltung der anderen Kinder mit. Und auch in den Kleinigkeiten drücken sich die Ideale/Werte/Hintergründe des Menschen aus!

Die Bereiche **drinnen** und **draußen** werden angeschaut: Im Innenraum sollte für die Kinder eine sinnvolle Ordnung sichtbar sein. Jedes Ding sollte einen erkennbaren Platz haben, auf den es immer wieder beim Aufräumen gebracht werden kann. Zum Beispiel kann man runde Dinge (Schneckenbänder) in runde Körbe oder Behälter legen, Klötze eher in eine Kiste oder etwas Stabileres. Es ist immer wertvoll, verschiedene Ecken im Raum für verschiedene Tätigkeiten einzurichten, zum Beispiel eine Näh-Ecke, eine Bau-Ecke oder ein Platz, wo die Puppen schlafen...

Draußen finden andere Arbeiten statt als drinnen. So sind eher ungestaltete rohe Dinge und Materialien draußen zu finden. Unter diesem Aspekt gehören auch Sand oder Steine in den Garten und nicht in das Zimmer. Manchmal können Dinge dann herein, wenn sie fertig gestaltet sind (geschnitzte Gegenstände...)

Die Differenzierung zwischen drinnen und draußen ist für die Kinder eine wichtige Grundlage, auch wenn die Vereinheitlichung manches „praktischer“ zu machen scheint.

Ein großes Thema in der heutigen Bildungsdebatte ist die vom Erwachsenen aus aktive Beschäftigung und Förderung von Kindern, statt die Anregung der Eigenaktivität des Kindes. Das Kind scheint in den Gedanken der Erziehenden etwas Leeres, Unvollkommenes zu sein, was befüllt oder vervollständigt werden muss durch die Angebote und Erklärungen des Erwachsenen. Eigentlich kann der Mensch aber nur in der freien, selbst gewählten und selbstbestimmten Aktivität seine

Selbstwirksamkeit erfahren und seine Persönlichkeit entwickeln. Um es mit einem Fachbegriff zu benennen: Freies Spiel ist „intrinsisch motiviert“, das heißt, das Kind entwickelt Lernbereitschaft durch das Spiel und damit die Grundlage für lebenslanges Lernen!

Noch ein Gedanke zur Menge und Art des Spielzeuges: Immer wieder kann beobachtet werden, dass wenig Spielzeug das Spiel eher anregt, während zu viel das Spielen unmöglich macht. Dies muss wirklich ganz genau beobachtet werden, denn oft denken Eltern bei einem Kind, dass es sich langweilt, dass es mehr Spielzeug braucht! Dies ist aber eine gesellschaftlich fehlgeleitete Erwartung an das Kind.

Zur Art des Spielzeuges: Je kleiner ein Kind ist, umso mehr genügen ihm Haushaltsgegenstände und einfache Dinge aus dem Alltag zum Untersuchen und Erforschen. Nichts ist so interessant wie das, was gerade der Erwachsene in der Hand hat!

Am Nachmittag hatten wir einen intensiven Austausch zum Thema der unterschiedlichen Strukturen in den verschiedenen Gemeinden in Baden-Württemberg. Immer wieder kann man mit Staunen wahrnehmen, wie unterschiedlich selbst benachbarte Gemeinden mit der Tagespflege umgehen.

Das nächste Treffen wird am 12. Oktober 2013 stattfinden.

*Johanna Trost*

## Fortbildung in Heilpädagogik für Klassenlehrer

Seit vielen Jahren gibt es an verschiedenen Stellen in Deutschland die Möglichkeit, sich als Klassenlehrer auf die Aufgaben des kommenden Schuljahres vorzubereiten.

So gab es von verschiedenen Seiten die Frage, ob es auch Veranstaltungen geben könnte, die die speziellen Anliegen der in Heilpädagogik oder Förderklassen tätigen Lehrer berücksichtigen. So fand vor vier Jahren zum ersten Mal in der Waldorfschule Hannover-Bothfeld ein Vorbereitungswochenende statt. Durch die positive Resonanz auf dieses erste Treffen konnte der Umfang von Jahr zu Jahr erweitert werden. Referenten sind jeweils Kollegen, die die entsprechende Klassenstufe gerade erlebt haben und ganz aus der praktischen Erfahrung heraus sprechen können. Ein Schwerpunkt liegt auf dem praktischen Erüben von Fähigkeiten, zum Beispiel im rhythmischen Teil, aber auch der menschenkundlichen Gedanken zu der jeweiligen Altersstufe und der Epocheninhalte sowie deren konkrete Umsetzungsmöglichkeiten.

Wichtig sind den Teilnehmern die Fragen: Wie wandle ich den Waldorflehrplan für **meine** Klasse, meine Schüler um? Wie gelingt es, dass „Berge bergiger und Flüsse flüssiger“ werden? Es gibt an jedem Wochenende einen Vortrag zu einem für Lehrer aller Altersstufen interessanten Thema sowie Zeiten, in denen künstlerisch gearbeitet wird.

Sibylle Raupach



Sehr zu empfehlen für Elternabende!

Lüder Jachens  
**Vom Umgang mit dem Sonnenlicht**  
*Heilende u. schädigende Wirkung d. Sonnenlichts*  
Best.-Nr. 163  
36 Seiten - € 4,- \*

NEUZAUFPLAGE  
Mathias Wais  
**Pubertät – der stürmische Neuanfang**  
*Ein einfühlsamer Blick auf die krisenhafte Zeit des Umbruchs.*  
Best.-Nr. 196  
36 Seiten - € 5,- \*

Michael Birnthalter  
**Erlebenspädagogik**  
*Abenteuer erleben -Grenzen erfahren*  
Best.-Nr. 193  
44 Seiten - € 6,- \*

Reinhard Menzel, Rudolf Völker  
**Gesunde Zähne - eine lebenslange Herausforderung**  
*Zahnheilkunde auf der Basis anthroposophischer Menschenkunde*  
Best.-Nr. 211  
84 Seiten - € 9,- \*

\* Alle Preise zzgl. Versandkosten

Erziehen heißt verstehen

 Patientenverband  
Gesundheitsaktiv  
antroposophischer Verband e.V.

Zu bestellen online unter  
[www.gesundheit-aktiv.de/shop](http://www.gesundheit-aktiv.de/shop) oder  
telefonisch unter 030 695 68 72-0

## Samuel Koch - Zwei Leben

*Samuel Koch, Christoph Fasel*

Mit einem Vorwort von  
Thomas Gottschalk,  
gebunden, mit Schutzumschlag,  
24 S. Bildteil, 208 Seiten,  
Adeo-Verlag, € 17.99  
ISBN 9783942208536

Mein Freund Chris sagt: „Ich war durch nichts zu bremsen“, erzählt Samuel Koch in seinem Buch.

Am 4. Dezember 2010 stürzt er in der Sendung „Wetten dass..?“ so unglücklich, dass er seither Tetraplegiker ist, d. h. der ganze Körper

ist vom Hals an abwärts gelähmt. Die Aufgabe war: fünf mal mit Salto über langsam fahrende Autos zu springen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Älteste von vier Geschwistern 23 Jahre alt.

Im Blick auf seine Kindheit schildert Samuel Koch, dass seinen Eltern das Motiv der Freiheit in der Erziehung wesentlich war. „...die haben uns lieber ermutigt als gebremst und haben zugelassen, dass wir selbst aus den Konsequenzen unseres Tuns lernen.“ Als bewegungsintensives Kind war seine Entwicklung geprägt vom Sport. Dreimal in der Woche wurde er seit seinem fünften Lebensjahr zum Training gefahren. In der Schulzeit erhöhte sich die Trainingszeit auf täglich drei Stunden. Für Hausaufgaben war nachts noch Zeit. Das Abitur schaffte er nebenbei.

„Mich hat beim Turnen immer fasziniert, dass dabei die Gesetze der Schwerkraft scheinbar außer Kraft gesetzt werden. ... Als Turner muss man Mut haben, sonst bringt man es nicht weit. Man muss seinem Körper bedingungslos vertrauen. Die Risiken sind einem bewusst, aber man denkt nicht ständig daran. Respekt hatte ich beim Turnen immer, aber nie Angst.“ Auch andere Sportarten probierte er aus. Als er 20 Jahre



alt ist, schenken ihm Freunde die Sprungstelzen, auch Powerriser genannt, die ihn zur eher spektakulären Akrobatik animierten.

Zunächst wollte er Pilot werden. Aus Kostengründen geht er zur Bundeswehr, um diesen Berufswunsch umzusetzen. Alles läuft gut, als jedoch die Prüfungen anstehen, sagt ihm die Psychologin, dass dies nicht der richtige Beruf für ihn wäre. Es würde ihm dabei bald zu langweilig. Ende eines Traumes. Eine schwierige Suchphase danach führt ihn in die Bavaria-Filmstudios. Die Schauspiel- und Regiearbeit gefällt ihm, und er wird an der Schauspielschule in Hannover angenommen.

Auf die Sendung „Wetten dass..?“ wird er durch Freunde aufmerksam, und er wird zur Sendung am 4. Dezember eingeladen. Der Weg zur Wette ist eine hochkonzentrierte Zeit – 60 Millisekunden, ein Wimpernschlag haben sein Leben verändert! Er prallte mit dem Kopf gegen das Dach eines Autos, vom Vater gesteuert. Sein Résumé im Rollstuhl: „Früher bin ich fast durchgedreht, wenn ich mal wenige Tage ohne Bewegung auskommen musste, nicht trainieren konnte. Wenn Bewegung der Sinn meines Lebens war, was bleibt dann jetzt? Ich bin nun reduziert auf den Menschen, den der Unfall von mir übrig gelassen hat. Es kann Jahre dauern bis ich vielleicht die Herrschaft über meine Beine zurückerobere, aber niemand kann mir sagen, ob es überhaupt gelingen wird.“ Gedanken zur Würde des Menschen, der Freiheit und ihren Grenzen bewegen ihn.

Vor einiger Zeit hatte er Gelegenheit, sich mit Philippe Pozzo di Borgo zu treffen, ebenfalls Tetraplegiker nach einem Gleitschirmunfall. Er ist zum einen der Autor des autobiografischen Buches „Ziemlich beste Freunde“, die Vorlage für den gleichnamigen Film. Zum einen werden Lebensweisheiten aufgrund der gleichen schicksalhaften Situation ausgetauscht, zum anderen humorvolle Geschichten erzählt. Dazu beigetragen hat im Hintergrund sicher auch Abdel Sellou, der Pfleger von Pozzo di Borgo, der beachtenswert intuitiv die richtigen Worte und Akzente traf. Auch er hat seine Sichtweise in dem Buch „Einfach Freunde“ veröffentlicht.

Dass solche beeindruckenden Schicksale Fragen aufwerfen, die einem schon als Beobachter fast den Atem nehmen, ist nachvollziehbar. Bewundernswert ist jedoch, wie jeder sein Leben neu ordnet und eine unerschütterliche Hoffnung trägt, das alltägliche Leben zu meistern. Samuel Koch schließt in seinem Buch mit den Worten: „Dies ist das letzte Kapitel meines Buches, nicht meines Lebens!“

## Zitate aus dem Buch

### Aus dem Vorwort von Thomas Gottschalk

„... wir wurden alle Zeugen, wie dieser Traum zerplatzte... Ich wollte es einfach nicht wahrhaben, dass dieser blonde Junge vielleicht nie wieder auf seinen eigenen Beinen stehen würde. Ich kann es heute noch nicht.“  
Einleitung: Samuel Koch wird im Sommer 2011 von mehreren Buchverlagen angefragt, kann sich aber nicht vorstellen, ein Buch zu schreiben. Fühlt sich zu jung, steht gerade am Tiefpunkt seines Lebens...  
„Ich war überrascht, wie gut mir die Arbeit an dieser Mischung aus Rückblick, Bestandsaufnahme und Zukunftsmusik tat. Das Schreiben oder besser Diktieren bot mir eine intensive Möglichkeit, die Ereignisse des letzten Jahres noch einmal bewusst Revue passieren zu lassen, sie einzuordnen und aufzuarbeiten... Mit diesem Buch kann ich denen, die es interessiert, wenigstens ein wenig davon mitteilen, was genau passiert ist und wie es mir geht.“

### Woher ich komme

Er ist das älteste von 4 Kindern. Der Vater Informatiker, ein ruhiger Mensch, die Mutter OP-Krankenschwester, sie hat ein lebhaftes Wesen. Seine Frage an den Vater „Warum eigentlich 4 Kinder“, „damit sind wir eine komplette Volleyball-Mannschaft“. Er war der Erstgeborene und sagt, dass zwischen ihm und seinem Vater von Anfang an ein ganz besonderes Band wirkte, eine innige Beziehung. Im Leben der Eltern hat die Religion eine bedeutende Rolle, sie gestalten in ihrer Kirchengemeinde die Kindergottesdienste.

### Über seine Geschwister

Elisabeth steht für Einfallsreichtum, hat ein gesundes Durchsetzungsvermögen, treibt die Leute an, man folgt ihr gern. Rebecca ist zärtlich und sensibel. Ihr schelmisches Lächeln ist ansteckend. Sie ist fleißig. Jonathan geht seinen eigenen Weg als Benjamin der Familie. Er ist ein musikalisches Talent, wir verstehen uns super. Wir sind alle sehr unterschiedlich, aber die gemeinsame Basis, die wir als Familie bilden, ist so breit, dass wir gut darauf stehen können. Familie, das heißt bei uns, dass wir uns vertrauen, zusammenstehen, aufeinander aufpassen, uns gegenseitig helfen.

Für seine kleineren Geschwister war Samuel eine Art Schutzgeist. Jeder hatte Respekt, da er als Turner körperlich etwas darstellte.

## Kindheit in Bewegung

Freunde fragten ihn immer wieder, wie es komme, dass sein Vater so durchtrainiert aussehe. Er ist sehr sportlich und spielte seit seinem 11. Lebensjahr Volleyball. Samuel Koch erinnert sich an viele gemeinsame Spiele: Ballspiele, Werfen und Fangen aller möglichen Gegenstände, Turnen, Schwimmen, Fahrrad fahren, auf Papas Schultern herum hüpfen. Bei Autofahrten war immer ein Ball dabei. Es hieß bei ihnen: Wer nicht hüpfen und rennen kann, der kann auch nicht rechnen lernen. Ein besonderer Ort war das Schlafzimmer der Eltern mit dem Riesenbett und der Möglichkeit vom Schrank oben herunter Saltos zu machen.

## Weg zum Leistungsturnen

Seine Kindheit ist geprägt von Leichtathletik, er ist Leistungsturner im Verein, die Schule läuft nebenbei/Abi ohne lernen. Schon im 5. Lebensjahr war Turnen ein wichtiger Bestandteil seines Lebens. Bewegung in allen Lebenslagen machte ihm einfach Spaß, das war von Anfang an klar. Er wurde gefördert und dreimal die Woche zum Training gebracht. 12-jährig gab es einen Stuntkurs für Kinder in Düsseldorf – Risikodarsteller, das waren für ihn die wahren Helden des Films. „Da ich durch die Turnerei meinen Körper einigermaßen beherrscht habe, wurde ich direkt zu meinem ersten Fernsehauftritt in Hamburg eingeladen. Das Thema lautete: Kinder, die etwas Besonderes machen, dabei durfte ich die Treppe herunter donnern.“

## Turnkrise

Mit 13 Jahren wollten ihn die Trainer auf ein Sportinternat schicken. Jetzt wurde deutlich, dass er das Turnen nicht zu seinem Beruf machen wollte, es sollte jedoch seine große Leidenschaft bleiben. „Mich hat beim Turnen immer fasziniert, dass dabei die Gesetze der Schwerkraft scheinbar außer Kraft gesetzt werden. Dazu braucht man eine athletische Mischung aus Dynamik, Statik, Kraft und Koordination. Bei Wettkämpfen zeigen Turner an Geräten wie Barren oder Reck mittlerweile Übungen, bei denen der Sportler möglichst viel in der Luft unterwegs ist und sein Turngerät vornehmlich als Absprunghilfe nutzt. Es geht also beim Turnen auch um Grenzen und Grenzerfahrungen. Wenn man Grenzen nicht überschreitet, entwickelt man sich nicht weiter.“



## Der Weg zur Wette

Es gibt einiges an Ironie in seinem Leben. Er nennt es die Sache mit den Sportgeräten, mit denen er seinem ersten Leben ein jähes Ende setzte. Zum 20. Geburtstag schenken ihm Freunde die Sprungfedern.

Er übt sich als Akrobat, und freut sich über gute Bezahlung bei kleinen Auftritten. „Wenn ich auf die Zeit damals zurückblicke, war er ein ziemlich facettenreicher Freund“, sagt Chris. „Der wohlherzogene, höfliche Samuel steht da neben dem Chaoten, dem feinfühligem Zuhörer, dem risikofreudigen Multisportler und dem Bildungstalente, das es schafft, mit minimalem Arbeitsaufwand maximale Zeugnisrendite zu erlösen. Ein bunter Typ. Irgendwie durch nichts zu bremsen.“

Die Idee mit „Wetten dass..?“: Durch Kontakte mit Filmleuten kam der Vorschlag, einmal als Wettkandidat dabei zu sein. Da kannst du richtig Geld verdienen, wurde ihm gesagt. Er dachte an sein zu finanzierendes Studium und ging darauf ein. Sommer 2010 erster Kontakt zum ZDF. Er war immer noch nicht so richtig überzeugt von der ganzen Sache, andererseits dachte er, warum nicht? Mit Freunden, zu denen er vollstes Vertrauen hatte, und mit dem Vater geübt. Der Vater wollte zuerst nicht. Er bremste immer, wenn er auf den Sohn zufahren sollte. Sie übten wochenlang, schließlich bremste er nicht mehr und hielt stoisch durch.

### Entscheidungen

Unmittelbar vor dem Unfall gab es eine Situation, die ihn im Rückblick aufhorchen lässt. Es gab unverhoffte Schwierigkeiten.

„Ich tanzte wieder einmal auf allen Hochzeiten.“ Die Arbeit an der Schauspielschule und die Wettkampfvorbereitungen brachten ihn in körperliche Schwierigkeiten – Atemprobleme – die Sprecherzieherin sagte ihm, er solle vielleicht beim Turnen kürzer treten. „Das bedeutete also: Meine beiden Lebensmodelle standen sich gegenseitig im Weg. Ich nahm den Konflikt zur Kenntnis, entschied mich aber, Turnsport und Schauspiel weiterhin miteinander zu vereinbaren. Interessanterweise tat sich dieser Konflikt genau in der heißen Phase vor der Wette auf, in der ich mich immer wieder fragte, warum ich das eigentlich machte. Den Auftritt bei „Wetten dass..?“ hatte ich für mich stillschweigend als persönlichen Wendepunkt definiert. Danach wollte ich keine weiteren akrobatischen Engagements mehr wahrnehmen, sondern mich voll auf mein Schauspielstudium konzentrieren.“

Diesmal ist es ernst: Er hatte schon viele Stürze überstanden: mit dem Roller, beim Snowboarden, beim Training am Barren... „Ich habe sol-

che Erfahrungen unter dem Motto eingeordnet: Man erntet, was man sät.“ Diesmal ging es um Leben und Tod.

Die Klinikerfahrungen/die Lähmung steigt auf/außer Lebensgefahr/die Welle des Mitgeföhls: - Gleichaltrige, die von dem Unfall besonders betroffen sind; - Mütter, die Kinder in seinem Alter haben; - ältere Menschen, die ihm Mut zusprechen; - Leute, die ebenfalls Schicksalsschläge erlitten haben und ihren Umgang damit mit ihm teilen.

Abfinden, annehmen, aufgeben? „Dein Wille geschehe.“ Schmerzhaft nüchterne Selbstbetrachtung/tapfere Gefasstheit/Heiterkeit/Kraftquelle. Manchmal föhlt er sich zerbrochen, verwirrt, planlos. Gott gibt ihm Kraft für jeden einzelnen Tag und doch stellt er immer wieder die Frage, warum Gott dies zulässt. Mama, hol den Tierarzt/Menschenwürde, kompliziertes Alltagsleben, Intimität des Essens.

Die Hoffnung bleibt: Zum Glück ist die Nackenmuskulatur kräftiger geworden.

### Gute Momente

Das letzte Jahr hielt für uns ein Riesenpaket an Erfahrungen bereit. Die schwierigste Schule, die man besuchen kann. Familie und Freunde sind immer für ihn da. Heute, so formuliert er, lebe ich die herausforderndste Rolle meines Lebens.

Exkursionen und Katastrophen: Er hat einen Rollstuhl, den er selbst steuern kann, manchmal fährt er damit los... Dies ist mit schwierigen Erfahrungen verbunden.

Ausflüge und Adrenalin: Irgendwann stürzt jeder Rollstuhlfahrer einmal mit seinem Gefährt.

Es geht weiter: Was alles ihm an Leid junger Menschen begegnet.

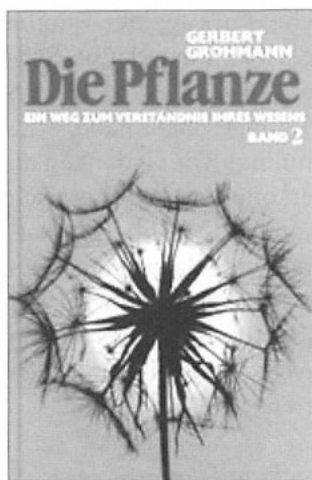
Zwischenland: „Noch nie hatte ich so viele Gelegenheiten, nachzudenken, wie im vergangenen Jahr. Ein paar Gedanken habe ich in dem Buch gestreift, über die es noch viel zu sagen gäbe: Sei es die Würde des Menschen, die Frage, was Freiheit ist und wie man sie erlangt, die Sache mit Gott, und ob er weg schaut angesichts unseres Leids. Gerne hätte ich allgemeingültige Antworten parat, oder zumindest einen Tipp, doch den habe ich nicht. Bei mir reicht es höchstens zu einem selbstbelehrenden Spruch von Heinz Erhard: „Falls fallend du vom Dach verschwandest, so brems, bevor du unten landest.“ 60 Millisekunden oder ein Tumor können über ein Leben entscheiden. Was soll das? Ich weiß es nicht. Ich kenne nicht der Weisheit letzten Schluss – geschweige denn ihren Anfang. Was hilft, ist die Hoffnung, dass ich eines Morgens plötzlich

mit verschränkten Armen im Türrahmen stehe, kurz meiner Familie zuwinke und zum ersten Waldlauf aufbreche. Hoffen ist erlaubt. Spätestens im Himmel werde ich das alles wieder tun können, da bin ich mir sicher. Wenn ich als kleiner Junge die Sterne angeschaut habe, wurde mir allein bei ihrem Anblick schon ganz mulmig: Die Gedanken an die Unendlichkeit und die Fragen, wo wir herkommen und was nach dem Tod geschieht, bereiteten mir früher in meinem Hochbett schlaflose Nächte und machten mir Angst. Bringe ich heute dagegen meinen Rollstuhl in Liegeposition und betrachte den Nachthimmel, wird mir eher auf eine beruhigende Weise bewusst, was für ein kleines Rad in diesem unvorstellbar komplexen Ordnungssystem des Universums ich bin und wie wenig ich begreife und kontrollieren kann.

*Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das,  
was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem,  
was man nicht sieht.*

*Hebräer 11,1*

*Monika Ley*



## Die Pflanze: Ein Weg zum Verständnis ihres Wesens

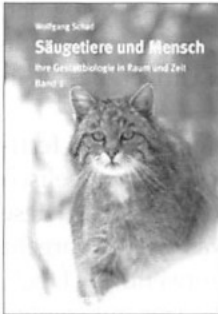
*Gerbert Grohmann*

Reprint-Ausgabe in einem Band,  
Salumed-Verlag Berlin 2013,  
445 Seiten, 48.- €  
ISBN 978-3-77250-504-1

Das Standardwerk der goetheanistischen Botanik von Grohmann ist endlich wieder verfügbar. Zwar fand sich leider kein goethanistischer Botaniker, der das Buch mit Anmerkungen und Literaturhinweisen aktualisiert herausgegeben hätte, sodass diese Auflage als Reprint die Bände 1 und 2 in ihren letzten Auflagen von 1991 in einem Band vereinigt. Dafür haben Georg Soldner und Jakob Marti, die Redakteure des „Vademecums Anthroposophische Arzneimittel“ eine Auswahlbibliografie beigesteuert, die dem Leser einen Überblick über die goetheanistische Botanik seit Grohmann verschafft. Sie folgt in ihrer Gliederung den Kapitelthemen von Grohmanns Werk und ist ein wertvolles Arbeitsmittel für den heutigen Leser. Sehr lesenswert ist auch, was Wolfgang Schad in einer biografischen Skizze über Gerbert Grohmann darstellt. Man erfährt hier die wechselvolle Entstehungsgeschichte des Werkes, noch aus eigener Begegnung mit der Witwe Grohmanns geschrieben. So bleibt zu hoffen, dass das Buch in der jungen Generation der werdenden Lehrer, Ärzte und Pharmazeuten zahlreiche Leser findet. Denn ein vergleichbares Werk ist bisher nicht erschienen.

*Armin Husemann*

# Säugetiere und Mensch: Ihre Gestaltbiologie in Raum und Zeit



*Wolfgang Schad*

2. Auflage, Band 1 und 2,  
Verlag Freies Geistesleben  
Stuttgart 2012, 1255 Seiten,  
79.- €  
ISBN 978-3-7725-1150-9

Für den goetheanistischen Zugang zur Dreigliederung des menschlichen Organismus ist Wolfgang Schads Werk „Säugetiere und Mensch – Ihre Gestaltbiologie in Raum und Zeit“ in zweiter Auflage erschienen. Das lange vergriffene Werk gehört zu den meist zitierten Werken der goetheanistischen Literatur und hat die Entwicklung des medizinischen Denkens in der Anthroposophischen Medizin der letzten 40 Jahre auf biologischer Ebene wesentlich mitgeprägt. Schad hat den Text korrigiert und erweitert und an neuere Forschungen angeschlossen. Als Mitautoren zeichnen Albrecht Schad für ein neues Kapitel über die primitiven Säugetiere (Kloakentiere und Beuteltiere) sowie Heinrich Brettschneider für ein neues Kapitel vergleichende Physiologie und Anatomie der Plazenta. Was der Leser durch dieses Buch erhält, ist die Einübung im gegenständlichen Denken auf eine immer wieder begeisternde Weise: „Die Nagetiere bilden eine hochdifferenzierte Plazenta und eine relativ einfache Leiblichkeit, wogegen sich ja die Verhältnisse bei den Huftieren umgekehrt gestalten: Sie entwickeln stärker den Körper aus und haben eine einfachere Plazentation. Die Akzeleration des Nagetieres ergreift nämlich besonders das frühe Embryonalstadium: die Zeit der Hüllenbildung. Die Hüllen werden sehr schnell differenziert, ja überformt (Amnionverdoppelung, Allantoisbildung schon bevor ein intraembryonales Entoderm vorliegt usw.). Der Embryo bleibt selbst bei der Geburt sehr unfertig, und auch das erwachsene Tier ist vergleichsweise unterentwickelt. Die Retardation beim Huftier erhält den frühen Zustand der Hüllen, die strukturell einfach und unkompliziert bleiben (z.B. epithelio-choriale Plazenta). Dafür findet anschließend bei ihnen eine umso intensivere Ausformung des Embryos und Fötus statt. Diese leibliche

Überentwicklung führt zur schon erwachsenenähnlichen Erscheinung des Nestflüchterzustandes bei der Geburt. Die Entwicklungsenergie des Nagerkeimes bleibt gleichsam in den Hüllen stecken, diese werden überformt – der Embryo dagegen höchstens in der Kopfbildung. Beim Huftier gehen diese Bildeprozesse maximal auf den gesamten Leib über, die Hüllen bleiben dafür strukturell unterentwickelt. Die vorwiegende Aktivität des Nagerkeimes lebt mehr in der hüllenden Umgebung als in der eigenen Leiblichkeit.

Was sich so vorgeburtlich einspielt, bleibt für das Seelenleben des fertigen Tieres bestehen: Mit seiner Sinnesstätigkeit lebt der Nager seelisch mehr in der Umgebung als in dem kleinen Körperchen selbst. Diese Tiere sind immer mehr oder weniger „außer sich“. Was um sie vorgeht wird seelisch intensiv miterlebt, der Leib bleibt „ein notwendiges Übel“, klein und unscheinbar. Wie unzureichend kommt das Tier mit seinem viel zu rasch gebildeten Leib aus! Gieriges und doch nie befriedigendes Nahrungssammeln, dauernd unterbrochen von Fluchtanwandlungen, machen seinen Tageslauf aus... Das Nagetier lebt ungern und vielfach in Angstzuständen. Was der Mensch als krankhaften Seelenzustand in Form von Lebensunlust, Platzangst, Todesfurcht, Zwangsvorstellungen und tiefgreifendem Pessimismus kennen lernen kann, zeigt die Natur als normale seelische Konstitution bei den Nagetieren... Die Biologen kennen als eine typische Verhaltensweise der Nager, dass sie sich immer irgendwo anlehnen; sie brauchen unter, neben oder auch über sich „Tuchföhlung“. Eingeschmiegt in die Laufföhre fühlen sie sich noch am wohlsten. Sie suchen äußerliche Hüllen, weil der eigene Leib nicht reicht. Diese Tastsucht Thigmotaxis ist eine Art von Platzangst. Von unserem üblichen Alltagsbewusstsein aus ist es schwer, etwas davon zu wissen. Aber im menschlichen Rahmen kennen der psychiatrisch geschulte Arzt und noch mehr der Kranke selbst Seelenhaltungen, die in eine ähnliche Richtung bei der Agoraphobie weisen.“ (S. 1101 ff.)

Vor kurzem wurde in einer Wissenschaftssendung von einer neuen Therapiemethode für an Anorexia nervosa in einer psychosomatischen Klinik berichtet. Die PatientInnen werden täglich für mehrere Stunden (4,5–8 Stunden) in Neopren-Anzüge gesteckt, wie sie Sporttaucher tragen. Diese Steigerung des Tastsinnes soll sich außerordentlich positiv auf die Essstörung auswirken.

Das in der Neuauflage üppig bebilderte und hervorragend ausgestattete Buch wird hoffentlich nächste Generationen von Lehrern und Ärzten zu eigenen Naturforschungen inspirieren und dazu, mit ihren Schülern und Patienten im Hintergrund „durch der Natur Examen“ zu gehen.

*Armin Husemann*

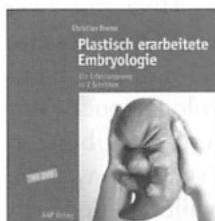


*Christian Breme*

Wieder Erde in die Hand nehmen –  
50 Übungen für das Modellieren in allen Altersstufen  
AAP-Verlag Basel, 2012, 116 Seiten, 19.80 €  
ISBN 978-3905868050



Menschenbild und Lebenskunde –  
Elemente einer Sexualerziehung aus spirituellem  
Verständnis  
AAP-Verlag Basel, 2012, 97 Seiten, 18.90 €  
ISBN 978-3905868036



Plastisch erarbeitete Embryologie –  
Ein Erfahrungsweg in 7 Schritten  
AAP-Verlag Basel, 2012, 74 Seiten, 19.80 €  
ISBN 978-3905868043

Das Verhältnis zur Sehwelt und zur Sinneswelt überhaupt wird bekanntlich zunehmend abgelähmt durch die Fixierung des Blickes auf elektronische Bilderwelten. Andreas Neider hat in zwei für Lehrer sehr empfehlenswerten Büchern kürzlich auf dieses Kulturphänomen hingewiesen.<sup>1</sup> Es kann nicht um eine Verdammung dieser Entwicklung gehen. Die Frage ist erstens, ob wir erfassen, in welchem Zeitpunkt ihrer Entwicklung Kinder für die elektronischen Medien reif sind und zweitens, was wir dieser Entwicklung mitgeben, dass der Mensch den Kontakt zur Sinneswelt auf menschliche Weise behält. Da sind drei Bücher von Christian Breme aus der pädagogischen Praxis entstanden, die man Lehrern nur wärmstens empfehlen kann. Die drei schmalen Bändchen mit reichlich Bildmaterial, fotografisch und aus der Hand des Autors, haben es in sich. Alles, was in dem Band „Wieder Erde in die Hand nehmen“ entwickelt wird: „Übungen für die Klassen 1–4“, „Modellieren während der

<sup>1</sup> Andreas Neider: „Der Mensch zwischen Über- und Unternatur – Das Erwachen des Bewusstseins im Ätherischen und die Gefährdung der freien Kräfte“, Stuttgart 2012 und „Aufmerksamkeitsdefizit – Wie das Internet unser Bewusstsein korrumpiert und was wir dagegen tun können“, Stuttgart 2013

Kulturgeschichte in den Klassen 5–7“, „Modellieren während der Natur- und Menschenkunde“, „Modellieren von Mensch und Tier“ – alles ist aus der Praxis entstanden und bewährt. Modellieren wird hier zur Kunst, die Welt, die sich vor mir auftut, lebendiger und tiefer zu begreifen. Aus solcher Unterrichtspraxis heraus wurde es Christian Breme möglich, ein revolutionäres Buch zu schreiben, mit dem er über den Unterricht in Sexualkunde berichtet. Wir sind in der 7. Klasse:

„Das Gehirn ist von Licht durchströmt.  
Der Mensch ist von Luft durchströmt.  
Das Herz ist von Flüssigkeit durchströmt.  
Die Gebärmutter ist von Lebenskeimen durchströmt.“

Man fühlt, wie der Metamorphoseprozess die Seele so atmen lässt, dass das Herausgeschnittene (Sexus kommt von Secare – schneiden) im Ganzen wohltuend aufgeht. Dann folgen drei plastische Metamorphosen. Der Mundraum mit den Eustachischen Röhren – das Herz mit zwei ausführenden Gefäßen und der Uterus mit zwei Eileitern. Dieser zweite Band hat den Titel „Menschenbild und Lebenskunde“. Im dritten Band berichtet der Autor, wie er in der Oberstufe eine Embryologieepoche mit Plastizieren begleitet. Es ist anrührend, die Schüler bei diesen Übungen zu sehen, und man fühlt mit, wie Ehrfurcht entsteht vor dem, was die Schüler mit den Händen und ihrem plastischen Formwillen bilden. Mit diesen drei Büchern wird radikal Ernst gemacht mit der Verwandlung des toten Anatomieunterrichts in lebendige Ideen, denen aber der physische Stoff und die eigene Arbeit jenes Gegengewicht geben, wodurch der junge Mensch in seinem Herzen zu der Welt, in die er hineinwächst, aufwachen kann.

*Armin Husemann*



## Kinderschicksale im Emmi-Pikler-Haus. Gründungsgedanken

*Elke-Maria Rischke*

Wenn eure Idee stark genug ist, findet sich auch alles Äußere – etwa in diesem Sinne antwortete Rudolf Steiner den Jenaer Studenten, als sie, bar aller Mittel, eine Stätte für die anthroposophische Heilpädagogik aufbauen wollten. Dieses geistige Gesetz bewahrheitete sich auch bei der Entstehung des Emmi-Pikler-Hauses.

Es sollte – angeregt durch Eindrücke im Pikler-Institut in Budapest – auch in Deutschland ein Heim geben, in dem sich die Betreuenden an der Kleinkind-Pädagogik der Kinderärztin Emmi Pikler orientieren, hier jedoch in Verbindung mit der anthroposophischen Menschenkunde. Vernachlässigte, misshandelte, missbrauchte Säuglinge und Kleinkinder sollten eine Stätte finden, in der sie sich geborgen fühlen und ihr seelisches Gleichgewicht wiederfinden können. Zusammen mit den jeweils zuständigen Jugendämtern sollten zu gegebener Zeit für jene Kinder, die nicht in ihre Ursprungsfamilie zurückgegeben werden können, Pflege- oder Adoptiveltern gesucht werden. Um im Emmi-Pikler-Haus eine möglichst familienähnliche Situation zu schaffen, sollten nicht mehr als zwölf Kinder in zwei Gruppen betreut werden.

### Die Verwirklichung

Nachdem im März 2004 der dafür notwendige Verein gegründet worden war, konnte schneller als erwartet ein Haus im Spreewald gemietet werden. In unmittelbarer Nachbarschaft zu Störchen, Schafen, Kühen, Pferden umgab das Haus in Gersdorf bei Golßen eine Stille, die durch sich selbst schon therapeutisch wirkte.

Das ehemalige, alte Gutshaus galt es nun kindgerecht auszustatten und zu gestalten. Spendengelder, ehrenamtlicher Einsatz und viel Idealismus ließen dies möglich werden. Es fügte sich so vieles jeweils zur richtigen Zeit, dass kein Zweifel bestehen konnte: Ein guter Stern leuchtete über dem Geschehen, auch wenn es vielerlei oft unerwartete Hürden zu überwinden galt. Sie verlangten den drei Initiatoren unerschütterbares Vertrauen ab. Einige Jugendämter machten Mut, andere erklärten, dass

eine solche Einrichtung nicht gebraucht würde. Zuspruch und warmherziges Interesse kam vom Landesjugendamt Brandenburg, auch in den Monaten, als das Haus bereits so weit eingerichtet war, dass zumindest mit einer Gruppe hätte begonnen werden können.

Die Schränke bargen Wäsche, Windeln, Woldecken, Kleidung . . . fast alles geschenkt oder auf dem Spendenbasar erworben, einschließlich der Kinderbetten und Möbel – und alles unter dem Gesichtspunkt von guter Qualität und dezenten, hellen Farben. Die Wände waren lasiert, die sixtinische Madonna überstrahlte den Wohn- und Spielraum der Kinder. Ein anthroposophischer Kinderarzt hatte zugesagt, die Kinder regelmäßig zu untersuchen und medizinisch zu betreuen.

Nun begann die Zeit des Wartens: Wann würde welches Jugendamt uns Kinder zuweisen?

Erst wenn wir Tagegelder für Kinder bekommen würden, konnten Mitarbeiter eingestellt werden. Glücklicherweise hielt eine Betreuerin sich auf Abruf bereit, alle anderen mussten ihre Kündigungszeit einhalten. Wochen und Monate vergingen, kein Kind war in Sicht. Immer wieder stellten die Initiatoren sich die Frage, ob sie ihrem Vorhaben treu bleiben oder etwas anderes für dieses Haus konzipieren sollten. Schließlich waren sie doch den Spendern Rechenschaft schuldig, und die Miete musste pünktlich bezahlt werden. Aber der Gedanke an die vielen Hilfen, die sich so folgerichtig gefügt hatten, das Realisieren des Sternes über dem Vorhaben forderten zum Durchhalten auf. Weiterhin besuchten die Initiatoren Jugendamt um Jugendamt, um das Konzept persönlich vorzustellen. Es vergingen genau neun „Schwangerschafts“-Monate, bis das erste Kind einzog. Es war, entgegen aller Prognosen, ein Säugling!

### Kinderschicksale - Jonas

Als Frühgeborener von fünf Monaten wirkte er wie ein höchstens vier Wochen altes nahezu zerbrechliches Kind. Als „Schrei-Baby“ hatte ihn wohl keine Pflegefamilie aufnehmen wollen. Wir sagten uns: „Er hat geschrien, weil er ins Emmi-Pikler-Haus wollte, denn tatsächlich schrie er nur wenig. Seine bisherigen Schreckerfahrungen hatten ihn besonders empfindlich werden lassen. Nun galt es also im Sinne Emmi Piklers einen beziehungsvollen Umgang bei der Pflege zu verwirklichen, bis in jeden Handgriff ruhig und achtsam zu sein und seine Würde zu wahren. Das fiel bei ihm auch gar nicht schwer – er kam uns vor wie ein kleiner Königsson.

Angeregt durch seinen tiefen, großen Blick begannen wir ihm Gedichte zu sprechen: den Sonnengesang des Franziskus, Wahrspruchworte von Rudolf Steiner, Gedichte von Novalis, Christian Morgenstern, den Prolog des Johannes-Evangeliums... Bei entsprechenden Stellen wie: „... und das Wort ist Fleisch geworden...“, oder „musst dich immer nach Ihm wenden, Blüte nach dem Sonnenschein...“, ging ein Leuchten und Lächeln über sein Gesicht, dass uns vor dieser Größe und Reinheit oftmals die Stimme zitterte. Nach solcher „Nahrung“ hatte er auch die Kraft, sein Fläschchen weiterzutrinken; ja, oftmals nahm er die Flasche überhaupt erst an, wenn er zuvor wenigstens einen dieser Inhalte gehört hatte. Auch wenn er aus unerkennbaren Gründen schrie, beruhigten ihn die Gedichte.

(Eineinhalb Jahre später war Jonas das am intensivsten lautierende Kind. Mit einer nahezu unerschöpflichen Vielzahl von Silben hielt er lautstark lange Monologe mit Spieldingen, den anderen Kindern und den Betreuerinnen. Dabei hatte er einen sehr differenzierten Tonfall, einschließlich der Hebungen, die bei Fragesätzen benutzt werden. Von Weitem klang es, als spräche er lange Sätze.)

Musikalisch versuchten wir ihn über die Septime zur Quint näher an die Erde heran zu führen. Auf jegliche Musik lauschte er mit der ihm eigenen Offenheit und Tiefe.

Als sich zeigte, dass die Zeit für ihn reif war, in eine Pflegefamilie zu wechseln, kam er kurz vor seinem zweiten Geburtstag in eine Familie, die sowohl den waldorfpädagogischen als auch den Pikler-Ansatz weiterpflegte.

### Martin

Volle vier Wochen hatte Jonas alle Zuwendung und Hingabe für sich allein, da kam Martin, viereinhalb Jahre alt. Während Jonas aus der Klinik ins Emmi-Pikler-Haus kam, galt es diesmal ein Kind von der Mutter wegzuholen – ein sehr zwiespältiges Unterfangen. Wie würde das Kind, wie die Mutter sich verhalten? Was war zu tun, wenn Martin sich weigern sollte, mitzukommen?

„Ich kenne dich nicht“, sagte Martin, als er seiner künftigen Betreuerin vorgestellt wurde. „Bald kennen wir uns sicher ganz gut“, antwortete diese. Nachdem er sie gemustert und wohl gemerkt hatte, dass sie sich ihm nicht aufdrängte, lud er sie ein: „Du kannst mitspielen.“ Nach einer Weile gemeinsamen Spielens ging er bedenkenlos mit. Seine Mutter weinte beim Verabschieden, und da schien es, als würde Martin sie trösten. Als sehr aufgeweckter Junge stieg er interessiert ins Auto. Die vor-

herige Sorge, es gälte nun auf der fast einstündigen Fahrt ein weinendes Kind zu trösten, erwies sich als unbegründet. Beziehungsgestörte Kinder gehen in der Regel mit jedem mit, der sich ihnen freundlich zuwendet. Martin freute sich an den Spielsachen, die im Auto für ihn bereit lagen und besonders auf die Schafe, die neben dem Emmi-Pikler-Haus ihren Stall haben.

Im Hause angekommen, entdeckte er als erstes Jonas im Gitterbettchen. „Jetzt habe ich ja einen kleinen Bruder!“, rief er fröhlich, und vollkommen wurde seine Freude, als Jonas ihn anlächelte.

Abgesehen davon, dass er am ersten Abend seine Kleider nicht ausziehen wollte und nur zuließ, den engen Gürtelknopf zu öffnen, verlief die Nacht ruhig. Am nächsten Vormittag sagte er während des Spielens: „Ich bleib immer und ewig bei euch, weil ihr mich liebhabt!“ Seine Betreuerin meinte: „Deine Mutter hat dich aber auch lieb, das habe ich gestern beim Verabschieden gemerkt.“ „Nein, die hat mich nicht lieb“, sagte er entschieden. So also muss es auf ihn gewirkt haben, dass seine eigentlich sehr feinsinnige, aber psychisch kranke Mutter ihn aus Hilflosigkeit und Verzweiflung sehr viel geschlagen hat. Abends, wenn er wie ein „hingeworfener Haken“ im Bett lag und die Betreuerin noch singend an seinem Bett saß, gingen noch über ein Viertel Jahr lang Zuckungen durch seinen Körper, wie ein Echo der Schläge, die er erhalten hatte.

Von all dem Erschreckenden, das im Klinikbericht über ihn zu lesen war, z. B. wie zerstörerisch und sadistisch er sei, war im Emmi-Pikler-Haus fast nichts zu beobachten. Der kleine Jonas musste vor Martin nicht geschützt werden, denn sobald er schrie, lief Martin an sein Bett und tröstete ihn. Dies gelang ihm augenblicklich, besonders wenn er sang.

Es zeigte sich, dass er sehr musikalisch war. Ein Lied, das er acht bis zehn Mal gehört hatte, weil er jedes Mal „noch mal!“ bat, konnte er danach mit allen Strophen fehlerfrei singen, in einem silberhellen Knabensopran. Auf weiten Spaziergängen sang er die Lieder, die er inzwischen gelernt hatte, immer wieder. Wenn er dem Musizieren der Mitarbeiter lauschte, zeigte sich bei ihm eine Vorliebe für Mozart. Nachdem eine Mitarbeiterin einmal das Lied: „Bald prangt den Morgen zu verkünden . . .“ gesungen hatte, wollte er es unbedingt lernen.

Auch die Schönheiten der Natur saugte er förmlich auf. So konnte man ihn beispielsweise am frühen Morgen im Schlafanzug an der Terrassentür stehend finden, versunken in den Anblick der aufgehenden Sonne und vor sich hinsagen: „Das Leben ist schön!“

Martin blieb zweieinhalb Jahre im Emmi-Pikler-Haus; es war ihm ein Zuhause geworden. Wenn in dieser Zeit andere Kinder in Pflegefamilien wechselten und Abschied gefeiert wurde, sagte er jedes Mal: „Aber ich bleib noch ganz lange hier!“ – Als er schulreif wurde, zeichnete sich deutlich ab, dass Martin in einer großen Klasse überfordert gewesen wäre und im Spreewald keine geeignete Schule erreichbar war. So wechselte er in ein Waldorfschul-Internat, von wo aus er alle vierzehn Tage ein Wochenende bei seiner Mutter verbringen kann. Es war in den zweieinhalb Jahren gelungen, dass er eine innige Beziehung zu seiner Mutter aufbauen konnte.

Dennoch fiel ihm der Abschied vom Emmi-Pikler-Haus sehr schwer und auf die regelmäßigen Besuche seiner Betreuerin will er – inzwischen zehn Jahre alt – nicht verzichten. Es ist für ihn sehr wichtig, dass sie ihm die Treue hält.

### Das Haus füllt sich

Nach Martin folgte nun ein Kind nach dem anderen, meist im Abstand von vier Wochen. So fügte es sich und machte möglich, dass jedes der Kinder sich einleben konnte, bevor ein nächstes kam. Es waren hospitalisierte, teils völlig vernachlässigte Kinder, solche mit Schütteltrauma, besonders verschüchterte, verängstigte Kinder, die zunächst gar nicht direkt angesprochen werden wollten. Ein von seinem Vater mißbrauchtes fast sechsjähriges Mädchen, das als „hoch gestyltes“ Vorschul- und Großstadtkind ins Emmi-Pikler-Haus kam, ließ bald alle Programme und Termine, die es im Kopf hatte, hinter sich und schien in vollen Zügen seine versäumte Kindheit nachzuholen.

Da sich zeigte, welche intensive Zuwendung die Kinder brauchen, damit sich Heilungsprozesse vollziehen können, beschlossen die Mitarbeiter, statt wie geplant zwölf, insgesamt nur neun Kinder aufzunehmen. In zwei Gruppen aufgeteilt, die der größeren Kinder und die der Säuglinge, versuchten wir das Leben so familienähnlich als möglich zu gestalten. Verstärkt wurde dies dadurch, dass die meisten Mitarbeiter auch im Hause wohnten.

Immer wieder neu berührte es, wie selbstverständlich sich die Kinder mitnehmen ließen, als wüssten sie aus einer höheren Weisheit heraus, dass dieser Schritt das Richtige für sie ist. Heimweh war kaum zu beobachten. Trotz ihrer teils schweren Erfahrungen, waren sie nach kurzer Zeit zu Fröhlichkeiten bereit und nutzten jede Gelegenheit, Freude auszuleben.

„Du sollst mir eine neue Mama suchen!“ – Anna

Etwas anders verhielt es sich mit der dreieinhalbjährigen Anna. Es schien, als hätte sie noch nie einen Hauch von Kultur erfahren. Ihre Mutter wohnte ständig bei anderen Freunden, hatte selbst keine Wohnung und besuchte Anna nur unregelmäßig. Schließlich tauchte sie ganz unter und Anna wartete wie ins Leere. Unvermittelt beim Spiel oder Essen fiel sie wie in sich zusammen und schluchzte: „meine Mama!“ – Eines Tages sagte sie zu ihrer Betreuerin: „Du sollst mir eine neue Mama suchen!“ Bei der Antwort: „Ja, Anna, das verspreche ich dir“, fiel bereits ein Teil ihres Kummers von ihr ab.

Tatsächlich konnte auch ziemlich bald danach eine Pflegefamilie gefunden werden. Als diese zum ersten Kennenlernen kommen sollte, bereitete die Betreuerin Anna darauf vor, und fügte hinzu: „... wenn ihr euch sehr lieb habt, kann dieser Besuch deine neue Mama und dein neuer Papa werden.“ – „Ich hab sie jetzt schon lieb!“, antwortete sie.

Zwar sollen Pflegeeltern von den Kindern mit Vornamen angesprochen werden, doch Anna kümmerte sich um keine Jugendamtsvorschriften. Sie sagte vom ersten Begegnen an, erst etwas vorsichtig, dann glücklich: „Mama“ und „Papa“.

Mit dieser Familie hat sie es denkbar gut getroffen. Dennoch hängt sie nach wie vor an ihrer Betreuerin unvermindert stark. Als diese durch den Ausfall einer Mitarbeiterin einmal sechs Wochen lang nicht zu Besuch kommen konnte und dann endlich kam, weinte Anna herzzerreißend und lange in deren Armen. Hatte sie wohl befürchtet, sie sei ein weiteres Mal verlassen worden?

Bei ihr ist besonders deutlich geworden, wie wichtig die Nachbetreuung, das Treue halten ist. Ohne dies bestünde leicht die Gefahr, dass die Kinder es aufgeben, wiederum tiefere Beziehungen zu knüpfen und durchzutragen.

Aus anthroposophischer Sicht gehört außer den regelmäßigen Besuchen ganz besonders auch ein treues inneres Begleiten dazu, das abendliche „Vor die Seele stellen“, wie Rudolf Steiner es den Waldorflehrern empfiehlt. Als Bezugsbetreuer für Kinder mit so schweren Schicksalen übernimmt man eine Art Patenschaft in höchster Verpflichtung. Es ist ein großes Maß an Heilung nötig. Wenn später ähnliche, Erinnerung weckende Erlebnisse beim Kind nicht immer wieder neue tiefe Wunden aufreißen sollen.

## Rückzug oder Lebensentschluss? – Myriam

Myriam war acht Wochen alt, als sie mit der Diagnose „schwere Säuglingsdepression“ ins Emmi-Pikler-Haus kam. Sie war bereits auf dem Rückzug aus diesem Leben. Mit eng an die Brust gepressten Fäustchen und abgewandtem Kopf blickte sie niemanden und nichts an, verweigerte die Nahrung weitgehend und hatte ein Gesicht wie eine alte Frau mit einer düster umwölkten Stirn. Sie hatte einen Ausdruck in den Augen, als stürze im nächsten Moment die Welt über ihr zusammen.

Ähnlich wie bei Jonas war es besonders der Prolog des Johannes-Evangeliums, der es Myriam ermöglichte, sich nach und nach zu entspannen, den Blick zum Sprechenden zu wenden, sich zu öffnen, ja, endlich auch zu lächeln. Es schien, als erreichten die Worte des Evangeliums Myriam auf der Ebene, auf die sie sich zurückgezogen hatte und vermochten sie dort abzuholen.

Myriams Mutter war nicht in der Lage gewesen, eine Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen. Der suchende Blick des Säuglings hatte kein Echo, keinen Halt gefunden – da hatte Myriam das Suchen aufgegeben. Ein Viertel Jahr später hatte sie ein geglättetes, kindliches Gesicht, die umwölkte Stirn wurde lichter, immer öfter suchte sie den Blick der sie Betreuenden, lächelte nicht mehr nur an bestimmten Stellen der Gedichte, sondern auch bei der Pflege, in kleinen Pausen während des Trinkens . . . – Sie war mit einem guten halben Jahr ein an der Welt äußerst interessiertes Kind, im Spiel mit ihren Händen und Spieldingen auffallend konzentriert, ausdauernd und insgesamt ein ausgeglichenes und fröhliches Kind.

Es sollte eine Pflegefamilie gefunden werden, bevor Myriam sich im Emmi-Pikler-Haus bindet. Doch Myriam war schneller, sie hatte sich bereits an ihre Bezugsbetreuerin gebunden. „Ö! Ö!“, rief sie, sobald sie deren Stimme im anderen Raum hörte und robbte ihr auf dem Bauch entgegen. Als die Pflegeeltern zum ersten Mal kamen, blickte sie die Pflegemutter etwa zwanzig Minuten lang unentwegt sehr ernsthaft an – dann lächelte sie und robbte zu ihr hin. Zehn Tage wohnten danach die Pflegeeltern am Ort. Jeden Tag übernahmen sie ein wenig mehr von der Pflege im Tageslauf und Myriam nahm dies freudig an. (Dazu soll gesagt werden, dass grundsätzlich an der Bereitschaft der Kinder abgelesen wird, wann der Zeitpunkt zum Wechsel in die neue Familie gekommen ist. Denn das Anknüpfen einer so Schicksal entscheidenden Beziehung ist für ein Kind nicht nur ein ausschließlich freudiger Prozess. Er strengt auch an und bedarf zwischendurch einen halben oder

gar ganzen Tag Pause, um dieses Neue, – wahrscheinlich vor der Geburt längst Beschlossene – auch zu verarbeiten und sich „einzuverleiben“.) Für Myriam war es schließlich so weit, dass der Wechsel in ihr neues Zuhause möglich schien. Doch plötzlich verweigerte sie erneut die Nahrung, biss sich mit ihren vier Zähnchen im Pullover der Betreuerin fest, schlug mit ihrem Köpfchen gegen deren Stirn, knirschte mit den Zähnen – kurz, sie war ein Bündelchen Unglück. Hatte sie etwa realisiert, dass das freudige Zusammensein mit ihren Pflegeeltern mit einem Abschied verbunden war? Solches ahnend sagte die Betreuerin zu ihr: „Myriam, das Leben besteht aus Begegnungen und Abschieden, immer wieder. Aber unser Abschied heißt nicht, dass ich dich verlasse. Jeden Morgen und jeden Abend werde ich den Spruch für dich sagen, wie bisher und besuchen werde ich dich auch. Ich verspreche dir, dass ich dich nicht verlassen werde.“ Myriam hatte mit ihrem tiefen Blick aufmerksam zugehört – und verstanden! Sie beruhigte sich und der Wechsel konnte wie angedacht vollzogen werden.

Im Begleiten dieser Kinder bleibt es nicht aus, dass den Betreuenden immer wieder das Herz blutet und ihre Belastbarkeit an ihre Grenzen kommt. Aber genau hierbei kommt die Anthroposophie zum Tragen. Im Grunde leben die Kinder dasjenige vor, was die Erwachsenen bewusst zu leisten haben: das Leben anzunehmen, so wie es sich gestaltet, „Ja“ zu sagen auch zu dem Schweren, das die Kinder erfahren haben und das seine Spuren eingegraben hat. Im Hinblick auf die Engel der Kinder wächst das Vertrauen, in die Früchte und die Erkräftung, die jedem Leid innewohnen. Der Herr des Schicksals fordert nicht nur unsere menschliche Kraft, er gibt sie auch. Für Kinder im Nachahmungsalter bedeutet dies: Je mehr die Betreuenden aus diesem Hintergrund leben, umso mehr Substanz vermitteln sie den Kindern für ihren weiteren Weg.

### Die Feste als Kraftquellen

Höhepunkte bildeten die Geburtstage der Kinder und Mitarbeiter, Abschiede und natürlich die christlichen Jahresfeste. Immer feierten alle mit, auch die Säuglinge. Die meist muntere Kinderschar wurde still und feierlich, wenn zwischen Blumen oder am Weihnachtsbaum Kerzen leuchteten, Musik ertönte, entsprechende Texte und Lieder erklangen. Man konnte den Kindern ansehen, wie die Inhalte sie ernährten. Ihr Schicksal schien sie besonders empfänglich gemacht zu haben. Es war beeindruckend, wie andächtig die größeren Kinder am Schluss des Fei-



erns das Weihnachts-, Oster- oder Pfingstlicht durch alle Räume des Hauses trugen.

Auch die Sonntage wurden gefeiert. Für die älteren Kinder gab es danach meist noch ein Puppenspiel und fröhliches improvisiertes Tanzen. Wie erfüllt die Kinder von den Feiern waren, zeigte sich auch darin, dass ihr Spielen danach meist besonders harmonisch verlief.

Ein Fest war es auch, wenn Künstler zu Besuch kamen und für die Kinder musizierten. Davon konnten sie nicht genug bekommen – intensiv und ausdauernd lauschten sie, wenn Kompositionen von Bach, Händel, Vivaldi ... erklangen. Ebenso gern bewegten sie sich frei tanzend zu dieser Musik.

Jede Gelegenheit wurde ergriffen, improvisiert zu tanzen. Wenn die Kinder es aus ihrem Spiel heraus von sich aus taten, brauchten sie nicht einmal Musik dazu, sie sangen selbst auf eigene Weise.

Rudolf Steiner weist darauf hin, dass das Tanzen, besonders um das vierte Lebensjahr, hilft, die Schwere, die in den Gliedmaßen lebt, zu überwinden und zudem eine Organ-bildende Kraft hat. Besonders für Kinder, die schon so viel Leid erfahren haben, ist das Tanzen eine fröhliche Therapie.

### Ein Blick über den Gartenzaun

Mit unterschiedlichen Tönen ihrer Freude Ausdruck gebend, liefen die Kleinen (eineinhalb bis drei Jahre alt) über die Terrasse zum Garten hinunter. Ihre Freude beflügelte die teils noch unsicheren Schritte. Jonas, der in seiner Bewegungsentwicklung noch nicht so weit war, wollte aber in nichts nachstehen. In fast derselben Geschwindigkeit robbte er zielstrebig den anderen hinterher und krabbelte nun – mit dem Kopf voran – mit sicheren Bewegungen die Treppe hinab durch das Gras zum Sand, den er staunend und mit höchster Konzentration durch seine Finger rieseln ließ.

Die großen Kinder (zwischen vier und sechs Jahren) schoben Schubkarren vor sich her. Da gab es etwas zu schauen für die Kleinen: In den Schubkarren wurden Schnecken gesammelt als Futter für die Störche, die zwei Junge zu füttern hatten. Ihr Nest war auf dem Nachbargrundstück. Dort mussten die Nackt- und Weinbergschnecken hingefahren werden, ehe sie aus den Schubkarren wieder heraus gekrabbelt waren. Das war gar nicht so einfach, trotz Schneckentempo. Beate hatte sich eine Weinbergschnecke aufs Handgelenk gesetzt; Fröhlich zeigte sie allen ihre „Armbanduhr“. Das war ein sprechendes Bild gerade für Beate,

die als Großstadtkind ins Emmi-Pikler-Haus gekommen war. Sie, die sich vor jeder Fliege, jedem Käfer geekelt hatte, ist ein fröhliches Landkind geworden. Wenige Wochen früher hatte sie sich kaum getraut, auf einen kniehohen Stein zu klettern. Inzwischen sprang sie in etwas mehr als ein Meter Höhe von Strohballen zu Strohballen mit einer Sicherheit und Freude, dass man den Eindruck haben konnte, dieses von seinem Vater mißbrauchte Kind wirft bei jedem Sprung etwas von dem ab, was es bisher belastet hat. Nach der Storchenfütterung wurde eine große Decke im Gras ausgebreitet und alle Kinder, die Appetit hatten, versammelten sich zum Apfel- und Möhren-Knabbern.

### Bist du bereit?

Erfreulich war es zu beobachten, wie die Kinder die beziehungsvolle Pflege, die sie an sich selbst erfuhren, im Spiel mit den Puppen nachahmten. Wenn Anna ihre Puppe in einem Korb „badete“ und anschließend in Tücher wickelte, konnte ein Erwachsener von ihr lernen, was Emmi Pikler unter beziehungsvoller Pflege verstand. Anna kündigte ihrer Puppe nicht nur an, dass sie ihr jetzt das Gesicht, danach einen und den anderem Arm waschen möchte, sie wartete auch jedes Mal nach der Ankündigung eine kleine Weile und schaute die Puppe an, ob sie dafür bereit war.

Obwohl die Kinder auch immer wieder etwas abreagieren mussten, zeigte sich im Allgemeinen auch in ihrem Umgang miteinander die Wirkung der achtsamen und geduldigen Betreuung.

### Die Eltern der im Emmi-Pikler-Haus betreuten Kinder

Oft wird gefragt: „Wie können Mütter ihre Kinder so vernachlässigen oder misshandeln? Die müssten doch...“ – Die Arbeit im Emmi-Pikler-Haus verändert manche üblichen Erwartungen und Urteile. Hier geht es bei den Eltern nicht um ein nicht Wollen, sondern um ein nicht Können. Wenn man die Mütter bei ihren Besuchen oder bei den Hilfeplan-Gesprächen im Jugendamt erlebte, wollte man sie am liebsten ins Haus mitnehmen, um ihnen auch einmal etwas Gutes zukommen zu lassen. Manche waren es gar nicht gewöhnt, als Mensch geachtet und angesprochen zu werden und Wertschätzung zu erfahren. Man sah es ihnen oftmals an, dass sie ihren Kindern deshalb nichts geben konnten, weil sie selbst seelisch völlig unterernährt waren. Wer nichts hat, kann auch nichts geben. Und obwohl sie selbst so bedürftig waren und ihrer Elternaufgabe nicht nachkommen konnten, schämten sie sich aus-

nahmslos, dass ihnen ihr Kind weggenommen werden musste. Liebe zu ihren Kindern konnte man ihnen keineswegs absprechen.

Es wird noch viel soziale Fantasie aufgebracht werden müssen, um Ordentliches und Heilendes auch in diese weit verbreitete Not zu bringen.

### Ein Heim kann keine Dauerlösung sein

Auch wenn die Betreuenden im Emmi-Pikler-Haus ihr Bestmögliches gaben – es blieb doch ein Heim und konnte als solches nicht ersetzen, was ein Familienleben geben kann. Deshalb wurden Pflegefamilien gesucht, sobald die Kinder ihr seelisches Gleichgewicht so weit gefunden hatten, dass sie in der Lage waren, eine neue Bindung aufzubauen. An den Kindern muss abgelesen werden, wann die Zeit dafür gekommen ist.

Mit der Zeit konnte zu verschiedenen Jugendämtern und Vormündern ein gewisses Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Die dort Zuständigen bemerkten mit Interesse, wie die Kinder sich veränderten, dass es wirklich um diese ging und kein Kind etwa aus finanziellen Gründen im Emmi-Pikler-Haus zurückgehalten wurde. Doch war es schwer, geeignete Familien zu finden, die bereit und fähig sind, traumatisierte Kinder ins Leben zu begleiten. Die Mitarbeiter des Emmi-Pikler-Hauses erhielten die großzügige Erlaubnis, auch selbst und bundesweit Pflegefamilien zu suchen. Es wurde auch akzeptiert, wenn die Betreuenden eine durch das Jugendamt vermittelte Familie ablehnten, weil sie diese als für das Kind nicht geeignet erlebten.

Bisher hatten die Kinder weitgehend Glück mit ihren Pflegeeltern – und umgekehrt diese mit ihnen. Neue „Eltern“ bedingungslos anzunehmen, ja, darüber hinaus eine schicksalsmäßige Zusammengehörigkeit zu empfinden, macht wohl besonders deutlich, dass es heute die Geistbeziehungen sind, die Schicksal bilden, tragen, und heilen.

Im Sommer 2010 wurde der Verein des Emmi-Pikler-Hauses dem Verein des Gemeinschafts-Krankenhauses Havelhöhe angeschlossen. Das Heim zog aus dem Spreewald in die Nähe von Berlin und ist dadurch für die Mitarbeitenden, ebenso für die ärztliche Betreuung, für Eurythmie und Heileurythmie leichter zu erreichen. Auch können Kinder, bei denen es angebracht erscheint, in der Nähe einen Waldorf-Kindergarten besuchen.

### Allen Kindern eine Chance: Finnlands Bildungssystem

Die Gemeinschaftsschule von Rauma, einer der ältesten Städte Finnlands, hat weder eine Schulmauer noch ein Portal. Als Erstes fällt die große Garage für Fahrräder und Spielgeräte ins Auge. Die Kinder und Jugendlichen, die hier von der 1. bis zur 9. Klasse zur Schule gehen, sollen sich vor allem wohlfühlen. Das strahlt – von der Sporthalle bis zum Musiksaal – die gesamte Einrichtung aus.

Als wir beim Englischunterricht hospitieren, fällt uns auf, dass die Lehrerin in 45 Minuten fünf verschiedene Lernmethoden anwendet. Vom ersten Moment an gelingt es ihr, die Aufmerksamkeit der Klasse zu fesseln, angefangen mit einem Ball, der von Hand zu Hand wandert. Diese kleine Übung findet zwar auch in Schweizer, deutschen oder französischen Grundschulen statt, aber da scheint sie nicht so effizient zu sein wie in Finnland, wo auf einen Lehrer im Durchschnitt 12,4 Schüler kommen – einer der besten Personalschlüssel im europäischen Vergleich.

Schule ohne Stress, ohne Wettbewerb unter den Schülern, ohne Konkurrenz der Institutionen, ohne Schulinspektoren, ohne Sitzenbleiben und in den ersten Jahren ohne Noten. Und dann erzielen Finnlands Schüler weltweit auch noch die besten Lernergebnisse bei der Pisa-Studie (Programm zur internationalen Schülerbewertung), die die OECD seit 2000 alle drei Jahre in Auftrag gibt. Die nächste Studie wird am 2. Oktober 2013 veröffentlicht.

Dass Finnland vor 13 Jahren erstmals so gut in der Pisa-Studie abschnitt, hat alle Welt überrascht. Seitdem liegt es neben Südkorea in drei Kompetenzbereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften) regelmäßig unter den vier Besten. Und es gibt eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit zwischen dem asiatischen und dem nordeuropäischen Spitzenreiter: Der sozioökonomische Hintergrund der Jugendlichen hat offensichtlich so gut wie keinen Einfluss auf deren Kompetenzen. Ohnehin zählt Finnland zu den OECD-Staaten mit der geringsten sozialen Ungleichheit.

#### Kommen, um leben zu lernen

Die Pisa-Resultate haben einen regelrechten finnischen Bildungstourismus ausgelöst. Nach seinem Besuch in Helsinki im August 2011 erklärte der damalige französische Bildungsminister Luc Chatel: „Es gibt

eine Anzahl von Rezepten, die hier gut funktionieren und die man auch gut übernehmen könnte“, vor allem „die große Autonomie, die den einzelnen Schulen gewährt wird“.<sup>1</sup> Und die britische Zeitschrift „Socialist Review“ lobt, dass das System „ohne Bewertungen“ auskommt und „jedes Kind ein gesundes Mittagessen bekommt“.<sup>2</sup>

In Finnland ist nicht nur der Unterricht gratis. Bis zum Alter von 16 Jahren wird auch das Schulmaterial aus den öffentlichen Kassen bezahlt, ebenso wie Nachhilfeunterricht, Schulbusse, Schulessen und Gesundheitsausgaben. Die Finanzierung tragen mehrheitlich die 336 Kommunen, der Staatshaushalt sorgt dabei für die Harmonisierung der Unkosten.

Die reichste Gemeinde – Espoo nahe Helsinki – wird nur mit einem Prozent bezuschusst, während es sonst im Durchschnitt 33 Prozent der Kosten<sup>3</sup> sind – bei manchen Kommunen sogar bis zu 60 Prozent. Die Zentralregierung verhindert auch die Gründung von Privatschulen, die seit den 1970er-Jahren fast komplett verschwunden sind.<sup>4</sup> Eine Ausnahme bilden Einrichtungen mit alternativen pädagogischen Konzepten wie Waldorf- oder Montessori-Schulen, die von Vereinen getragen werden.

Diese umfassende staatliche Finanzierung scheint nicht einmal besonders kostspielig zu sein, im Gegenteil. Gemessen an der Kaufkraft gibt Finnland weniger Geld pro Grund- und Mittelschüler aus als der Durchschnitt der OECD-Staaten und viel weniger als die USA oder Großbritannien.<sup>5</sup> Der Schwerpunkt lag und liegt auf dem guten Personalschlüssel und der Eignung und Ausbildung der angehenden Lehrer, die sich zum Beispiel mindestens ein Jahr lang, unabhängig von ihrem Fach, nur mit Methodentraining beschäftigen.

Der Lehrerberuf ist in Finnland hoch angesehen und auch begehrt, obwohl die Ausbildung relativ lange dauert (allein das Studium beansprucht mindestens fünf Jahre) und die Gehälter im Großen und Ganzen dem OECD-Durchschnitt entsprechen. Nur einer von zehn Lehramtsanwärtern erreicht sein Ziel. Zudem wird von Lehrern ein starkes

---

1 „En visite en Finlande, Chatel prépare la rentrée et 2012“, Les Echos, Paris, 19. August 2011

2 Terry Wrigley, „Growing up in Goveiland: How politicians are wrecking schools“, Socialist Review, London, Juli/August 2012

3 Nach Angaben des Amtes für Unterrichtswesen (Opetushallitus) zuständig für Rahmenpläne und Standards

4 Weniger als 2 Prozent der finnischen Schüler gehen auf eine Privatschule, im Vergleich zu 17 Prozent in Frankreich, 9 Prozent in Deutschland und 6 Prozent in der Schweiz

5 OECD, „Bildung auf einen Blick“, 2010: [www.oecd.org/berlin/publikationen/bildungauf - Das Lernmodell](http://www.oecd.org/berlin/publikationen/bildungauf-Das-Lernmodell)

Engagement erwartet. So ist es zum Beispiel an allen Schulen selbstverständlich, dass die Eltern auch die private Telefonnummer und E-Mail-Adresse der Klassen- und Fachlehrer bekommen. „Wir haben die Pflicht, alle Kinder zu integrieren. Jedes einzelne ist wichtig!“, sagt Ulla Rohiola, stellvertretende Direktorin der Gemeinschaftsschule von Rauma.

Für jede Behinderung oder Andersartigkeit, alle sozialen, emotionalen oder schulischen Schwierigkeiten muss eine Lösung gefunden werden. „Wenn du dich in der Gruppe wohlfühlst und deinen Fähigkeiten entsprechend lernst, bist du auch nicht frustriert“, erklärt Rohiola. „Ein Schnelllerner kann seine gesamte Schulzeit durchaus neben einem langsamen Lerner verbringen, vorausgesetzt, dass beide jeden Tag zu ihrem Recht kommen.“

Während im internationalen Schulvergleich diverse Leistungsindikatoren, Prüfungen und Ranglisten im Vordergrund stehen, vertreten die finnischen Pädagogen eine andere Auffassung vom Umgang mit Bewertungen: Sie sollen dazu dienen, Methoden und Lernmittel im Sinne der Entfaltung von Lehrenden und Lernenden anzupassen, und nicht als Instrument der Kontrolle oder des Wettbewerbs. Deshalb werden auch nur Stichproben vorgenommen und die Ergebnisse der einzelnen Schulen weder landesweit verglichen noch öffentlich gemacht. Als Journalisten einmal die Ergebnisse publik machen wollten, zogen mehrere Kommunen dagegen vor Gericht. Die Richter gaben den Redakteuren sogar recht, doch die meisten Zeitungen lehnten es ab, die Schulergebnisse abzudrucken.

Eero Väättäin, der lange eine Gemeinschaftsschule und später die Bildungsbehörde von Vantaa nahe Helsinki geleitet hat, bringt auf den Punkt, was sicher die meisten Lehrer in Finnland unterschreiben würden: „Wir müssen im Kopf behalten, dass die Schüler nicht in der Schule sind, um Tests zu absolvieren. Sie kommen, um leben zu lernen und ihren eigenen Weg zu finden. Wie soll man das denn messen?“

### Das Lernmodell

In Finnland beginnt nach einem Jahr freiwilliger Vorschule die Schulpflicht im Alter von sieben Jahren. Alle Kinder kommen in die sogenannte Gemeinschaftsschule, die von der 1. bis zur 9. Klasse geht. Bis zur 6. Klasse unterrichtet jeweils drei Jahre eine Klassenlehrerin oder ein Klassenlehrer alle Fächer. Fachlehrer werden erst ab der 7. Klasse eingesetzt. Allerdings werden Kinder, bei denen sich schon im Kleinkindalter Lernschwierigkeiten abzeichnen, lange vor Schulbeginn gezielt

gefördert. Das liegt daran, dass die finnische Familienfürsorge sich nicht nur um die sozialen und gesundheitlichen Problemfälle kümmert, sondern auch die Bildung im Blick hat. In der Gemeinschaftsschule übernimmt diese Aufgaben das Komitee für das Schülerwohl, in dem sich die Schulleitung, das Lehrerkollegium, ein Psychologe, eine Sozialarbeiterin und ein Krankenpfleger einmal in der Woche über einzelne Fälle austauschen. Für jedes Kind soll eine individuelle Lösung gefunden werden, Elternarbeit und Hausbesuche inbegriffen. Das finnische Schulgesetz sieht drei Stufen vor: Vorübergehende Schwierigkeiten soll der Klassen- oder Fachlehrer zunächst in einer Einzelbetreuung ausräumen, die vor oder nach dem regulären Unterricht stattfindet. Bei größeren Problemen kann er einen anderen Fachlehrer oder einen Mediator zu Rate ziehen. Für anhaltende Schwierigkeiten soll der Fachlehrer ein individuell abgestimmtes Lernprogramm entwickeln, das der betroffene Schüler entweder im Klassenverband oder in einer kleineren Arbeitsgruppe in einem Nebenraum absolviert. Die konstante, individuelle Betreuung sorgt dafür, dass die Kinder nicht den Anschluss verlieren, denn „Sitzen bleiben“ ist teuer, ineffizient, entmutigend und diskriminierend. Einwandererkinder bekommen zum Beispiel nicht nur Nachhilfeunterricht in Finnisch, sie werden auch zwei Stunden in der Woche in ihrer Muttersprache unterrichtet.

Nach der neunjährigen Gemeinschaftsschule wechseln die Schüler entweder ans Gymnasium oder an die Berufsschule, an der sie ebenfalls das Abitur machen können. In Finnland schließt die Mehrheit der Jugendlichen die Schule mit der Hochschulreife ab.<sup>6</sup>

*Auszug aus einem Artikel von Philippe Descamps,  
LE MONDE diplomatique, April 2013 / Mck*

## Immuntraining: Ab auf den Misthaufen

Dreck ist gesund. Das behaupten seit einigen Jahren immer mehr Allergiewissenschaftler. Die Hygienehypothese stützt sich auf die Beobachtung, dass Kinder in ländlichen Gebieten weniger Allergien entwickeln. Besonders stark ist der Schutz dann, wenn ihre Mutter die Schwan-

---

6 OECD (2011): [www.oecd.org/berlin/themen/pisa-internationaleschulleistungsstudiederoced.htm](http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-internationaleschulleistungsstudiederoced.htm). Siehe dazu auch Pasi Sahlberg, „Finnish Lessons. What Can the World Learn from Educational Change in Finland?“, New York (Teachers College Press) 2011. Hannele Niemi, Auli Toom und Arto Kallioniemi, „Miracle of Education, The Principles and Practices of Teaching and Learning in Finnish Schools“, Rotterdam (Sense Publishers) 2012

gerschaft und ihr Kind das erste Lebensjahr auf einem Bauernhof verbracht haben. Viele Geschwister helfen auch gegen Heuschnupfen und andere Überempfindlichkeitssymptome. Schließlich sind Allergien in weniger entwickelten Staaten des Ostblocks oder auch in Afrika bedeutend seltener als bei uns.

### Hoftiere stärken das angeborene Immunsystem

Aber welcher Dreck sorgt dafür, dass Mastzellen und IgE-Antikörper bei der Begegnung mit harmlosen Molekülen unserer Umwelt nicht mehr Großalarm in unserem Körper auslösen? Erika von Mutius, Forscherin am Haunerschen Kinderspital in München hat 2013 für ihre Arbeit einen der begehrtesten Wissenschaftspreise Deutschlands gewonnen. Der mit rund 2,5 Mio. Euro dotierte Leibniz-Preis soll in den nächsten Jahren mithelfen, diese Fragen zu beantworten. In einer ihrer Publikationen zusammen mit Roger Lauener beschrieb sie, dass Bauernhofkinder einen höheren Pegel des Toll-like-Rezeptors 2 (TLR2) besitzen, einer wichtigen Komponente des angeborenen Immunsystems. Er bindet an Mikroben, die starke Immunreaktionen auslösen. Auch andere Komponenten dieser Waffengattung des Immunsystems spielen eine Rolle. Der Kontakt der werdenden Mutter mit vielen verschiedenen Hoftieren schützt ihr Kind vor atopischer Dermatitis. Im Blut der Säuglinge finden sich mehr Moleküle der Immunrezeptoren TLR5 und -9.

### Frühe Antibiotika-Gabe fördert Allergien

Lipopolysaccharide (LPS) sind Antigene gram-negativer Bakterien, die beim Tod und Zerfall ihrer Träger toxische Eigenschaften entwickeln. Der Kontakt mit genau diesen Molekülen senkt das Risiko von atopischen Reaktionen und auch von Asthma bei Kindern. Aber auch gram-positive Bakterien scheinen mit Mehrfachzuckern allergie-typische Ekzeme zu unterdrücken. Dagegen sind Kinder mit früher Antibiotika-Erfahrung mehr als andere allergiegefährdet. Im entsprechenden Mausmodell maßen die Forscher eine deutlich höhere IgE Konzentration und mehr basophile Granulozyten. Immer deutlicher wird, dass zumindest ein wichtiger Weg zur Regulation des Immunsystems über die Darmflora führt. Hier gibt es mehr Zellen des Immunsystems als anderswo.

### Tote Darmbakterien als Immunsystem-Booster?

Bedeutet das, dass eine gezielte Steuerung der Mikrobengesellschaft im



Verdauungssystem auch das Allergierisiko senken könnte? Eine große Studie zu Beantwortung dieser Frage publizierten Forscher der Berliner Charité im letzten Jahr im Journal of Allergy and Clinical Immunology. Über 10 Jahre hinweg beobachteten Susanne Lau und ihre Kollegen rund 600 Kinder, von denen die Hälfte zusätzlich zur normalen Säuglingsnahrung ein ungefährliches Bakterienlysat eines gram-negativen E.-coli-Stamms sowie gram-positiven Enterokokken bekam.

Alle Teilnehmer an der Studie, die vom Hersteller des Präparats zeitweise unterstützt wurde, hatten entweder ein oder zwei Elternteile, die an einer atopischen Dermatitis litten. Von der fünften Lebenswoche an bis zum Ende der siebten Woche bekam die Hälfte der Kinder bei dieser randomisierten Doppelblindstudie das Bakterienlysat. Bei dem seit einigen Jahren im Handel erhältlichen Präparat sind bisher keine ernsthaften schädlichen Nebenwirkungen bekannt. Während der Behandlungsphase und einem Follow-up-Zeitraum von drei Jahren registrierten die Studienärzte das Auftreten eines atopischen Ekzems bei ihren Probanden.

### Größe der Allergie-Mitgift bestimmt Bakterien-Schutz

Die erste Auswertung der Ergebnisse war für die Wissenschaftler ziemlich ernüchternd, denn beide Gruppen unterscheiden sich nicht signifikant in der Häufigkeit einer Allergie. Bei genauerem Hinsehen fiel den Forschern aber doch Interessantes auf. Denn in der Gruppe mit nur einem vorbelasteten Elternteil gab es deutliche Unterschiede zwischen Verum- und Kontroll-Kindern. Ohne den „Schutz“ der Bakterienantigene erkrankten bis zum Ende der Behandlung rund 20 Prozent der Kinder, mit dem Nahrungszusatz jedoch nur 10 Prozent. Das verminderte Risiko blieb jedoch auch über die nächsten Jahre bestehen. Besonders effektiv war die Gabe, wenn der Vater an einer Allergie litt. Aber warum wirkt das Präparat nicht, wenn beide Elternteile Allergiker sind? Möglicherweise, so spekulieren die Autoren, könnte der genetische Hintergrund der Suszeptibilität bei zwei betroffenen Eltern zu groß für die Wirkung des Bakterienlysats sein. Wie die Autoren in der Diskussion der Ergebnisse auch einräumen, ist eine Analyse von Subgruppen bei einer Studie nicht unproblematisch. Sie birgt die Gefahr, aufgrund der willkürlichen Auswahl der Gruppen mit erwünschtem Effekt, das Gesamtergebnis zu verfälschen. In diesem Fall war jedoch der Unterschied in der Wirkung des Präparats zwischen den Kindern mit ein bzw. zwei vorbelasteten Eltern so groß, dass er Anlass zu weiteren

Untersuchungen gibt, wodurch diese signifikanten Unterschiede entstehen.

Tierversuche haben dazu beigetragen, ein noch genaueres Bild über die Mechanismen dieser Allergie-Suppression zu entwerfen. Sarkis Mazmanian vom California Institute of Technology in Pasadena fand heraus, dass die bakteriellen Antigene über die vermehrte TLR2-Expression regulatorische T-Zellen aktivieren. Diese T-Zell-Spezies unterdrückt die typische allergische Reaktion mit Th2-Helferzellen. Eine Mutation bei TLR4, einem nahen Verwandten in dieser Rezeptor-Familie, hat die gleiche Wirkung wie die Gabe von Antibiotika. Mazmanian verwendete für seine Versuche die gram-negative Spezies *Bacteroides*. Mit gram-positiven Lactobazillen in der Säuglingsnahrung bei Neugeborenen wollten finnische Forscher Ekzeme bei Kindern unterdrücken. Die Studie zeigte zwar beeindruckende Ergebnisse, konnte aber von deutschen Forschern nicht reproduziert werden. Noch im Jahr 2008 schloss ein Cochrane-Review aus zwölf Studien, „dass Probiotika wahrscheinlich keine effektive Therapie gegen Ekzeme sind“.

### Zeitfenster für Allergen-Toleranz

Wenn das Kind aber erst einmal in den Brunnen gefallen ist, tun sich möglicherweise auch nachträgliche Therapien schwer, die Darmflora in die gewünschte Richtung steuern. Ein „Science“-Paper aus dem letzten Jahr berichtete über das Immunsystem von Mäusen, die keimfrei aufgezogen worden waren. Im Vergleich zu ihren Artgenossen mit unsteriler Nahrung besaßen diese Labortiere ungewöhnlich viele natürliche Killer-T-Zellen in Darm und Lunge. Ein Allergietest in der Lunge und auf eine entsprechende Entzündungsreaktion im Darm fiel wesentlich stärker als bei den Kontrollgruppen aus. Vereinigte man beide Gruppen im (unsterilen) Käfig, besaßen zwar bald alle die gleiche Darmflora, die Neigung zur Allergie bei den „sauberen“ Mäusen verschwand jedoch nicht.

Ob sich die Erkenntnisse aus diesen Tierversuchen direkt auf den Menschen übertragen lassen, ist ungewiss. Die Studie an der Charité liefert jedoch wichtige Hinweise. Frühere Erkenntnisse mit dem verwendeten Bakterienlysat lassen auch eine Wirkung gegen Darmentzündungen erkennen. Weitere Studien sollen zeigen, ob die abgetöteten Darmbakterien auch andere Entzündungs- und Allergierisiken senken können, möglicherweise auch bei starker genetischer Vorbelastung, wenn beide Elternteile betroffen sind.

## Gesunder Mist

Die typische allergische Reaktion vom Typ Th<sub>2</sub> richtet sich vor allem gegen Parasiten, mit denen das angeborene Immunsystem allein nicht mehr fertig wird. Dabei helfen Antikörper vom Typ IgE und IgG<sub>1</sub>. Erstaunlich ähnlich sieht die Reaktion gegen Gifte und andere körperfremde Stoffe aus. Sie müssen so schnell wie möglich aus dem Körper heraus. Daher könnte das Immunsystem eine solche Sofortreaktion entwickelt haben, die sich ohne den Lernprozess im Säuglingsalter auch gegen harmlose Allergieauslöser richtet.

Mit einer Kombination von prä- und probiotischen Nahrungsmittelzusätzen könnte man diesem Lernprozess möglicherweise nachhelfen. Vielleicht aber noch besser, wenn auch etwas drastisch, wirkt die Methode, die Detlev Ganten, ehemaliger Chef der Charité und Präsident des jährlich in Berlin stattfindenden World Health Summit.

In einem ZEIT-Interview empfiehlt er: „Wozu ich uneingeschränkt raten kann, ist, Kinder unbeschwert auf dem Land auch mal im Dreck spielen zu lassen, das stärkt das Immunsystem. Wir kennen keine bessere Vorsorge gegen Allergien. Sollen sie barfuss durch den Misthaufen stapfen! Mir ist das auch bekommen.“

*Dr. rer. nat. Erich Lederer, DocCheck News, 16. April 2013 / McK*

## Entscheidend ist der Lehrer! Die Hattie-Studie

Der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie hat in einer Studie mit mehr als 800 Metaanalysen, die wiederum 50 000 Einzelstudien zusammenfassen, untersucht, was guten Unterricht ausmacht. Insgesamt waren an den Untersuchungen 250 Millionen Schüler beteiligt. Sein Buch „Visible Learning“ (2008) liefert die umfangreichste Darstellung der weltweiten Unterrichtsforschung. Hattie verbreitert seine Datenbasis ständig mit neuen Erhebungen.

Alle seine Daten belegen, so der Schulforscher, dass sich die größten Unterschiede im Lernzuwachs nicht zwischen Schulen zeigen, sondern zwischen einzelnen Klassen, und das bedeutet: zwischen einzelnen Lehrern. Das ist Hatties zentrale Botschaft, die er aus dem Datengebirge zutage gefördert hat: Was Schüler lernen, bestimmt der einzelne Pädagoge. Alle anderen Einflussfaktoren – die materiellen Rahmenbedingungen, die Schulform oder spezielle Lehrmethoden – sind dagegen zweitrangig. So hat die finanzielle Ausstattung einer Schule nur wenig Einfluss auf den Wissensgewinn ihrer Schüler. Ähnlich verhält es sich mit der

Reduzierung der Klassengröße, der Lieblingslösung der Lehrerschaft für Probleme jeder Art. Kleine Klassen kosten zwar viel Geld, bleiben in punkto Lernerfolg aber weitgehend ohne Ertrag. Auf Hatties Ranking landet die Klassengröße auf Platz 106. Weltweit wird zudem die Konkurrenz zwischen staatlichen und privaten Schulen beschworen. In den Lernfortschritten der Schüler unterscheiden sich die Schulformen jedoch nur minimal.

Das beginnt mit einer stringenten Klassenführung (classroom management). Ein guter Lehrer darf keine Zeit mit unwichtigen Dingen verschwenden, und er muss rasch erkennen, wann er auf eine Störung mit Strenge und wann mit Humor reagiert. Noch höher auf der Hattie-Skala rangiert „teacher clarity“, dass Schüler also verstehen, was der Lehrer von ihnen will. Beide Erfolgsbedingungen werden stark unterschätzt. Für Hattie darf ein Lehrer kein bloßer Lernbegleiter sein, kein Architekt von Lernumgebungen (faciliator). Will er etwas erreichen, muss ein Lehrer sich vielmehr als Regisseur verstehen, als activator, der seine Klasse im Griff und jeden Einzelnen stets im Blick hat.

Einige der insgesamt 136 Einflussgrößen, die Hattie in seinem Buch bewertet, sie geben einen Hinweis darauf, welche Faktoren für sich genommen das Lernen hemmen und welche sie fördern:

- |  |  |
|--|--|
| Was schadet                              | <ul style="list-style-type: none"><li>• Sitzenbleiben</li><li>• übermäßiges Fernsehen</li><li>• lange Sommerferien</li></ul>   |
| Was nicht schadet, aber auch nicht hilft | <ul style="list-style-type: none"><li>• offener Unterricht</li><li>• jahrgangsübergreifender Unterricht</li><li>• Web-basiertes Lehren und Lernen</li></ul>  |
| Was nur wenig hilft                      | <ul style="list-style-type: none"><li>• geringe Klassengröße</li><li>• finanzielle Ausstattung</li><li>• entdeckendes Lernen</li><li>• Hausaufgaben</li></ul>  |
| Was mehr hilft                           | <ul style="list-style-type: none"><li>• regelmäßige Leistungsüberprüfungen</li><li>• vorschulische Fördermaßnahmen</li><li>• lehrergeleiteter Unterricht</li><li>• Zusatzangebote für starke Schüler</li></ul> |
| Was richtig hilft                        | <ul style="list-style-type: none"><li>• Lehrerfeedback</li><li>• problemlösender Unterricht</li><li>• fachspezifische Lehrerfortbildung</li></ul>  |

- Programme zur Leseförderung
- vertrauensvolles Verhältnis zwischen Lehrkraft und Schüler

Kleine Klassen bringen wenig, offener Unterricht auch. Entscheidend ist: der Lehrer, die Lehrerin. „Ein guter Lehrer sieht den eigenen Unterricht mit den Augen seiner Schüler“, sagt Hattie. Wie das genau funktioniert, erklärt der neuseeländische Bildungsforscher in seinem zweiten Buch, das 2011 erschienen ist. In „Visible Learning for Teachers“ skizziert John Hattie eine Pädagogik der permanenten Selbstreflexion.

*McK*

## Umweltschutz ist Sprachenschutz

Im Urwald gibt es viele Tiere und Pflanzen – und viele Sprachen. Doch nicht nur die Umwelt bestimmt die linguistische Vielfalt, sondern auch die geografische Lage, Längen- und Breitengrad.

Westafrika, Melanesien, Mittelamerika und Neuguinea sind ein Paradies der Arten – und ein Babel der Sprachen: Wo viele Tiere und Pflanzen leben, da gibt es auch viele Sprachen. Nun haben Forscher der Universitäten von Oxford und Pennsylvania die geografische Verbreitung von mehr als 6900 Sprachen analysiert und mit der biologischen Vielfalt korreliert. Ihr Fazit: Die Sprachenvielfalt hängt klar von der Artenvielfalt ab.

Die Forscher präsentieren dazu beeindruckende Zahlen: Rund 3000 Sprachen werden in 35 biologisch sehr reichen Regionen gesprochen. Weitere 1622 Sprachen hört man in fünf Regionen, die weithin unberührt sind; so existieren in Neuguinea 976 verschiedene Sprachen.

Insgesamt 56 Prozent aller Sprachen der Welt werden damit in Gebieten gesprochen, deren Natur sehr vielfältig ist. Die sprachenreichen Regionen machen allerdings nur vier Prozent der gesamten Erdoberfläche aus: 370 Millionen Menschen aus Ureinwohnervölkern, von denen jedes seine eigene Sprache spricht, leben weltweit in 70 Ländern, meistens im Regenwald, der Arktis oder in schwer zugänglichen Bergregionen.

Doch da die Biodiversität weltweit abnimmt, verschwinden auch die Sprachen: Denn die Artenvielfalt sorgte bis heute dafür, dass indigene Völker und Gemeinschaften kaum Dinge importieren mussten. Um ihre Existenz zu sichern, mussten sie nicht wandern und ihre Sprachen den Nachbarvölkern anpassen.

Doch die indigenen Völker und ihre Sprachen verschwinden mit der Zerstörung ihres Lebensraumes und der Vernichtung der Arten. Emissionen aus der Waldrodung, die Abholzung der Wälder für die Plantagenwirtschaft oder Staudammprojekte lassen die Ökosysteme schrumpfen, in denen sie leben.

Was die Sprachenvielfalt besonders anfällig macht, ist, dass die einzelnen Sprachen in den artenreichen Regionen von relativ wenigen Menschen gesprochen werden: Von den 3202 Sprachen, die in den 35 biologischen Brennpunkten existieren, werden 1553 von weniger als 10 000 und 544 Sprachen von weniger als 1000 Menschen gesprochen.

### Landbedarf schmälert Sprachen

Die Forscher fanden zudem heraus, dass eine alte Regel aus der Biologie, die Rapaport-Regel, sich auch auf die Linguistik übertragen lässt. Ursprünglich besagt sie, dass die Anzahl der unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten pro Quadratmeter Fläche in den äquatorialen Regionen besonders hoch ist und zu den Polen hin abnimmt. Sie erklärt aber auch, wo sich viele Sprachen entwickeln können – und wo nur wenige, schreiben die Forscher.

Doch warum folgen Sprachen der alten Biologie-Regel? Kurz gesagt: Je weniger Ertrag eine Landschaft bringt, umso größer ist der Landbedarf für die Menschen. Sie müssen dann mit anderen Gruppen kooperieren – das wiederum homogenisiert Sprache und Kultur.

### Alle paar Kilometer eine andere Sprache

In Gebieten mit vielen natürlichen Ressourcen hingegen können kleine Gruppen überleben, ohne kooperieren und konkurrieren zu müssen. Das könnte erklären, warum im Äquatorialgebiet alle paar Kilometer eine andere Sprache gesprochen wird.

Der Evolutionsbiologe und Anthropologe Jared Diamond stellte 1997 die These auf, dass die eurasische Kultur nicht ohne Grund den globalen Süden kolonisiert hat und nicht umgekehrt. „An den Kontinentalachsen wenden sich die Schicksale“, sagte er.

Linguistische Vielfalt folge den Kontinentalachsen: Sie zeige sich meist in Kontinenten, die sich mehr nord-südlich als ost-westlich ausbreiten. Nord- und Südamerika, die in der Längsachse über 14 500 Kilometer umfassen, in ihrer Ost-West-Ausdehnung an der breitesten Stelle nur rund 5000 Kilometer, stünden im klaren Gegensatz zu Eurasien, einem sehr breiten und wenig lang gestreckten Gebiet.

## Kleinere Sprachgruppen in Amerika und Afrika

Forscher um David Laitin von der Stanford-Universität testeten die These Diamonds nun an riesigen Datensätzen – und fanden einen Zusammenhang zwischen geografischer Orientierung und kultureller Homogenität. Eine lange Ost-West-Achse, wie auf dem eurasischen Kontinent, erlaubte demnach eine rapide Ausbreitung von Getreideanbau, Viehzucht, technologischen Innovationen und führte zu Bevölkerungsexplosionen entlang der Breitengrade. Denn dort gibt und gab es weniger Klimaunterschiede als in den Regionen, die sich in Nord-Süd-Richtung erstrecken, heißt es in „Pnas“.

In nord-südlich ausgerichteten Kontinenten wie Amerika und Afrika hingegen breiteten sich Innovationen in der Agrarwirtschaft langsamer und weniger erfolgreich aus. Der soziale und politische Homogenitätsdruck war schwächer – und kleinere Sprachgruppen blieben erhalten. In nord-südlich ausgedehnten Ländern können kleinere Sprachgemeinschaften auch deshalb überleben, weil sie gut den klimatischen Bedingungen ihrer Umgebung angepasst sind. So gibt es in dem lang gezogenen Peru fünf Prozent mehr Sprachen als in dem fast quadratischen Angola. Und in Angola wiederum gibt es fünf Prozent mehr Sprachen als in der breiten Mongolei.

### Sprache Alteingesessener wird verdrängt

Die Eroberung von Land und die Migration großer Bevölkerungsgruppen sowie das Entstehen von großen Reichen nach eurasischem Muster bringt die kulturelle Dominanz der Neuhinzugekommenen mit sich. Die Sprachen und Kulturen der Alteingesessenen werden verdrängt. Zudem fanden die Forscher bei der Analyse der geografischen, wirtschaftlichen und sozialen Daten von 176 Nationalstaaten heraus, dass die relative Länge der Achsen der Kontinente eine entscheidende Bedeutung für die Ausbreitung von Bevölkerung, Technologie und für das Wirtschaftswachstum hat.

Das Ausmaß der Vielfalt der knapp 7000 Sprachen der Welt diente in dieser Forschungsarbeit auch als Indikator für einen bestimmten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zuschnitt eines Landes. Ist ein Land mehr nord-südlich als ost-westlich ausgerichtet, so beheimatet es eine größere kulturelle und sprachliche Vielfalt. Eine Ost-West-Expansion beschränkt die kulturelle Vielfalt über Anpassung, eine Nord-Süd-Expansion erhält sie über mangelnde Integration.

## Madagaskar: Viele Arten, wenig Sprachen

Die Ursachen für den Zusammenhang zwischen biologischer und sprachlicher Vielfalt sind überaus komplex und variieren je nach Region. Auch die Art der Besiedlung hat einen Einfluss. Madagaskar zum Beispiel ist eine Region mit sehr hoher Artenvielfalt, aber nur wenigen Sprachen. Das liege an der geografischen Isolation der Insel, so die Forscher – und die Kolonisierung der Insel vor etwa 2000 Jahren hatte einer linguistischen Evolution keine Gelegenheit gelassen.

Die Forscher betonen, dass auch kulturelle Systeme und Praktiken mit einer hohen biologischen Vielfalt verbunden sind. Die indigene Wirtschaftsweise etwa schon den Artenreichtum: Indigene Ländereien bedecken ein Fünftel des Amazonas-Regenwaldes und sind derzeit die wichtigste Barriere gegen die großflächige Abholzung des Regenwaldes.

### Umweltschutz ist Sprachenschutz

Das traditionelle Wissen der Ureinwohner und ihre Art, Land, Wasser und Wald zu nutzen, erhalten die Vielfalt der Arten. Sie geben dieses Wissen untereinander und an folgende Generationen weiter, sagen die Forscher. Mit dem Verlust einer indigenen Sprache gehe auch dieses kulturspezifische Wissen verloren.

Der Sprachentod sei bislang noch kein zentrales Thema in den Debatten über Globalisierung, Armut, Ungleichheit und Klimawandel. Doch Sprachen und Arten seien in denselben Gegenden der Welt vom Aussterben bedroht. „Es ist unmöglich, großflächig Arten und Ökosysteme zu erhalten, ohne die Sprache und Kultur derer, die sie repräsentieren, in diesen Schutz mit einzubeziehen.“

Umweltschutz dient auch dem Schutz der Sprachen – und umgekehrt.

*Gerlinde Unverzagt / McK*

[www.welt.de/wissenschaft/articlen16890416/  
Der-Mensch-bildet-sein-Leben-lang-neue-Hirnzellen.html](http://www.welt.de/wissenschaft/articlen16890416/Der-Mensch-bildet-sein-Leben-lang-neue-Hirnzellen.html) / McK



## Lockt die Großstadt und das Landleben gleichermaßen?

In unserer an Pferdekoppeln und an ein Vorstadtzentrum angrenzenden, einzügigen Schule bemühen wir uns, die Waldorfpädagogik lebendig zu gestalten.

**Zum Schuljahr 2013/2014** erweitern wir unseren Gesundheits- und Förderkreis (bestehend aus Schulärztin, Heileurythmistin, Sprachgestalterin und Förderlehrerin) um eine

Teilzeitstelle (10-12 Stunden) für eine/n

## Förderlehrer/in

Wir freuen uns auf einen Kollegen/ eine Kollegin mit

- ◆ qualifizierter waldorfpädagogischer Ausbildung
- ◆ Begeisterung an der Vertiefung menschenkundlicher Grundlagen der Arbeit
- ◆ Interesse an kollegialer Zusammenarbeit
- ◆ Flexibilität in seinem/ihrer Aufgabenbereich: Einzelförderung, Gruppenförderung, Unterstützung innerhalb der Klassen

**Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:**

Freie Waldorfschule Köln,  
Gesundheits- und Förderkreis,  
Weichselring 6-8, 50765 Köln  
[www.waldorfschule-koeln.de](http://www.waldorfschule-koeln.de)  
[info@waldorfschule-koeln.de](mailto:info@waldorfschule-koeln.de)



F R E I E W A L D O R F S C H U L E K Ö L N

## **Tagung: Ökolandbau und Handlungspädagogik in der gemeinschaftsgetragenen Landwirtschaft – CSA**

Freitag bis Sonntag, 6.–8. September 2013

Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn

Nicht das Erziehungswesen hat Probleme: Die Kinder sind in Not! Nicht der Landwirtschaft geht es schlecht, sondern der Erde selbst! Die Jugendkräfte der Erde und des Menschen sind gefährdet!

Veraltetes Denken leitet uns in unserem Handeln. Es führt dazu, dass auf unseren Äckern Nahrungsmittel wachsen, die uns gar nicht richtig ernähren. In den Schulen sitzen unsere Kinder und werden an der freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit gehindert. Ein tiefgründiges Umdenken aller gängigen Begriffe ist notwendig. Dann erkennen wir, dass „Schule“ überwunden werden muss, dass die Loslösung der „Kultur“ von Landbau, Handwerk und Hauswirtschaft die Dekadenz des Zivilisationsbetriebs beschleunigt.

Ja, wir sehen endlich ein, dass eine gesunde Erziehung der Kinder nur daraus kommen kann, dass wir Erwachsenen uns selbst wieder zur Erde hin erziehen: zu den Elementen, den Pflanzen, den Tieren. Einem solchen Umdenken soll diese Tagung dienen.

Die FH Münster und die Arbeitsgemeinschaft Handlungspädagogik, in der Bauern und Lehrer gemeinsam an einer Konzeption zur Wiedervereinigung von Landbau und Pädagogik arbeiten, laden – zusammen mit anderen – ein zu einer Tagung, auf der es darum gehen wird, sowohl die Idee der gemeinschaftsgetragenen Landwirtschaft als auch die Idee einer Einheit von Landbau und Erziehung so lebendig wie möglich zu denken und Möglichkeiten ihrer Realisierung ins Auge zu fassen.

***Was immer du tun kannst oder träumst,  
es zu können, fang damit an.  
Mut hat Genie, Kraft und Zauber in sich.***

*Johann Wolfgang von Goethe*

## Programm der Tagung

### Freitag, 6. September 2013

- 16.30 Begrüßung durch *Marcelo da Veiga*, Eröffnung durch die Veranstalter  
17.00 *Manfred Schulze*: Ökolandbau und Handlungspädagogik in der gemeinschaftsgetragenen Landwirtschaft  
18.30 *Felix Prinz zu Löwenstein*: Grußwort aus der Landwirtschaft, Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V. (angefragt)  
19.00 „Bio und CSA: Dieses Paar gehört unbedingt zusammen“ – ein ganz anderes World Café – gemeinsam kochen und essen (*H. Pohlmann*)

### Samstag, 7. September 2013

- 9.00 *Peter Guttenhöfer*: Die Not der Erde ruft nach einer neuen Erziehung, Ideen zu einer Handlungspädagogik der Zukunft  
9.45 *Tobias Hartkemeyer*: Was ist CSA? – Ökolandbau und gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft auf dem Hof *Pente*. Ein Gründungsbericht  
11.00 World Café – gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft, Orte für Ökolandbau und Handlungspädagogik  
14.15 AG I: Wie können sich Schule, Ökolandbau und CSA begegnen?  
*Peter Guttenhöfer, Manfred Schulze*  
AG II: Wie gründe ich eine CSA? *Tobias Hartkemeyer, Wolfgang Stränz*  
15.00 *Thomas van Elsen*: Solidarische und soziale Landwirtschaft als ökolog. Inklusion  
15.45 Podiumsgespräch zwischen Praktikern: Der Öko-Hof als Entwicklungsraum für Pflanze, Tier und Mensch  
*Stefan Jonigk, Tobias Hartkemeyer, Manfred Schulze, Thomas van Elsen*  
17.00 Arbeitsgruppen (siehe Auswahl)  
20.00 *Wolfgang Stränz*: Die Wirtschaftsgemeinschaft als neue Form des betrieblichen Gesamtkonzeptes im Ökolandbau  
21.00 *Peter Guttenhöfer/Manfred Schulze*: Ein Öko-Bauer und ein Lehrer – Unfrisierte Gedanken zur „Revolution der Begriffe“

### Sonntag, 8. September 2013

- 9.00 Drei Referate über bereits laufende Initiativen:  
a) *Hermann Pohlmann*: MakeCSA und die Kunst der Gemeinschaftsbildung  
b) *Rosalind Kühnert-Hall*: Der Öko-Bauer als Lehrer – CSA Hof *Pente* als Lernort  
c) *Manfred Schulze*: Neue Impulse für die handlungspädagogische Ausbildung  
10.30 Arbeitsgruppen (siehe Auswahl)  
12.00 Gespräch im Plenum und Abschluss

### Arbeitsgruppen

- Tierhaltung mit Anteilnahme in kleinen Schritten in Richtung CSA (*Stefan Jonigk*)
- Die Grundidee und die Entwicklung der solidarischen Landwirtschaft (*Wolfgang Stränz*)
- Gemeinschaft und Naturverbindung – Bildung und Aufbau einer solidarischen Landwirtschaft (*Katharina Kraiß*)
- Verwandlung von „Schule“ durch Handlungspädagogik auf dem CSA-Hof (*Peter Guttenhöfer*)
- Handlungspädagogik – Die Erziehung des Willens durch Kunst, Handwerk und Landbau (*Manfred Schulze*)
- Arbeit und Kunstpraxis – Stammländer des Handlungslernens (*Michael Brater*)
- Der Kauf einer Bio-Banane ist der erste Schritt zu einer CSA (*Carola Strassner, Hermann Pohlmann*)
- Ökologische Landwirtschaft als Pädagogische Provinz – Für Gründer und Interessierte (*Tobias Hartkemeyer*)
- Mensch und Natur als Entwicklungsaufgaben sozialer Landwirtschaft (*Thomas van Elsen*)

# Internationale Tagung und Fortbildung für Kindergarten- und Schulärzte

26.-30. Oktober 2013 in Dornach

## Das ängstliche Kind in der Schule

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir laden Sie herzlich zu unserer Internationalen Kindergarten- und Schulärzte-Tagung am Goetheanum in Dornach ein.

In den letzten drei Jahren haben wir die Entwicklungsphasen und -schritte des Kindes systematisch erarbeitet. So stand 2010 das Kind im ersten Jahrsiebt im Mittelpunkt, 2011 ging es um das zweite Jahrsiebt, die eigentliche Schulzeit, und 2012 haben wir uns mit den Lehrplan- und Entwicklungsbesonderheiten des dritten Jahrsiebts also des Jugend- und jungen Erwachsenenalters beschäftigt.

In diesem Jahr wollen wir uns mit der Menschenkunde der Angststörung in allen Lebensstufen beschäftigen, mit Schwerpunkt im Kindergarten- und Schulalter. Weitere Themen werden sein die Missbrauchsprophylaxe an der Waldorfschule und die Inklusion.

Es wird viel Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und Gespräch geben – insbesondere in den abendlichen Gesprächsrunden und natürlich auch in den Arbeitsgruppen. Auch die medikamentöse Behandlung durch den Kindergarten- und Schularzt wird einen bedeutenden Platz einnehmen.

### Einladung zur Medizinisch-Pädagogischen Konferenz

Am Sonntag, 27. Oktober 2013 wird im Rahmen der Tagung die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zum Thema „Das ängstliche Kind“ abgehalten.

Wir laden alle pädagogisch, medizinisch und therapeutisch tätigen Menschen ganz herzlich ein, den gemeinsam von Schulärzten, Pädagogen, Heileurythmisten, Sprachgestaltern und Förderlehrern geplanten Tag zu besuchen.

*Diese Tagung ist Teil der umfassenden Weiterbildung  
zum Kindergarten- und Schularzt.*

*Michaela Glöckler, Renate Karutz, Claudia McKeen, Martina Schmidt*

**Anmeldung**

Mathias Hofmann

Medizinische Sektion am Goetheanum, 4143 Dornach  
mathias.hofmann@medsektion-goetheanum.ch

Sa, 26. Oktober	So, 27. Oktober	Mo, 28. Oktober	Di, 29. Oktober	Mi, 30. Oktober
	<b>8.15-8.45 Opferfeier</b>			8.30-10.00
9.00-10.30 <b>Ängste im 1. Jahrsiebt und die vorgeburtliche Disposition zu Angststörungen</b> <i>Michaela Glöckler</i>	<b>Thementag: Das ängstliche Kind</b> 9.00-10.15 <b>Das Wesensgliedergefüge bei kindlichen Ängsten</b> <i>Michaela Glöckler</i>	9.00-10.30 <b>Hilfen im Umgang mit der Angst im Schulalter</b> <i>Michaela Glöckler</i>	9.00-10.00 <b>Ängste im Jugendalter und ihre Überwindung</b> <i>Michaela Glöckler</i>	<b>Die Angst in der Selbsterziehung des jungen Erwachsenen</b> Praktische Konsequenzen
10.30-11.00 Pause	10.15-10.30 <b>Aussprache</b> 10.30-11.00 Pause	10.30-11.15 Pause		10.00-10.30 Pause
11.00-12.30 <b>Textarbeit in Gruppen</b>	11.00-12.15 <b>Pädagogische Anregungen für die Begleitung des ängstlichen Kindes</b> <i>Klaus-Peter Röh / NN</i>	11.15-12.00 <b>Textarbeit in Gruppen</b>		10.30-12.00 <b>Ängste im Erwachsenenalter und ihr karmischer Aspekt</b> <i>Michaela Glöckler</i>
12.30-14.30 Mittagspause		12.30-14.30 Mittagspause		
14.30-15.45 <b>Eurythmie</b> <i>(Peter Basfeld)</i> <b>Sprachgestaltung</b> <i>(Eva Sonnleitner)</i> <b>Kammermusik</b> <i>(Michael Knoch)</i>	12.15-12.30 <b>Aussprache</b> 12.30-14.00 <b>Mittagspause</b> 14.00-15.15 <b>Arbeitsgruppen 1</b>	14.30-15.45 <b>Eurythmie</b> <i>(Peter Basfeld)</i> <b>Sprachgestaltung</b> <i>(Eva Sonnleitner)</i> <b>Kammermusik</b> <i>(Michael Knoch)</i>		12.00-12.30 <b>Rückblick und Vorblick</b> <b>Arbeitsgruppen</b>
15.45-16.15 Pause	15.15-15.45 <b>Pause</b> 15.45-17.00 <b>Arbeitsgruppen 2</b>	15.45-16.15 <b>Pause</b>		• Grundlagen für die kindergarten- und schulärztliche Tätigkeit <i>(Wolfgang Kersten)</i>
16.15-17.30 <b>Arbeitsgruppen</b> (s. rechts)	17.15-18.00 <b>Praktische Konsequenzen</b>	16.15-17.30 <b>Arbeitsgruppen</b> (s. rechts)		• Arzneimittel/Heilmittel für den Kindergarten- und Schularzt <i>(Renate Karutz, Martina Schmidt)</i>
17.30-17.45 <b>Pause</b>		17.30-17.45 <b>Pause</b>		• Das ängstliche Kind in Kindergarten und Schule. Fortsetzung der Vortragsinhalte in der AG <i>(Claudia McKeen)</i>
17.45-18.45 <b>Meteoreisen und Gold Arzneimittel bei Ängsten</b>		17.45-18.45 <b>Falldarstellung und Heileurythmie</b>		• Die Zahnentwicklung des Kindes <i>(Elke Glenz-Scotland, Reinhard Menzel)</i>
Abendpause 18.45-20.00	<b>Pause 18.00-20.00 (Mentoren-Treffen)</b>	Abendpause 18.45-20.00		• Kinderbetrachtung <i>(Claudia Gerlach)</i>
20.00-21.30 <b>Plenum</b> <b>Vorstellung</b> <b>Aussprache zu aktuellen Fragen</b>	20.00-21.30 <b>Kunst</b> z. B. Eurythmie-Aufführung	20.00-21.30 <b>Plenum/Impulsreferat</b> <b>Missbrauchsprophylaxe an der Waldorfschule</b> <i>Ulrike Lorenz</i>	20.00-21.30 <b>Plenum/Impulsreferat</b> <b>Inklusion</b> <i>Michael Knoch</i>	• Inklusion <i>(Carla Papke-Hesse)</i>

# Tagung der Medizinisch-Pädagogischen Konferenz

## Das ängstliche Kind

27. Oktober 2013, 9.00 Uhr, in Dornach  
für Ärzte, Therapeuten, Pädagogen und Eltern

### Programm

- 9.00–10.15 Das Wesensgliedergefüge bei kindlichen Ängsten (*Michaela Glöckler*)
- 10.15–10.30 Aussprache
- 10.30–11.00 Pause
- 11.00–12.15 Pädagogische Anregungen für die Begleitung des ängstlichen Kindes (*Klaus-Peter Röh/NN*)
- 12.15–12.30 Aussprache
- 12.30–14.00 Mittagspause
- 14.00–15.15 Arbeitsgruppen 1 mit Falldarstellungen und interdisziplinären Therapieansätzen
- 15.15–15.45 Pause
- 15.45–17.00 Arbeitsgruppen 2
- 17.15–18.00 Praktische Konsequenzen

**Veranstalter** Die Medizinische Sektion in Zusammenarbeit mit der Sektion für Redende und Musizierende Künste und der Pädagogischen Sektion

**Anmeldung** Mathias Hofmann  
Medizinische Sektion am Goetheanum, 4143 Dornach  
mathias.hofmann@medsektion-goetheanum.ch

## **8. Internationale Musikwoche für Heilpädagogik und Soziale Arbeit**

31. Oktober – 5. November 2013

in der Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe/Überlingen

Zu der im Zweijahresturnus an wechselnden Orten durchgeführten Fortbildungswoche sind alle Menschen eingeladen, die in heilpädagogischen, förderpädagogischen oder sozialtherapeutischen Arbeitsfeldern tätig sind und die vielfältigen Möglichkeiten der Musik für ihre Arbeit erweitern, vertiefen oder einfach auffrischen und lebendig erhalten wollen.

Das reichhaltige Kursangebot bietet sowohl musikalisch weniger Versierten als auch erfahrenen Musikern vielfältige Erfahrungsfelder, u. a. Anregungen für die Arbeit des Klassenlehrers; Anleitung von musikalischen Gruppenprozessen; Üben mit Förderschülern; Singen mit Kindern und Jugendlichen; Anregungen für die musikalische Gestaltung im Leben einer Schul- oder Heimgemeinschaft; Improvisation; Ensemblespiel; Tanz und Bewegung; Arbeit mit vielerlei Instrumenten und methodischen Ansätzen.

Im Mittelpunkt der Tagung steht das praktisch übende Erfahren in den Kursen und im Plenum (Chorarbeit und musikalisch-spielerisch bewegter Tagesbeginn). Konzerte, Demonstrationen und ein Vortrag von Prof. Rüdiger Grimm zum Thema „Musik und Resilienz“ runden das Programm ab.

Mitwirkende: Johannes Beer, Gerhard Beilharz, Manfred Bleffert, Susan Boes, Jutta Gevecke, Christian Giersch, Michael Hartenberg, Christoph Heidsiek, Matthias Jakob, Renate Kopp, Christiane Kumpf, Simon Pepper, Barbara Ruths, Martina Stiehle, Peter Waller, Cornelia Wiemers, Petra Ziebig.

### **Veranstalter**

Freie Musik Schule  
Kunst – Pädagogik – Therapie e. V.  
M.-Hörauf-Weg 6, 73087 Bad Boll

### **Programm und Anmeldung**

[www.musikwoche-heilpaedagogik.de](http://www.musikwoche-heilpaedagogik.de)

# Chirophonetik-Kurs

Sonntag-Freitag, 10.-15. November 2013  
im Rudolf-Steiner-Seminar in Bad Boll

Beginn: Sonntag, 17 Uhr; Abschluss: Freitag, 16 Uhr

## Themen

- Phänomene der Lautbildung
- Therapeutische Wirksamkeit der Laute die basalen Sinne
- Unterstützung der Sinnes- und Sprachentwicklung durch Chirophonetik
- Übungen zur Praxis der Chirophonetik

## Mitwirkende

*Dieter Schulz* (Heilpädagoge, Autor, Supervisor)

*Maria Sauer* (Logopädin)

*Annemarie Schüler* (Heilpädagogin)

*Brigitte Leiser* (Therapeutin)

## Information und Anmeldung

Brigitte Leiser

Tel. 07144 - 3 82 38

E-Mail: [schule@chirophonetik.org](mailto:schule@chirophonetik.org)

[www.chirophonetik.de](http://www.chirophonetik.de)



## **Fortbildung**

# **Heilpädagogik für Klassenlehrer**

voraussichtlich 20. und 21. Juni 2014

Seit vielen Jahren gibt es an verschiedenen Stellen in Deutschland die Möglichkeit, sich als Klassenlehrer auf die Aufgaben des kommenden Schuljahres vorzubereiten.

So gab es von verschiedenen Seiten die Frage, ob es auch Veranstaltungen geben könnte, die spezielle Anliegen der in Heilpädagogik oder Förderklassen tätigen Lehrer berücksichtigen. So fand vor vier Jahren zum ersten Mal in der Waldorfschule Hannover-Bothfeld ein Vorbereitungs-Wochenende statt. Durch die positive Resonanz auf dieses erste Treffen konnte seitdem der Umfang von Jahr zu Jahr erweitert werden. Referenten sind jeweils Kollegen, welche die entsprechende Klassenstufe gerade erlebt haben und ganz aus der praktischen Erfahrung heraus sprechen können. Ein Schwerpunkt liegt auf dem praktischen Erüben von Fähigkeiten, zum Beispiel im rhythmischen Teil, aber auch der menschenkundlichen Gedanken zu der jeweiligen Altersstufe und der Epocheninhalte sowie deren konkrete Umsetzungsmöglichkeiten. Wichtig sind den Teilnehmern die Fragen: Wie wandle ich den Waldorflehrplan für **meine** Klasse, **meine** Schüler um? Wie gelingt es, dass „Berge bergiger und Flüsse flüssiger“ werden? Es gibt an jedem Wochenende einen Vortrag zu einem für Lehrer aller Altersstufen interessanten Thema sowie Zeiten, in denen künstlerisch gearbeitet wird. Am 20. und 21. Juni 2014 wird es voraussichtlich ein Angebot für die Klassen 1–7 geben. Wir freuen uns über zahlreiche interessierte Gäste!

Für den Vorbereitungskreis

*Sibylle Raupach*

# Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

## Bestellschein

bitte senden an: Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart

Ich/Wir bestelle(n) die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zu € 4.– pro Heft zzgl. Versand- und Verpackungskosten. Rechnungstellung jeweils im August für ein Jahr im Voraus.

Bitte liefern Sie jeweils ..... Exemplar(e) ab Heft ..... an folgende Adresse:

Vorname ..... Name .....

Straße, Hausnummer .....

Postleitzahl/Ort .....

Tel./Fax ..... Beruf .....

Datum ..... Unterschrift .....



## Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen für die „Medizinisch-Pädagogische Konferenz“ 4 Hefte pro Jahr zu je € 4.– zzgl. Versandkosten bei Fälligkeit vom

IBAN/Kontonr. ....

BIC/BLZ .....

bei der ..... durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einköpfung.

.....  
(Ort)

.....  
(Datum)

.....  
(Unterschrift)

.....  
(genaue Anschrift)

## Anschriften der Verfasser

Hans Dackweiler	Dorfgemeinschaft Tennental, 75392 Deckenpfronn Heilpädagogin
Dr. Armin Husemann	Friedrich-List-Straße 27, 73760 Ostfildern praktischer Arzt
Dr. Friedwart Husemann	Maria-Eich-Straße 57 a, 82166 Gräfelfing Arzt für Innere Medizin und Homöopathie, Anthroposophische Medizin (GAÄD)
Dr. Karl-Reinhard Kummer	Damaschkestraße 25, 10711 Berlin Kinderarzt - Anthroposophische Medizin (GAÄD)
Monika Ley	Mandarinenweg 10, 70619 Stuttgart Erzieherin, Dozentin am Waldorfkindergartenseminar Stuttgart
Gabriele Pohl	Albert-Ueberlestraße 20, 69120 Heidelberg Kindertherapeutin
Sibylle Raupach	Tilsiterstraße 21, 31303 Burgdorf Heilpädagogin
Elke-Maria Rischke	Kommandantenstraße 12a, 12205 Berlin Waldorfkindergärtnerin
Oswald Sander	Gähkopf 2, 70192 Stuttgart Waldorf-Lehrer
Johanna Trost	Kißlingstrasse 9, 72622 Nürtingen jtrost@alice.de Waldorferzieherin, Eurythmistin, Tagesmutter

## Termine

### 2013

30. August – 1. September	Dornach	Weiterbildung Heileurythmie: Die Polarität von Neurodermitis und Schuppenflechte **
6.–8. September	Alfter/Bonn	Gemeinschaftsformen von öko- logischer Landwirtschaft und Pädagogik *
14. September	Köln	Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe West **
20.–22. September	Berlin	Bundeskongress „Vielfalt gestalten – auf dem Weg zur Inklusion“ **
20.–22. September	Hannover	Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft heilpädagogischer Schulen **
26.–30. Oktober	Dornach	Internationale Tagung und Fortbildung für Kindergarten- und Schulärzte *
27. Oktober	Dornach	Medizinisch-Pädagogische Konferenz Thementag „Das ängstliche Kind“ *
31. Oktober – 5. November	Brachen- reuthe	Musikwoche für Heilpädagogik und Soziale Arbeit *
15./16. November	Frankfurt	Heileurythmie im 1. Jahrsiebt: Das ängstliche und traumatisierte Kind **
10.–15. November	Bad Boll	Chirophonetikkurs für Neueinsteiger und Fortgeschrittene *
16. November	Stuttgart	Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe Süd **

### 2014

7./8. März	Köln	Intensivkurs zur Einführung in die Anthroposophisch erweiterte Herz- auskultation nach Dr. Appenzeller
20./21. Juni	Hannover	Fortbildung für Klassenlehrer in der Heilpädagogik

\* Programm im Innenteil „Tagungsankündigungen“

\*\* Programm in der Medizinisch-Pädagogischen Konferenz 65/2013